

Universität zu Köln
Philosophische Fakultät
Institut für Altertumskunde



**'In ewiger Umarmung' –
Das Grabgedicht für Rhodanthion und Victoria (CLE 1142).
Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar**

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Arts (M.A.)

in den Fächern
Lateinische Philologie
Papyrologie, Epigraphik u. Numismatik d. Antike

Verfasserin: Christin Rochlitzer

1. Gutachter: Prof. Dr. Jürgen Hammerstaedt
2. Gutachterin: Prof. Dr. Anja Bettenworth

Köln, 14.11.2020

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Der archäologische Kontext	6
2.1 Fundort	6
2.2 Beschreibung des Inschriftenträgers, Paläographie und Datierung.....	8
2.3 Rekonstruktionsversuch des Grabmonuments	10
3. Transkription, <i>Apparatus criticus</i> und Übersetzung	14
4. Kommentar.....	15
4.1 <i>Captatio benevolentiae</i> : Ansprache an den eiligen <i>viator</i> (V. 1-4).....	17
4.2 <i>Nomen est omen</i> : Das Elogium des Rhodanthion (V. 5-8).....	22
4.3 <i>Coniunx Victoria</i> und ihr letzter Dienst (V. 9-14)	29
4.4 Victorias Vorbestimmung – ein aufgespartes Leben bis zum Grab (V. 15-20).....	39
4.5 <i>Amplexus vitae – post obitum</i> : Wiedervereinigung im gemeinsamen Grab (V. 21-26) 46	
5. Schlussbetrachtungen	53
Anhang	59
Literaturverzeichnis.....	60

1. Einleitung

Unter den ca. 360 Inschriften und Reliefs, die in der Portikus der Basilica St. Maria in Trastevere, dem ‘ersten Museum für christliche Epigraphik’¹, verbaut sind, mag dem heutigen Besucher die kleine Marmortafel in der rechten Seitenwand zunächst kaum auffallen; dabei gehört dieses Grabgedicht, das einem gewissen Rhodanthion und seiner Frau Victoria gewidmet ist, mit seinen 26 Versen zu den längeren Carmina Latina Epigraphica der römischen Kaiserzeit (CIL VI 25427 = CLE 1142).² Die im Jahr 1739 von GIOVANNI MARANGONI (1673-1753) an der Via Salaria Vetus entdeckte Inschriftenplatte war auf Veranlassung seines Freundes MARCANTONIO BOLDETTI, dem Kanonikus der Kirche, ebenso wie viele andere der epigraphischen Entdeckungen, die bei ihren gemeinsamen Expeditionen in der unterirdischen Gräberlandschaft Roms zutage getreten waren, nach ihrer Restaurierung („ut legi queat“) dorthin verbracht worden, um das Original so der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.³ Zudem war MARANGONI um eine möglichst rasche Edition dieser Inschriften bemüht: Hatte doch zwei Jahre zuvor ein Brand in ihrem Depot, dem Palazzo in der Via de’Publicolis, einen großen Teil der in fünfzehnjähriger Arbeit zusammengetragenen Sammlung von Inschriften und anderen Artefakten zerstört.⁴ Damit jene Neufunde nicht ebenfalls durch ein solches Unglück unwiederbringlich verloren gingen, sollten die jüngst entdeckten inschriftlichen Texte wenigstens in einer epigraphischen Appendix zu den Märtyrerakten des heiligen Bischofs Victorinus bewahrt werden.⁵

¹ So C. CECHELLI, *S. Maria in Trastevere*, Rom 1933 (*Le chiese di Roma illustrate* 31/32), 7. Ein interessanter Beitrag von A. M. YASIN, *Displaying the Sacred Past. Ancient Christian Inscriptions in Early Modern Rome*, *IJCT* 7,1, 2000, 39-57, beschäftigt sich am Beispiel der Kirche St. Maria in Trastevere ausführlich mit dieser damals sehr verbreiteten Präsentationsform antiker Inschriften, die nicht nur für ihren Wert als historische Dokumente, sondern auch als religiöse Artefakte bezeichnend ist. Der zeitliche Horizont der epigraphischen Sammlung erstreckt sich von der Antike bis in die Neuzeit, doch überwiegt der Anteil christlicher Epitaphien v.a. aus dem 4. bis 6. Jahrhundert, vgl. dazu auch F. A. PIAZZOLLA, *Iscrizioni inedite nel lapidario di S. Maria in Trastevere*, *VetChr* 53, 2016, 151-172: 151.

² S. Abb. 1 im Anhang.

³ Vgl. G. MARANGONI (Hg.), *Acta S. Victorini Episcopi Amiterni, et Martyris illustrate. Atque de ejusdem, ac LXXXIII. SS. Martyrum Amiternensium Coemeterio prope Aquilam in Vestinis Historica Dissertatio. Cum Appendice de coemeterio S. Saturnini, seu Thrasonis Via Salaria, et Monumentis ex eodem, aliisque Sac. Coemeteriis Urbis nuper refossis*, Rom 1740, 149. 173f.

⁴ Dies ist nur ein Beispiel unter vielen für die weitreichenden Folgen humanistischer Sammelleidenschaft, die MARANGONI jedoch vor allem in seinem wenige Jahre später veröffentlichten Werk „*Delle cose gentilesche e profane trasportate ad uso e adornamento delle chiese*“, Rom 1744, wortreich gegen Kritiker zu verteidigen wusste.

⁵ „*Quamvis autem spes nulla affulgeret jam perdita omnia reperiri, et instaurari posse, nihilominus, cum plures ex Inscriptionibus marmoreis, diversis Ecclesiis, tum intra, tum extra Urbem, fuerint concessae, aliae vero, ut ingentis molis, seu ponderis, vel quod adhuc affixae suis oculis habeantur, in ipsis Coemeteriis derelictae fuerint, atque multarum exemplaria eruditissimis Amicis variis communicata, eas non sine labore, veluti*

Trotz der relativ frühen Dokumentation dieses epigraphischen Textes durch MARANGONI, VETTORI und MAZOCHI sowie in der Folgezeit über MOMMSEN und FRANZ BÜCHELER⁶ bis hin zur Übersetzung von CONCEPCIÓN FERNÁNDEZ MARTÍNEZ⁷ ist unserem Grabepigramm in der Forschung nicht die Aufmerksamkeit zuteil geworden, die eigentlich einem solch ausführlichen Zeugnis zum Privatleben der „Invisible Romans“⁸ gebührt, also jener gesellschaftlichen Schichten, die eher im Schatten der Geschichte geblieben sind.

Gerade solche epigraphischen Texte, die uns einen unmittelbaren Einblick in das – in aller Regel als sehr harmonisch beschriebene – Privat- und Familienleben der Römer geben, stellen eine wesentliche Ergänzung zu den abstrakt-juristischen Auslassungen zur Institution der Ehe oder ernüchternden Darstellungen in den literarischen Quellen dar; insbesondere vermögen sie, dem von Satirikern oder gesellschaftskritischen Historikern entworfenen, einseitigen Zerrbild der römischen Ehe und speziell der Rolle der Frau ein Korrektiv zur Seite zu stellen. Freilich bilden auch die Inschriften nicht unbedingt die gesellschaftliche Wirklichkeit ab. Es ist dem Genos der Lobrede allgemein, im Besonderen aber der (mitunter auch epigraphisch festgehaltenen) *Laudatio funebris* geschuldet, das Leben der Verstorbenen in möglichst hellem Glanz erscheinen zu lassen, und zwar für die römische Ehefrau vor allem dadurch, dass ihr die Erfüllung bestimmter moralischer Wertvorstellungen und damit verbundener Verhaltensnormen zugeschrieben wird.⁹ Während in den frühen Scipionen-Elogien noch die gesellschaftliche Elite im Mittelpunkt stand und die Leistungen ausschließlich hochstehender Männer für den Staat Anerkennung

racemos post vindemiam, studiose duxi colligere, et ne alio infortunio depereant, in eadem Appendice hujus opellae inferere visum est.“ (MARANGONI 1940, xi). In dieser Appendix trug MARANGONI auch viele nicht-christliche Inschriften zusammen, die seit Erscheinen von BOLDETTIS Sylloge „Osservazioni Sopra i Cimiteri de' SS. Martiri, ed antichi Cristiani di Roma“, Rom 1920, entdeckt worden waren. Zur Transkription unseres Inschriftentextes mit Kommentar s. ebd., 148f.

Unabhängig von MARANGONI hatte noch im Jahr der Auffindung, jedoch bereits nach der Überführung der Inschrift in die Kirche, FRANCESCO VETTORI seine eigene Lesung derselben veröffentlicht in: *Dissertatio glyptographica, sive gemmae duae vetustissimae emblematis et Graeco artificis nomine insignitae quae exstant Romae in Museo Victorio explicatae et illustratae. Accedunt nonnulla veteris elegantiae, et eruditionis inedita Monumenta*, Rom 1739, 114-116 Kap. 31. Auch ALESSIO SIMMACO MAZOCHI bietet eine Abschrift derselben nach CECCHETTI, vgl. A. S. MAZOCHI (Hg.), *Ad amplissimum virum Bernardum Tanuccium Regis nostri a secretis epistola qua ad XXX. virorum clarissimorum de dedicatione sub ascia commentationes integrae recensentur. Quibus idem Mazocchius adnotationes adpersit curasque posteriores adiunxit*, Neapel 1739, 130f. Nr. 166.

⁶ T. MOMMSEN – G. DE ROSSI ap. F. BÜCHELER (Hg.), *Anthologia Latina, sive poesis Latinae supplementum II. Carmina Latina Epigraphica II*, Leipzig 1897, 528f. Nr. 1142.

⁷ C. FERNÁNDEZ MARTÍNEZ, *Poesía epigráfica latina I. Introducción, traducción y notas*, Madrid 1998, 522f. Nr. 1142.

⁸ ROBERT KNAPP, *Invisible Romans. Prostitutes, Outlaws, Slaves, Gladiators, Ordinary Men and Women ... The Romans that History Forgot*, London 2011.

⁹ Vgl. É. GALLETIER, *Étude sur la poésie funéraire romaine d'après les inscriptions*, Paris 1922, 122-131. Zur römischen Grabrede s. auch W. KIERDORF, *Laudatio funebris. Interpretationen und Untersuchungen zur Entwicklung der römischen Leichenrede*, Meisenheim am Glan 1980 (Beiträge zur Klassischen Philologie 106), v.a. 64-80. 112-116.

fanden, wurden in den Grabgedichten seit spätrepublikanischer Zeit Angehörige beiderlei Geschlechts aus einfachem sozialen Stand, die „petites gens“¹⁰ geehrt, die in Ermangelung öffentlichen Prestiges andere Qualitäten – wie etwa auch literarische Bildung – zu demonstrieren suchten.¹¹ Insbesondere in den von Eheleuten einander gewidmeten Grabepigrammen rückt dabei die bedeutende Rolle der Frau für die *familia* im weiteren Sinne immer stärker ins Bewusstsein der Laudatoren, wenngleich sich auch Männer neben ihrer beruflichen Tätigkeit durch ihre Verlässlichkeit und Fürsorge gegenüber der Familie und Freunden auszeichnen konnten. Daher werden mit zunehmender Ausführlichkeit dieser Grabgedichte sowohl die weiblichen *virtutes* als auch das Ideal eines einträchtigen Miteinanders und gegenseitiger Zuneigung in der Ehe betont.¹²

Hinter jedem dieser dichterischen Erzeugnisse, die sich von der großen Mehrheit der oftmals kurzen und einfach gehaltenen Prosainschriften absetzen,¹³ steht somit zugleich der Wunsch, dem Akt des Gedenkens an die geliebte Person eine besondere Tiefe und Einzigartigkeit zu verleihen, wofür man sich gerne sowohl motivisch als auch sprachlich die beim *grammaticus* studierten Autoren zum Vorbild nahm.¹⁴ So ist das Gedicht auf Rhodanthion und Victoria,

¹⁰ GALLETIER 1922, 152.

¹¹ Vgl. ausführlich ebd., 149-188; auch G. ALFÖLDY, Die Grabgedichte in Tarraco. Der sozialgeschichtliche Hintergrund, in: P. KRUSCHWITZ (Hg.), Die metrischen Inschriften der römischen Republik, Berlin/New York 2007.

¹² Vgl. GALLETIER 1922, 118-131; R. A. LATTIMORE, Themes in Greek and Latin Epitaphes, Urbana 1962 (Illinois Studies in Language and Literature 28,1/2), 299f.; É. WOLFF, La poésie funéraire épigraphique à Rome, Rennes 2000, 68.

¹³ Von den über 500 000 überlieferten lateinischen Inschriften sind nur etwa 1-2% metrisch, davon stammt ca. ein Viertel aus Rom, vgl. den älteren Überblick von G. SANDERS, Le dossier quantitatif de l'épigraphie latine versifiée, AC 50, 1981, 707-720: 717; M. G. SCHMIDT, Carmina Latina Epigraphica, in: C. BRUUN – J. EDMONDSON (Hgg.), The Oxford Handbook of Roman Epigraphy, Oxford [u.a.] 2015, 764-782: 764, der eine konzise Einführung zu den lateinischen Versinschriften im Allgemeinen mit vielen weiteren Literaturhinweisen bietet. Ein stets aktualisierter Bestand aller antiken lateinischen Inschriften findet sich in der Epigraphik-Datenbank Clauss-Slaby (EDCS).

¹⁴ Das Standardwerk zum römischen Schulunterricht ist immer noch H.-I. MARROU, Geschichte der Erziehung im klassischen Altertum, Freiburg 1957 (franz. Originalausgabe: Paris 1948), v.a. 389-423 zu Organisation, Methoden und Programm der Ausbildung. Einen guten Überblick mit vielen weiteren Literaturhinweisen bietet daneben J. CHRISTES, DNP XI (2001), 263-268 s.v. Schule. Nach griechischem Vorbild gliederte sich das römische Schulsystem in drei Stufen. An die Elementarschule schloss sich der Grammatik- und Literaturunterricht an, der nicht nur auf das Leseverständnis lateinischer wie griechischer Texte zielte, sondern vor allem auch auf das Memorieren des Gelesenen, was wiederum die Grundlage für die Entwicklung der eigenen Schreibkompetenz bildete (vgl. etwa Quint. 11,2,41; Aug. conf. 1,13). Seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. etablierte sich für den lateinischen Unterricht ein fester Autorenkanon, an dessen Spitze Vergil mit seiner 'Aeneis' stand, aus der man auch noch Stoffe für die Deklamationsübungen im Rhetorikunterricht bezog, mit dem die höchste Ausbildungsstufe erreicht war. Vergils Werke sind in den metrischen Inschriften nahezu allgegenwärtig; aber auch andere Schulautoren wie Ovid, Horaz und von den späteren v.a. Martial, Lucan und Statius fanden neben den Elegikern Eingang in die epigraphische Kleindichtung (vgl. dazu die Auswertung der Verzeichnisse von BÜCHELER – LOMMATZSCH (CLE) bei R. BESOUW, Untersuchungen über den Einfluß der heidnischen auf die Form und die Vorstellungswelt der christlichen lateinischen Grabespoesie, Bonn, Univ., Diss., 1943, 3. 16-18. Zum Einfluss der 'hohen Dichtung' auf die inschriftliche Sepulkralpoesie (und umgekehrt) s. auch die gesammelte Literatur bei H. HÄUSLE, Das Denkmal als Garant des Nachruhms. Beiträge zur Geschichte und Thematik eines Motivs in lateinischen Inschriften, München 1980 (Zetemata 75), 19-21 mit Anm. 49f. und die jüngeren Arbeiten P.

das von EDOUARD GALLETIER in seinem Standardwerk über die römische Grabpoesie einmal quasi en passant als „une pièce très littéraire“¹⁵ bezeichnet wurde, in besonderem Maße durch das Vorbild vergilischer Dichtkunst geprägt, ein Aspekt, dem sich erstmals ausführlicher ROBERT P. HOOGMA in seiner 1959 erschienenen Untersuchung „Über den Einfluss Vergils auf die Carmina Latina Epigraphica“ widmete.¹⁶ Wie noch zu zeigen sein wird, bediente sich der Dichter zur Aufwertung seiner eigenen elegischen Komposition nicht nur bei Vergil, dessen ‘Aeneis’ als Nationalepos der Römer jedem Gebildeten bekannt gewesen ist, sondern scheint auch bei Ovid und einigen nachaugusteischen Autoren manche Anregung gefunden zu haben. Das ist nicht nur hinsichtlich der Datierung der Inschrift von Bedeutung. Auch die Frage nach dem Verfasser der Verse, der hier, wie in den meisten (Vers-)Inschriften, anonym bleibt,¹⁷ und seinem Verhältnis zu den verstorbenen Eheleuten erscheint aus diesem Blickwinkel noch einmal der Erörterung wert. Franz Bücheler, der die bis heute maßgebliche, aber nach über 100 Jahren dringend ergänzungsbedürftige Sammlung lateinischer Versinschriften vorgelegt hat,¹⁸ bemerkt zudem im Kommentar zum Grabepigramm, dass vielleicht Teile desselben auf ein älteres Carmen, auf einen, wie er es nennt, ‘Archetypus’, zurückgehen. Er begründet dies u.a. mit Brüchen in der Verstechnik und Qualitätsunterschieden der Verse untereinander, allerdings in der ihm eigenen Kürze: BÜCHELER überlässt es weitgehend der Einschätzung des Rezipienten, was genau aus dem Rahmen fällt: „versus plurimi bene facti sunt, set quia non eadem omnes bonitate excellunt,

CUGUSIS, darunter: Aspetti letterari dei Carmina Latina Epigraphica, Bologna 1985 (Testi e manuali per l’insegnamento universitario del latino 22), v.a. 165-221 und DERS., Per un nuovo ‘Corpus’ dei ‘Carmina Latina Epigraphica’. Materiali e discussioni. Con un’appendice sul *lusus anfibologico* sugli idionimi a cura di M. Teresa Sblendorio Cugusi, Rom 2007 (Memorie 9,22,1), v.a. 147-187. Der Bildungserwerb war zwar grundsätzlich unabhängig von der sozialen Herkunft, jedoch meist wirtschaftlichen Zwängen unterworfen; denn die Familien mussten für die Erziehung und Bildung ihrer Kinder selbst aufkommen, wobei die – später zum Teil von den begüterten Bürgern der Gemeinden subventionierten – öffentlichen Schulen eine günstigere Alternative zu dem vom Adel bevorzugten Hausunterricht boten. Indes ließ man aber z.B. auch Sklaven, die in vornehmeren Haushalten den Dienst von Sekretären oder Lehrern übernehmen sollten, eine entsprechende Ausbildung angedeihen. Letztlich konnten es sich daher aber nur die wenigsten leisten, den oben beschriebenen Bildungsweg zur Gänze zu durchlaufen, sodass Lese- und Schreibfertigkeiten das ‘Grundschulniveau’ oft nicht überschritten haben dürften.

¹⁵ GALLETIER 1922, 246 Anm. 8.

¹⁶ R. P. HOOGMA, Der Einfluß Vergils auf die Carmina Latina Epigraphica. Eine Studie mit besonderer Berücksichtigung der metrisch-technischen Grundsätze der Entlehnung, Amsterdam 1959. Dabei konnte dieser sich zum Teil auf frühere Beobachtungen R. ILEWYCZ’ stützen, vgl. die gleichnamigen Aufsätze in WS 40,2, 1918, 138-149: 139. 146; 41,2, 1919, 162-166: 164.

¹⁷ Zum Problem der Autorschaft metrischer Inschriften s. J. W. Zarker, Studies in the ‘Carmina Latina Epigraphica’, Princeton, Univ., Diss. 1958, v.a. 87-110; CUGUSI 1985, 21- 90.

¹⁸ Die beiden von Bücheler selbst besorgten Bände der CLE erschienen 1895 und 1897 und wurden von E. Lommatzsch bis 1926 noch durch einen Supplementband mit etlichen Neufunden ergänzt. Unterdessen hat sich die Zahl der bekannten Versinschriften allerdings nahezu verdoppelt, die noch immer nicht vollständig aufgearbeitet sind; eine Neuedition im Rahmen des CIL in Vorbereitung, vgl. dazu M. G. SCHMIDT, Zum Plan einer neuen Sammlung der Carmina Latina Epigraphica (CIL VIII). Methodische Überlegungen und praktische Beispiele, Chiron 28, 1998, 163-177; s. auch CUGUSI 2007.

partim ex carmine repetiti videntur vetustiore cuius vestigium nescio an cernatur in *vitae* 24¹⁹. Unter besonderer Berücksichtigung dieser orthographischen Eigentümlichkeit muss seine These mit Blick auf die Frage, ob noch andere vermeintlich ältere Schreibweisen, Ausdrucksformen u.ä. in den Text eingeflossen sind, durch eine detaillierte Analyse geprüft werden. Eine solche scheint umso mehr geboten, als er und andere Herausgeber der Inschrift²⁰ sich auf die zum Teil mangelhaften Lesungen MOMMSENS und DE ROSSIS stützten, welche von CHRISTIAN HÜLSEN kommentarlos in das ‘Corpus Inscriptionum Latinarum’ aufgenommen wurden (CIL VI 25427; cf. p. 3532). Vielleicht fanden Lesungen, Konjekturen und Verbesserungsvorschläge der früheren Herausgeber²¹ gerade angesichts dieser Autoritäten zu wenig Beachtung. Die von BENGT E. THOMASSON zu besorgende Edition der stadtrömischen Carmina für CIL XVIII/1 ist noch nicht erschienen; doch konnte der Herausgeber bei seinen Vorarbeiten in Rom im Jahr 1967 und nochmals im Jahr 2001 eine Beschreibung und eine Abschrift des Monuments vornehmen, die mir nebst einem Latex- und einem Papierabklatsch²² von der Arbeitsstelle des ‘Corpus Inscriptionum Latinarum’ freundlicherweise für diese Untersuchung zur Verfügung gestellt wurden. Die sonstige Bearbeitung der Inschrift beschränkt sich bisher auf einzelne sprachliche und inhaltliche Teilaspekte, die miteinander in Beziehung gesetzt und in den textuellen Gesamtzusammenhang eingeordnet werden müssen.²³

¹⁹ BÜCHELER, CLE 1142 ad loc.

²⁰ So J. CHOLODNIAK, *Carmina sepulcralia Latina*, Petropoli 1897, 49f.; R. CARANDE HERRERO, *Espondaicos epigráficos*, SPhV 11, N. S. 8, 2008, 1-25: 19f.

²¹ Darunter neben den oben genannten vor allem noch L. A. MURATORI (Hg.), *Novus Thesaurus Veterum Inscriptionum in praecipuis earumdem collectionibus hactenus praetermissarum* III, Mailand 1740, 1737 Nr. 1; S. MAFFEI (Hg.), *Museum Veronense, hoc est antiquarum inscriptionum atque anaglyphorum collectio*, cui Taurinensis adiungitur et Vindobonensis. Accedunt monumenta id genus plurima nondum vulgata, et ubicumque collecta, Verona 1749, 174; F. M. BONADA (Hg.), *Carmina ex antiquis lapidibus dissertationibus ac notis illustrata* II, Rom 1753, 123-125 Nr. 34 und die von ihnen abhängigen P. BURMANN (Hg.), *Anthologia Veterum Latinorum Epigrammatum et Poëmatum, sive Catalecta Poëtarum Latinorum in VI. Libros Digesta. Ex Marmoribus et Monumentis Inscriptionum vetustis, et Codicibus MSS. eruta*. II, Amsterdam 1773, 157f. Nr. 209, und H. MEYER (Hg.), *Anthologia veterum Latinorum epigrammatum et poematum* II, Leipzig 1835, 130f. Nr. 1320; 90 (Komm.).

²² Inv.-Nr. HH1 und QQ 66.

²³ Vgl. J. TOLKIEHN, *Die inschriftliche Poesie der Römer*, NJA 7, 1901, 161–184: 172; G. W. VAN BLEEK, *Quae de hominum post mortem condicione doceant carmina sepulcralia Latina*, Rotterdam, Univ., Diss., 1907, 127; J. A. TOLMAN, *A Study of the Sepulchral Inscriptions in Buecheler’s ‘Carmina Epigraphica Latina’*, Chicago, Univ., Diss., 1910, 15f. 22. 40. 49; C. L. THOMPSON, *Taedium Vitae in Roman Sepulchral Inscriptions*, St. Louis 1911, 15f.; GALLETIER 1922, 262; A. B. PURDIE, *Some Observations on Latin Verse Inscriptions*, London 1935, 69; O. AUTORE, *Marziale e l’epigramma greco*, Palermo 1937 (*Studi palermitani di filologia classica* 1), 37; A. BRELICH, *Aspetti della morte nelle iscrizioni sepolcrali dell’Impero Romano*, Budapest 1937 (*Dissertationes Pannonicae* 1,7), 27. 46; G. SANDERS, *Bijdrage tot de studie der latijnse metrische grafschriften van het heidense Rome. De begrippen ‘licht’ en ‘duisternis’ en verwante themata* (*Verhandelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België. Klasse der Letteren* 37), Brüssel 1960, 66. 140. 207; M. HUMBERT, *Le remariage à Rome. Étude d’histoire juridique et sociale* (*Pubblicazioni dell’Istituto di Diritto Romano e dei Diritti dell’Oriente Mediterraneo* 44), Mailand 1972, 71; G. BARBIERI, *Una nuova epigrafe d’Ostia e ricerche sugli*

Mit der vorliegenden Arbeit wird daher erstmals eine kritische und umfassend kommentierte Edition des Grabgedichts CLE 1142 samt einer neuen Übersetzung geboten. Dieser sollen zunächst einige Überlegungen zum archäologischen Kontext des epigraphischen Fundes und zur äußeren Gestaltung des Inschriftenträgers sowie eine paläographische Analyse vorausgehen. Am Ende steht noch einmal neben der Frage nach dem Wert der Inschrift als historischem Dokument diejenige nach ihrer eigentlichen literarischen Bedeutung, inwiefern sie als gediegenes und geistreiches Produkt eines gebildeten Dichters, womöglich sogar eines 'Berufspoeten' anzusehen ist.

2. Der archäologische Kontext

2.1 Fundort

Nach eigenen Angaben hat MARANGONI die Inschriftentafel in der Nähe einer heute leider nicht mehr zu identifizierenden *vinea* „della Bandiera“ an der Via Salaria Vetus gefunden,²⁴ die von Rom nach Norden führte. Der genaue Verlauf dieses nur wenige Kilometer langen Abschnitts der Via Salaria sowohl innerhalb der Stadtmauern als auch im Suburbium ist seit

acrostici, in: Quarta miscellanea Greca e Romana, Rom 1975 (Studi pubblicati dall'Istituto Italiano per la storia antica 23), 301-403: 304-307; V. MAREK, Greek and Latin Inscriptions on Stone in the Collections of Charles University, Prag 1977, 45 Anm. 53; CUGUSI 1985, 56. 265; M. L. FELE, Iscrizioni metriche nella silloge del Diehl (ILChV), AFLC N. S., 6, 1985, 47-78: 58; G. SANDERS, Lapidés memores. Païens et chrétiens face à la mort. Le témoignage de l'épigraphie funéraire latine, Faenza 1991 (Epigrafia e antichità 11), 30f. 433; S. M. TREGGIARI, Roman Marriage. Iusti Coniuges from the Time of Cicero to the Time of Ulpian, Oxford 1991, 246; DIES., Putting the Bride to Bed, EMC 13, 1994, 311-331: 330; M. MASSARO, Epigrafia metrica latina di età repubblicana, Bari 1992 (Quaderni di Invigilata Lucernis 1), 96; L. GAMBERALE, Fra epigrafia e letteratura. Note a Mart. 10,71, A&R 38, 1993, 42-54: 47; M. KAHLOS, Fabia Aconia Paulina and the Death of Praetextatus. Rhetoric and Ideals in Late Antiquity (CIL VI 1779), Arctos 28, 1994, 13-25: 21; H. SOLIN, Zur Entstehung und Psychologie von Schreibfehlern in lateinischen Inschriften, in: H. SOLIN – O. SALOMIES – U.-M. LIERTZ (Hgg.), Acta colloquii epigraphici Latini. Helsingiae 3.-6. sept. 1991 habiti, Helsinki 1995 (Commentationes humanarum litterarum 104), 93-111: 103f.; T. ALBASI [u.a.], I Carmina Latina Epigraphica della Padania centrale [CLE/Pad.], in: N. CRINITI (Hg.), „Lege nunc, viator...“. Vita e morte nei Carmina Latina Epigraphica della Padania centrale, Parma 1996 (Bellissime païennes d'Italie, Ktèma 21, 1996, 321-342: 324; WOLFF 2000, 104f.; R. HERNÁNDEZ PÉREZ, Poesía latina sepulcral de la Hispania romana. Estudio de los tópicos y sus formulaciones, Valencia 2001 (Cuadernos de filología 43), 54f. 92. 228. 296; M. F. DEL BARRIO VEGA, A propósito del tema del la 'iuncta mors' en CLE, in: X. GÓMEZ – C. FERNÁNDEZ MARTÍNEZ – J. GÓMEZ PALLARÈS FONT (Hgg.), Literatura epigráfica. Estudios dedicados a Gabriel Sanders, Zaragoza 2009, 53-77: 68; C. A. WILLIAMS, Reading Roman Friendship, Cambridge 2012, 150f.; M. T. SBLENDORIO CUGUSI, Un espediente epigrammatico ricorrente nei CLE. L'uso anfibologico del nome proprio. Con cenni alla tradizione letteraria, in: P. CUGUSI – M. T. SBLENDORIO CUGUSI (Hgg.), Versi su pietra. Studi sui Carmina Latina Epigraphica. Metodologia, problemi, tematiche, rapporti con gli auctores, aspetti filologici e linguistici, edizione di testi. Quaranta anni di ricerche I (Epigrafia e antichità 38), Faenza 2016, 501-523 (= Annali della Facoltà di Magistero dell'Università di Cagliari, N. S. 4, 1980, 257-281): 507. 510. 519.

²⁴ Vgl. MARANGONI 1940. 149.

jeher umstritten.²⁵ Aus dem einleitenden Appell an den vorübereilenden *viator* der Inschrift (V. 1-4) geht lediglich hervor, dass sich diese ursprünglich mehr oder weniger nahe am Straßenrand befunden haben muss, und zwar im Einklang mit der antiken Bestattungstradition, welche die strikte Trennung der Toten von den Lebenden vorschrieb, außerhalb des Pomeriums.²⁶ Die Grabplätze unmittelbar an den großen Ein- und Ausfallstraßen waren besonders beliebt, da sie von jedermann gesehen werden konnten, sodass sie im Laufe der Zeit zu regelrechten Nekropolen (wie dem sog. ‘Sepolcreto Salaria’ im Dreieck zwischen Via Salaria, Corso d’Italia und Via Pinciana) anwuchsen.²⁷ Des Weiteren sind an einer Via Salaria Vetus durch den Chronographen von 354, der den Namen der Straße erstmals erwähnt, sowie in verschiedenen Itinerarien für christliche Pilger mehrere Katakomben bezeugt: die des Pamphilius, des Hermes (oder der Basilla) sowie eine weitere, bisher noch nicht identifizierte „ad Septem Palumbas“, „ad caput Iohannis“ oder „ad Clivum Cucumeris“²⁸, auf die man seit dem 3. Jahrhundert aus Platzmangel zunehmend auswich. Da von Marangoni mehrere Inschriften „ex coemeterio S. Hermetis Via Salaria

²⁵ Die Via Salaria gehört zu den ältesten Handelsstraßen Roms, die ursprünglich für den Transport des in den Salinen an der Tibermündung gewonnen Rohstoffes über das Forum Boarium, das als Umschlagplatz fungierte, ins sabinische Hinterland angelegt worden war (vgl. Plin. nat. 31,89); später wurde der Name auf die gesamte Strecke von Rom über Reate bis Castrum Truentinum übertragen. Der Anfang der Straße muss offenbar wenigstens einmal verlegt worden sein, vgl. zur älteren Forschung T. ASHBY, *The Classical Topography of the Roman Campagna II*, PBSR 3,1, 1906, 2-200: 9-11, der in der Via Salaria Vetus ähnlich wie schon DE ROSSI und andere eine Abzweigung hinter der Porta Collina erkennen wollte, die sich in nordwestliche Richtung bis zu den Monti Parioli erstreckte. Mittlerweile hat sich allerdings die Ansicht durchgesetzt, dass diese die Aurelianische Mauer an der weiter westlich gelegenen Porta Pinciana passierte, um sich noch vor dem Anio mit der heute sog. Via Salaria Nova zu vereinigen, deren Verlauf im Wesentlichen dem der gleichnamigen modernen Straße entspricht. Die Via Salaria Vetus könnte der verlängerten Via Pinciana folgend entweder bereits am Largo B. Marcello auf die in nordöstlicher Richtung abbiegende neue Straßenroute getroffen sein (R. LANCIANI), oder erst hinter der alten Sabinerstadt Antemnae (L. QUILICI), vgl. dazu Z. MARI, *LTUR. Suburbium V* (2008), 37f. s.v. Salaria Via. Die Frage nach dem ursprünglichen Straßenverlauf wird sich wohl nicht endgültig klären lassen, was in unseren Zusammenhang aber auch nicht notwendig ist.

²⁶ So stand es bereits in den Zwölftafelgesetzen, vgl. Cic. leg. 2,23,58 (Taf. X).

²⁷ Vgl. dazu die verschiedenen Beiträge in H. VON HESBERG – P. ZANKER (Hgg.), *Römische Gräberstraßen. Selbstdarstellung – Status – Standard*. Kolloquium in München vom 28. bis 30. Oktober 1985, München 1987; auch H. VON HESBERG, *Römische Grabbauten*, Darmstadt 1992, v.a. 5f.

²⁸ Vgl. T. MOMMSEN (Hg.), *Chronographus anni CCCLIII. Chronica minora saec. IV. V. VI. VII. I*, Berlin 1892 (MGH AA 9), 71f. [XII Depositio Martirum 335-336 n. Chr.]; R. VALENTINI – G. ZUCCHETTI (Hgg.), *Codice topografico della città di Roma II*, Rom 1942 (Fonti per la storia d’Italia 88), 25. 27. 61. 74. 117. A. GRANELLI, *LTUR. Suburbium IV* (2006), 157-162 s.v. Pamphili Coemeterium. Zu den weiteren Funden vgl. auch C. CUPITÒ, *Il territorio tra la via Salaria, l’Aniene, il Tevere e la via ‘Salaria Vetus’*. Municipio II, Rom 2007 (Quaderni della Carta dell’Agro Romano 1); A. FABBENDER, *Untersuchungen zur Topographie von Grabstätten in Rom von der späten Republik bis in die Spätantike*, Köln, Univ., Diss., 2005, 27-30, der den Beginn der Straße an der Porta Pinciana ansetzt und sie dann entlang der Via Pinciana, Via G. Paisiello usw. in Richtung Quartiere Parioli laufen lässt. Es steht zu vermuten, dass MARANGONI von einer ähnlichen Streckenführung ausging, wenngleich sich dies auf Grundlage des zeitgenössischen Kartenmaterials, das oftmals den ‘Ager Romanus’, also das städtische Umland, zu wenig berücksichtigt, nicht mehr nachvollziehen lässt.

Veteri“ katalogisiert wurden,²⁹ das sich an der heutigen Via A. Bertoloni befindet, ist es zumindest nicht unwahrscheinlich, dass auch unser Epitaph aus dieser Umgebung stammt. Im Zuge des fortlaufenden Ausbaus der Stadt vor allem seit der Erhebung Roms zur Hauptstadt Italiens im Jahr 1871 sind viele der oberirdischen Nekropolen aus älterer Zeit erst später vollständig freigelegt und leider oftmals ohne adäquate archäologische Dokumentation zerstört worden.³⁰ Da MARANGONI den Stein als einziger im Fundzusammenhang gesehen hat, ohne uns genauere Informationen zum Aufstellungs- bzw. Anbringungsort zu hinterlassen, bleibt unklar, ob der Stein *in situ* gefunden oder zu einem unbekanntem Zeitpunkt an diese Stelle verschleppt und nun erstmalig beschrieben wurde. Dass die Inschriftenplatte bei der Auffindung in zwei Teile gebrochen war,³¹ mag indes darauf hindeuten, dass sie schon damals nicht mehr in einem räumlichen Zusammenhang mit dem zugehörigen Grabmonument stand. Für dessen Rekonstruktion ist zunächst eine genauere Betrachtung des Inschriftenträgers erforderlich.

2.2 Beschreibung des Inschriftenträgers, Paläographie und Datierung

Bei dem Schriftträger, in der Inschrift selbst pauschal als *lapis* bezeichnet (V. 2), handelt es sich um eine oben halbrund zugearbeitete Platte der Maße 36,2 x 69,5 cm³² aus weißem Marmor, die in der linken Hälfte gebrochen ist, wobei die Bruchlinie von der unteren Mitte bogenförmig nach links aufsteigt. Bis auf leichte Beschädigungen am rechten und linken Rand ist die Tafel in einem guten Erhaltungszustand. Wie bereits erwähnt, hat MARANGONI bei der Restaurierung der Plattenoberfläche auch die rote Bemalung der Buchstaben wiederherstellen lassen.³³ Der Inschriftentext ist in einem rechteckigen, 31,5 cm langen und 44,0 cm breiten Feld untergebracht, das darüber gerade noch Raum für drei *hederae* und je eine weitere, etwas größere rechts und links davon lässt. Durch die stichische Anordnung der Verse, bei der die Pentameter gegenüber den Hexametern etwas nach rechts eingerückt sind, erschließt sich dem Betrachter sogleich dessen poetischer Charakter. Der besseren Lesbarkeit dienen auch die Trennungszeichen in Form kleiner, nach unten gerichteter

²⁹ Vgl. MARANGONI 1940, z.B. 120. 141. Die Pamphilus-Katakomben wurden erst 1920 im Gebiet zwischen der heutigen Via G. Paisiello und der Via G. Spontini von Enrico Josi wiederentdeckt und war MARANGONI also noch nicht bekannt (vgl. GRANELLI 2006, 158).

³⁰ Vgl. G. ALVINO, *Antiche Strade, Lazio. Via Salaria*, Rom 2003, 9; MARI 2008, 36f.

³¹ Vgl. MARANGONI 1940, 149.

³² Angaben nach B. E. THOMASSON, ms. a. 1967.

³³ Vgl. oben Anm. 3.

Dreiecke, die regelmäßig die Versenden markieren,³⁴ aber auch sporadisch einzelne Wörter innerhalb des ansonsten überwiegend in *scriptura continua* ausgeführten Textes voneinander scheiden. Insbesondere in den ersten Vershälften hat der Steinmetz, wohl einer Skizze folgend, bisweilen Lücken zwischen den Wörtern gelassen, dann jedoch vielleicht davon abgesehen, die Interpunktionszeichen einzufügen.

Die Schrift ist gut erhalten und hat auch in der Bruchspalte nur wenig gelitten. Die selbst für diese Inschriftengattung äußerst klein gehaltenen Buchstaben, die nur zwischen 0,7-0,9 cm messen, sind in einer recht nachlässigen Capitalis quadrata eingraviert. Mitunter wurden dabei die leicht vergrößerten Anfangsbuchstaben einiger Hexameterverse (V. 1. 13. 15. 17. 19: 1,7-1,0 cm), die vielleicht ebenfalls als Orientierungshilfe gedacht waren, über das Zweiliniensband hinaus verlängert.³⁵ Auch innerhalb des Textkörpers wird die Zeilenbegrenzung nicht immer streng eingehalten; vor allem der untere Bogen des S ebenso wie die teils gerade abgestreckte, teils leicht geschwungene Cauda des Q reichen gelegentlich etwas unter die Grundlinie. In V. 3 handelt es sich bei dem über die Zeile hinausragenden I bei *longior* entgegen HÜLSEN nicht eigentlich um eine *littera I longa*, da das Wort daktylisch gemessen wird. Der Eindruck einer wenig sorgfältigen Ausführung von Buchstabengröße und Zeichengestalt wird durch den geringen Zeilenabstand von nur 0,3-0,4 cm noch verstärkt.

Hinsichtlich der Buchstabenformen lassen sich einige markante Abweichungen feststellen. Die breit proportionierten und locker angeordneten Buchstaben (besonders diejenigen mit Schräglinien wie A, M, N, R, V, X, aber auch O und Q) sind mit Elementen der Actuaria durchsetzt, die vor allem beim Gravieren von Metallen (z.B. *leges*), aber auch in gemalten (man denke an die pompejanischen Wandinschriften) oder gemalter Schrift nachempfundenen Inschriften zum Einsatz kam und sich daher durch eine schlankere, der Kursive näher stehende Formgebung auszeichnete.³⁶ So erscheint das A größtenteils ohne, zuweilen auch mit schrägem Mittelbalken, der zum unteren Ende des jeweils leicht verkürzten linken oder rechten Schrägschafts läuft. E und F sind aufgrund ihrer sehr kurzen Horizontalstriche teilweise schwer zu unterscheiden (in V. 1 und 17 (*fecit*) z.B. wirkt F fast wie E, und umgekehrt E fast wie F in V. 5). In V. 8 nähert sich das E in *fuert* dem I an, das

³⁴ Nach E. HÜBNER, *Exempla scripturae epigraphicae Latinae a Caesaris dictatoris morte ad aetatem Iustiniani*, Berlin 1885 (CIL Auctarium), LXXVII eine ebenfalls nicht allzu häufig anzutreffende Erscheinung, vgl. CLE 1049. 1498. 1533 (sämtlich aus dem 1./2. Jahrhundert n. Chr.), zuweilen auch dort, wo nur ein Halbvers pro Zeile steht, vgl. z.B. CLE 1027.

³⁵ Zu dieser Praxis s. HÜBNER 1885, LIX, LXIV.

³⁶ Vgl. ebd., XXXIV-XXXVII; M. G. SCHMIDT, *Einführung in die lateinische Epigraphik*, Darmstadt 2011, 21f.

aus einem einfachen, geraden Schaft mit zum Teil spachtelförmig verdickten Enden gebildet wird. Auch die Querhasten von T und L sind, wie häufiger ab dem 2. Jahrhundert n. Chr., recht kurz gehalten, sodass hier ebenfalls Verwechslungen möglich sind.³⁷ Vereinzelt begegnet T aber auch mit geschwungenem Deckbalken (wie z.B. in V. 2 *contegat*). Der Wegfall der Cauda lässt G gelegentlich wie C erscheinen (vgl. V. 1. 3. 25). Auch die fehlende Cauda von Q zu Beginn der letzten Zeile ist wohl einfach der Unachtsamkeit des Steinmetzen geschuldet, der hier offenbar O und Q verwechselt hat, und mag ursprünglich farbig ergänzt worden sein.³⁸ Der Bogen bei P und R ist nicht geschlossen, sodass der beim Abschluss der Rundung ansetzende, zumeist gerade Abstrich des R dessen Schaft nicht berührt. Im Übrigen weist der Text weder Abkürzungen noch Ligaturen auf.

Allein auf Grundlage dieser paläographischen Beobachtungen, die in Ermangelung direkter Datierungshinweise, wie sie die meisten Grabinschriften vermissen lassen, neben den sprachlichen Kriterien für eine ungefähre chronologische Fixierung der Inschrift herangezogen werden müssen, erweist sich die von MARANGONI vertretene Annahme, das Carmen stamme aus republikanischer Zeit,³⁹ als unhaltbar. Dagegen spricht nicht nur schon die Verwendung von Marmor als Schriftträger ebenso wie die schiere Länge des Inschriftentextes: Form und Charakteristik der Buchstaben wie der oftmals fehlende Querstrich bei A oder die kurzen Horizontalstriche von E, F, L, T ebenso wie die Interpunktion am Versende und der ornamentale Gebrauch der *hederae* weisen eindeutig ins ausgehende 1. oder eher noch ins 2. Jahrhundert n. Chr.⁴⁰

2.3 Rekonstruktionsversuch des Grabmonuments

Der Stein scheint nicht (direkt) in die Erde eingelassen, sondern vielmehr in einen größeren Kontext integriert gewesen zu sein. Jedenfalls vermisst man ein Fundament, wie es für eine bloße Grabstele zu fordern wäre. Trotz der Bezeichnung des Grabes als *tumulus* in V. 1 der Inschrift lässt sich dieses nicht ohne Weiteres im technischen Sinne als klassisches Hügelgrab ansprechen, da der Terminus auch ganz allgemein „die Grabstätte“ bezeichnen

³⁷ Vgl. HÜBNER 1885, LVIf. LX. LXVI.

³⁸ Vgl. ebd., LXV; allgemeiner SOLIN 1995, v.a. 102f.

³⁹ Vgl. MARANGONI 1740, 148 u.a. Dagegen schon MURATORI 1740, 1737, 1, der als möglichen Entstehungszeitraum die ersten drei nachchristlichen Jahrhunderte angibt, und ihm folgend BONADA 1753, 124.

⁴⁰ Vgl. zu dieser Datierung HERNÁNDEZ PÉREZ 2001, 54; H. SOLIN, Die griechischen Personennamen in Rom. Ein Namenbuch II, Berlin/New York ²2003 (CIL Auctarium Series Nova 2), 1190; TLL X 2, Sp. 2492 s.v. pudicus; DEL BARRIO VEGA 2009, 68.

konnte, die strukturell nicht mit jenem verwandt war.⁴¹ Zudem waren solche Tumulus-Bauten in Rom seit republikanischer Zeit zumeist den vermögenden Schichten wie Senatoren und Rittern vorbehalten,⁴² die sich erst in der Spätantike wieder der epigraphischen Sepulkralpoesie zuwandten.⁴³ Schon allein den bescheidenen Maßen und der zum Teil dürftigen technischen Ausführung der Inschrift nach zu urteilen, waren die finanziellen Mittel des Stifters eher begrenzt. Das Ehepaar gehörte wohl einem niedrigeren sozialen Milieu an, wengleich das Gedicht weiterführende biographische Informationen wie die vollständigen Namen, Alter oder Beruf der Verstorbenen ebenso wie die Identität des Stifters verschweigt. Diese schwer in das Versschema zu integrierenden Angaben werden angesichts der Bedeutung, die man gemeinhin dem Personenstand beimaß, vermutlich gesondert in einem Prosatitulus gestanden haben, während das Carmen selbst auf den Lebenswandel der Verstorbenen, ihre besonders lobenswerten Eigenschaften sowie Reflexionen über das Schicksal, das Leben und den Tod und Ausdrücke der Trauer und des Trostes fokussiert ist.⁴⁴

Damit der Text vom Passanten überhaupt rezipiert werden konnte, sollte natürlich dessen Lesbarkeit gewährleistet sein, was bei der Gestaltung der Inschrift entsprechend ihrer Einbindung in die architektonische Gesamtkomposition beachtet werden musste. Mithin war die Marmortafel zweifellos außen am Grabbau angebracht (da sonst die Apostrophierung an den *viator* sinnlos wäre), wengleich wegen der Schriftgröße eine angemessene Lektüre aus größerer Entfernung kaum möglich war. Indes spricht die relativ sorgfältige Ordination des Textes ebenso wie das Verhältnis von Schrift und Ornamentik dafür, dass die Tafel von vornherein so konzipiert war, also nicht nachträglich für eine Zweitverwendung bearbeitet wurde.

Nach Auskunft von Herrn Professor HENNER VON HESBERG könnte es sich bei dem Stück möglicherweise um die Frontverkleidung einer Cupa handeln. Die nach ihrer Form als Cupae oder Cupulae bezeichneten, halbtönenförmigen Grabaufsätze, die in der Länge zwischen 1,50 bis 2,40 m und in der Breite zwischen 0,60 bis 1,25 m variieren konnten, waren vor allem im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. in den nordafrikanischen und spanischen Provinzen, aber auch in Italien verbreitet,⁴⁵ wo der Grabtypus nach dem epigraphischen Befund vor

⁴¹ Vgl. dazu etwa E. LISSBERGER, Das Fortleben der Römischen Elegiker in den Carmina Epigraphica, Tübingen, Univ., Diss., 1934, 66f. mit zahlreichen Beispielen.

⁴² Vgl. VON HESBERG 1992, 105. 111-113.

⁴³ Vgl. Galletier 1922, 152-159.

⁴⁴ Zum Gebrauch des prosaischen Prä- bzw. Postskripts in metrischen Inschriften s. WOLFF 2000, 99f.; SCHMIDT 2015, 772.

⁴⁵ Vgl. G. CALZA, La necropoli del porto di Roma nell'Isola Sacra, Rom 1940, 76-78; zur Typologie v.a. E. ROMANÒ, Le tombe 'a cupa' in Italia e nel Mediterraneo. Tipologia architettonica, committenza e rituale,

allem bei Angehörigen der unteren Gesellschaftsschichten wie Freigelassenen, Sklaven oder einfachen Soldaten beliebt war.⁴⁶ Womöglich gehörte der Grabbau zu einem Grabbezirk mit mehreren solcher nebeneinander aufgereihter Monumente, deren Frontseiten dann wohl zur Straße hin ausgerichtet gewesen wären.⁴⁷ Dabei könnte die hypothetische Prosainschrift zur Identifizierung der Bestatteten an der gewölbten Längsseite angebracht bzw. eingraviert gewesen sein. Auf einigen Cupae wie z.B. einem sardischen Exemplar, das ein Vater für seinen zwölfjährigen Sohn errichten ließ (CIL X 7868), wird das Monument ebenso wie in unserer Inschrift als *tumulus* bezeichnet, worin sich laut einer These LIDIANO BACCHIELLI möglicherweise die entstehungsgeschichtliche Verbindung dieser beiden Grabformen erkennen lässt.⁴⁸ Cupae sind zudem sowohl im Zusammenhang mit Brand- als auch mit Körperbestattungen bekannt;⁴⁹ beide Formen sind in unserem Fall grundsätzlich denkbar, gleichwohl in der fraglichen Zeit die Feuerbestattung vorherrschte. Da das Grab nach eigener Aussage die Asche oder die Gebeine (*ossa*) beider Ehepartner enthielt, die zeitversetzt gestorben sind, stellt sich in praktischer Hinsicht allerdings die Frage, wie sie gemeinsam in einem übermauerten *loculus* beigesetzt worden sein konnten. Auch lassen sich zu diesem eigentümlichen 'Inschriftenformat' in Verbindung mit dem Grabtypus keine Parallelen finden. Meistens handelt es sich bei den an der Vorderseite angebrachten Inschriften um kleine, rechteckige Tafeln aus Marmor oder Terrakotta, auf denen sich zwischen stereotyper Eröffnungs- und Schlussformel lediglich einige Prosazeilen mit den wichtigsten biographischen Eckdaten des Verstorbenen sowie vielleicht noch dem Namen des Dedikanten drängen.⁵⁰

SCO 52, 2006, 149-219, die CALZAS Vorschlag anzweifelt, einige Cupae aus Ostia als die frühesten Exemplare überhaupt bereits in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren (vgl. ebd. 188f. 197). In Rom und Umgebung sind darüber hinaus vor allem berühmt die Cupae der parthischen Legion in Albano, s. dazu DIES., Albano Laziale. Le cupae della Legio II Parthica, in: G. BARATTA (Hg.), Cupae. Riletture e novità, Faenza 2018 (Epigrafia e antichità 41), 201-216.

⁴⁶ Vgl. ROMANÒ 2006, 170; M. MAYER, La cupa como reflejo de la sociedad romana. Evidencias y contradicciones, in: BARATTA 2018, 47-88, passim, v.a. 54f.

⁴⁷ Solche Grabkomplexe sind z.B. aus Albano und Barcelona bekannt, vgl. G. BARATTA, Alcune osservazioni sulla genesi e la diffusione delle cupae, in: A. AKERRAZ [u.a.] (Hgg.), L'Africa romana. Mobilità delle persone e dei popoli, dinamiche migratorie, emigrazioni ed immigrazioni nelle province occidentali dell'Impero romano. Atti del 16 convegno di studio, Rabat, 15-19 dicembre 2004, III, Rom 2006 (Collana del Dipartimento di Storia dell'Università degli Studi di Sassari, N. S. 31), 1669-1681: 1677; A. DONATI, Cupae. Monumento e iscrizione, in: BARATTA 2018, 41-46: 43.

⁴⁸ Vgl. L. BACCHIELLI, Monumenti funerari a forma di cupola. Origine e diffusione in Italia meridionale, in: A. MASTINO (Hg.), L'Africa romana. Atti del III convegno di studio, Sassari 13-15 dicembre 1985, Sassari 1986 (Pubblicazioni del Dipartimento di Storia dell'Università degli Studi di Sassari 7), 303-319: 309; ROMANÒ 2006, 194f.; DONATI 2018, 41f.

⁴⁹ S. BACCHIELLI 1986, 319.

⁵⁰ Vgl. ebd., 315; ROMANÒ 2006, 182-188. 192; DONATI 2018, 45.

Auf eine alternative Spur führt eine andere stadtrömische Grabinschrift vergleichbarer Form und Größe (40 x 51 cm) aus dem 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr., die eine ungewöhnlich präzise Beschreibung der zugehörigen Grabanlage enthält:⁵¹

C(aius) Caecilius Felix | et C(aius) Caecilius Urbicus | locum ita uti est concamaratum | parietibus et pila comprehensis longum | (5) p(edes) VI, latum p(edes) VII ((semis)) consecrarunt sibi et | C(aio) Caecilio Rufino et C(aio) Caecilio Materno et | libertis libertabusque posterisque eorum | excepta Secundina liberta impia | adversus Caecilium Felicem patronum suum. | (10) h(oc) m(onumentum) h(eredem) n(on) s(equetur).

Dabei handelte es sich um ein kleines, überdachtes Grabhäuschen „mit Wänden und Pfeilern“, das also architektonisch in einzelne Räume oder besser Kammern gegliedert war, in denen mehrere Urnen Platz fanden. Seine Dimensionen entsprachen wohl dem Grundriss des Grabplatzes, – *p(edes) VI, latum p(edes) VII ((semis))*, 6 x 7,5 Fuß, also ca. 1,80 x 2,25 m. Die Inschriftentafel, in der zudem sämtliche Beteiligte – und sogar nicht Beteiligte wie die aufgrund ihrer *impietas* vom gemeinsamen Grab ausgeschlossene Freigelassene Secundina – genannt werden, hat man sich demnach im Eingangsbereich, wahrscheinlich im Tympanon über dem Türsturz vorzustellen; zusätzlich dürfte jedes Grab zur Identifizierung des Verstorbenen mit einem individuellen Titulus ausgestattet gewesen sein.

Die Anbringung über dem Eingang, wo die Tafel für die Passanten auch deutlich besser sichtbar gewesen wäre als an einer Cupa, hätte in erster Linie deren Neugier erregen wollen, um den einen oder anderen geneigten Leser vielleicht sogar zum Eintritt in das Grabgebäude zu veranlassen. Stichhaltig erweisen lässt sich freilich auch diese Annahme nicht.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Marmorplatte wohl nicht als Grabbedeckung diente, wie die Formulierung *contegat ossa lapis* (V. 2) zunächst glauben macht (s.u. den Komm. ad loc.), sondern am ehesten an der Außenseite einer Grablege angebracht war. Da ihre Inschrift nicht die Mindestangaben einer Grabinschrift enthält wie die in dieser Zeit übliche Weiheformel (*Dis Manibus sacrum*), den vollständigen Namen (erkennbarer Personenstand durch den Namen des *dominus*, des Patrons oder des Vaters) und das Alter, wurden diese sicherlich durch individuelle Grabtituli ergänzt, die ihrerseits Urne, *loculus* oder Aschenkiste schmückten.

⁵¹ CIL VI 13732 = ILS 8115, s. Abb. 2 im Anhang. Die Marmortafel wurde an der Via Portuense in der „vigna de’ Vellii“ gefunden. Der erhaltene rechte Teil ist heute in der Außenwand eines Gartenhauses des Palazzo Barberini vermauert, vgl. dazu M. BERTINETTI (Hg.), *Supplementa Italica. Imagines. Supplementi fotografici ai volumi italiani del CIL*. Roma (CIL, VI) 5. *Collezioni urbani dei palazzi storici*, Rom 2016, 215 Nr. 5072; zur Überlieferung des verlorenen Textfragmentes vgl. S. Orlandi (Hg.), *Pirro Ligorio. Libro delle iscrizioni dei sepolcri antichi*. Edizione nazionale delle opere di Pirro Ligorio. *Libri delle antichità*, Napoli, *Bibliotheca nazionale delle opere di Pirro Ligorio, codici ligoriani 1-10*, VIII, libro XXXIX, codice XIII, B.8, Rom 2010, 215. 271.

3. Transkription, *Apparatus criticus* und Übersetzung

Si quis forte velit tumuli cognoscere fatum
et quorum maestus contegat ossa lapis,
accipiat paucis, ne sit mora longior aequo,
si tumulus teneat, quem vocat ipsa via.

5 hic situs est annis plenus vitaque beatus
et laetus omni more Rhodanthion.
nec sit mirum quod comis, quod dulcis, amoenus
in vita fuerit: nomine floris erat.

10 hunc coniunx talem nimio dilexit amore
inque diem vitae una fide coluit.
et postquam fatis morientia lumina solvit
sup{p}remisque suis reddidit obsequium,
invita hoc munus coniunx Victoria fecit,
quodque virum vicit, aegra dolore fuit.

15 sed quoniam fatis nulli est obstare potestas,
quin teneant cursum, quem statuere semel,
quod solum licuit, coniunx fidissima fecit:
post illum nulli fas violare toros.
20 servatamque diu vitam habitamque pudice
post mortis casum pertulit ad tumulum.

namque simul posita est fatoque tenetur eodem,
quoque modo potuit, morte secuta virum.
haec est sancta fides, haec sunt felicia vota:
amplexus vita<e> ei reddere post obitum.
25 fortunati ambo – si qua est ea gloria mortis –,
'q'uos iungit tumulus, iunxerat ut thalamus.

3 LONGIOR vix cum I longa, ut voluit HUELSEN. – 6 MORE lapis, recte iam ANTIQUIORES, *morte* T. MOMMSEN et G. B. de ROSSI apud HUELSEN errore aperto, inde ceteri velut BUECHERER etc. – 12 SVPPREMIS lapis, *supremis* MARANGONI et omnes fere posteriores editores. – 22 QVOQVE lapis, *quodque* male iam MARANGONI, quem secuti sunt aliqui ANTIQUIORES, item MOMMSEN, de ROSSI, quamquam ipsi viderunt. – 24 VITAEI lapis, *vitae i* (pro *ei*) MAZOCHI, quem secuti sunt BONADA et MEYER; lectionem archetypi antiqui VITAI habuit BUECHERER, quam male correxisset lapicida. – 26 OVOS lapis, litt. Q caret cauda, correxerunt iam VETTORI et MAZOCHI.⁵²

⁵² Zu den entsprechenden Stellen bei den ANTIQUIORES s. Anm. 5 und 21.

*Wenn einer vielleicht vom Schicksal dieses Grabes erfahren will
und wessen Gebeine der traurige Stein deckt,
der soll es in wenigen Worten vernehmen, damit nicht eine längere Verzögerung als
nötig entstehe,
wenn das Grab zurückhält, wen die Straße selbst ruft.*

- 5 *Hier liegt begraben, in der Fülle seiner Jahre, glücklich mit seinem Leben
und froh auf jede Weise, Rhodanthion.
Und es ist wohl nicht verwunderlich, dass er freundlich, süß und lieblich war
im Leben: trug er doch den Namen einer Blume.*

- 10 *Diesen nun liebte seine Frau über alle Maßen
und verehrte ihn lebenslang in einzigartiger Treue.
Und nachdem er dem Tode die sterbenden Augen anvertraut
und seine letzte Stunde fügsam hingenommen hatte,
da hat seine Frau Victoria nur widerstrebend ihm diesen letzten Dienst erwiesen,
und weil sie ihren Mann besiegt hatte, war sie vor Schmerz gram.*

- 15 *Aber da niemand die Macht hat, dem Schicksal zu widerstehen,
ohne dass es den Weg, den es einmal eingeschlagen, beibehält,
da tat die ach so treue Ehefrau das, was ihr einzig blieb:
Nach jenem war es niemandem erlaubt, das Ehebett zu beflecken.
Und sie führte ihr Leben, das noch lange währte, in Keuschheit bewahrt,
20 nach seinem Tod weiter bis zum Grabe.*

- Also wurde sie hier zugleich bestattet und erduldet nun das gleiche Schicksal,
nachdem sie ihrem Mann, wie sie konnte, im Tode nachgefolgt ist.
Das ist heilige Treue, das sind glückliche Gebete:
die Umarmungen, die sie zu Lebzeiten empfing, ihm nach dem Tode wiederzugeben.*
25 *Die beiden Glücklichen – wenn es je ruhmreichen Tod gibt –,
sie vereinigt nun das Grab, wie das Ehebett sie vereinigt hatte!*

4. Kommentar

Das Grabgedicht lässt sich, wie in der obigen Textwiedergabe angedeutet, nach inhaltlich-formalen Kriterien in fünf etwa gleich lange Abschnitte unterteilen: Die ersten beiden Distichen führen uns gewissermaßen die 'epigraphische Ausgangssituation' vor Augen: Die Verse enthalten die (indirekte) Aufforderung zur Lektüre der Inschrift an den vorbeikommenden Wanderer. Daran schließt sich der eigentliche *titulus sepulcralis* des Rhodanthion an, der seinem Namen alle Ehre machte (V. 5-8). Die übrigen drei Textabschnitte von jeweils sechs Versen würdigen vor allem seine treu liebende Gattin Victoria, die ihrem Mann auch nach seinem Tod über das Maß der üblichen Pflichterfüllung hinaus (V. 9-14) schicksalsergeben die Treue hielt (V. 15-20), um dafür im Grabe wieder

mit ihm vereint zu liegen (V. 21-26). Das Gedicht ist durchgängig in der 3. Person abgefasst. Bei der Lektüre begegnet der Leser einer ganzen Reihe bekannter Topoi sowie auch sprachlich formelhafter Wendungen, wie sie vor allem von RICHMOND A. LATTIMORE auf Grundlage einer umfangreichen Materialsammlung aus griechischen und lateinischen Grabinschriften systematisch zusammengestellt wurden,⁵³ die häufig auf originelle Weise miteinander kombiniert sind. Viele Formeln, Motive und Sentenzen wurden ursprünglich aus der griechischen Grabepigrammatik übernommen.⁵⁴ Einige Gedanken zeugen auch von der engen Verbindung mit bestimmten Literaturgattungen wie den philosophischen Trostschriften, an denen letztlich auch die grobe strukturelle Gliederung des Epitaphs in *laudatio*, *lamentatio* und *consolatio* orientiert ist – wobei diese rhetorische Praxis natürlich selbst in der griechischen enkomiastischen Tradition (Epitaphios logos etc.) steht.⁵⁵ Die literarisch-poetische Tradition hat ihren Niederschlag teilweise in wörtlichen Entlehnungen, aber auch freieren Nachbildungen gefunden, deren Provenienz nicht immer sicher bestimmt werden kann, zumal wenn das Vorbild bei mehreren Autoren begegnet. Die hexametrische lateinische Dichtung der frühen und hohen Kaiserzeit steht wiederum in der Tradition der Werke Vergils (*aemulatio – imitatio – comparatio*), sodass oft eine indirekte Abhängigkeit bestehen mag, wo der Verfasser der Inschrift die Formulierung gar nicht aus dessen Werken entlehnt hat. Wir haben also danach zu fragen, ob unser Dichter in der Anlehnung an ein literarisches Vorbild auch den narrativen Kontext seiner Vorlagen evozieren will, um einzelne Aspekte inhaltlich zu akzentuieren, oder ob er bei diesen lediglich den passenden Ausdruck sucht, der seiner Darstellung eine gefälligere Form oder ein größeres Gewicht verleihen soll. Manchmal war sich der Verfasser seiner Abhängigkeit vielleicht selbst nicht einmal bewusst, da einige sehr verbreitete Dichterreminiszenzen mit der Zeit zum sprachlichen und geistigen Allgemeingemeingut geworden waren. Je größer die formalen Übereinstimmungen – sowohl auf lexikalischer als auch metrisch-prosodischer Ebene – mit dem potentiellen Prätext, desto höher ist jedoch die Wahrscheinlichkeit literarischer Dependenz.

Der folgende Kommentar ist so aufgebaut, dass am Beginn jedes größeren Abschnitts eine kurze Einführung die zu besprechenden Verse in den Gesamtzusammenhang einordnet und gegebenenfalls den literaturgeschichtlichen Hintergrund des betreffenden Themas sowie

⁵³ Vgl. LATTIMORE 1962; s. auch die älteren Beiträge von B. LIER, *Topica carminum sepulcralium Latinorum* I-II, *Philologus* 62, N. F. 16, 1903, 445-477. 563-603 und TOLMAN 1910, 18-51, v.a. 49.

⁵⁴ Zum Einfluss der griechischen auf die römische Sepulkralpoesie vgl. z.B. G. KAIBEL, *Sepulcralia*, *Hermes* 35,3, 1900, 567-572; LIER 1903; GALLETIER 1922, 198f.; LATTIMORE 1962, passim, v.a. 17. 216. 341f.; R. CHEVALLIER, *Épigraphie et Littérature à Rome*, Faenza 1972 (*Epigrafia e antichità* 3), 50-81.

⁵⁵ Vgl. LIER 1903, 450-452; GALLETIER 1922, 86; einschränkend LATTIMORE 1962, 215f.

dessen Bedeutung und Funktion in den Inschriften beleuchtet; in dem sich jeweils anschließenden lemmatisierten Kommentar werden Einzelfragen zu Inhalt und Motivatik besprochen, begleitet von einigen Anmerkungen zu sprachlichen Besonderheiten, zu Prosodie und metrischer Struktur, wobei auch die Versatzstücke aus der Literatur näher betrachtet und gegebenenfalls Parallelen zu anderen Inschriften geboten werden.

4.1 *Captatio benevolentiae*: Ansprache an den eiligen *viator* (V. 1-4)

Antike Grabinschriften, vor allem auch die anspruchsvolleren, in Versen abgefassten, dienten nicht nur rechtlich-administrativen Zwecken, der Fixierung des Sterbefalles oder des Grabes, sondern waren in erster Linie Ausdruck des Strebens nach *memoria*, nach Fortdauer im Gedächtnis der Zeitgenossen und der Nachwelt.⁵⁶ Dafür bediente man sich – anders als in Ehren- oder Weihinschriften, die ja zudem meistens innerhalb der Stadt aufgestellt waren – einer besonderen Strategie epigraphischer Kommunikation: Die Grabgedichte eröffneten oftmals mit der Bitte an den vorübereilenden *viator*, stehenzubleiben und einen kurzen Blick auf die Verse zu werfen: *Asta ac pellege*, appelliert schon der Grabstein der Claudia aus dem ausgehenden 2. oder 1. Jahrhundert v. Chr. an den Passanten (CLE 52,1); oder der Tote ‘spricht’ aus dem Grab, dem der *viator* durch das laute Vorlesen seiner Inschrift, wie es in der Antike üblich war,⁵⁷ eine Stimme verleihen sollte;⁵⁸ zuweilen entstanden dabei regelrechte Dialoge zwischen dem Verstorbenen und dem Passanten oder den Hinterbliebenen.⁵⁹ In unserem Fall wählt der Verfasser die Form einer *captatio benevolentiae*: Ein knapper Prolog umfasst die beiden ersten Distichen, die ohne größeren syntaktischen Einschnitt in bescheidenem Ton die Aufmerksamkeit des eiligen Reisenden zu erreichen suchen, wobei ausdrücklich auf die Kürze des Gedichts hingewiesen wird. Dem Leser kommt dabei letztlich eine Art medialer Funktion zu: Durch ihn wird eine Verbindung zur Welt der Lebenden gesucht, durch welche die Verstorbenen – wenigstens für einen Augenblick – dem Grab und der Vergessenheit zu entkommen scheinen.⁶⁰ Der Aufruf an

⁵⁶ Vgl. dazu SANDERS 1960, 11-14. 46-51. 72-75; auch HÄUSLE 1980, passim, v.a. 37-40. 42-91.

⁵⁷ Vgl. etwa den jüngeren Beitrag von S. BUSCH, Lautes und leises Lesen in der Antike, RhM 145,1, 2002, 1-45, v.a. 30-32.

⁵⁸ Vgl. dazu Auson. par. pr. 11f.: *gaudent compositi cineres sua nomina dici; / frontibus hoc scriptis et monumenta iubent*. Zur *viator*-Apostrophe s. LIER 1903, 467-469; TOLMAN 1910, 5-9; GALLETIER 1922, 217-225; BRELICH 1937, 70f.; SANDERS 1960, 63-70; LATTIMORE 1962, 230-237; M. LAUSBERG, Das Einzeldistichon. Studien zum antiken Epigramm, München 1982 (Studia et testimonia antiqua 19), 64f.; SANDERS 1991, 30-36; HERNÁNDEZ PÉREZ 2001, 217-226.

⁵⁹ Vor allem zwischen Mann und Frau wie etwa in CLE 92. 995.

⁶⁰ Vgl. dazu GALLETIER 1922, 38-41; SANDERS 1960, 56. 63-65. 70-72. 87; LATTIMORE 1962, 234. 246. Allerdings darf die Bereitschaft der Passanten, sich die Mühe der Lektüre der mehr oder weniger langen Gedichte zu machen, wohl auch nicht überschätzt werden, zumal der Anteil der Lesekundigen in der

den *viator* zum Stehenbleiben gehört seit frühester Zeit zum Standardrepertoire griechischer wie lateinischer Grabinschriften, und fand von dort bald auch Eingang in die epigrammatische Literatur.⁶¹ Das Versprechen der Kürze, gewissermaßen eine Variante zur Aufforderung an den Vorübereilenden, für kurze Zeit stehen zu bleiben, um den Nachruf zu lesen, lässt sich allerdings nur in wenigen griechischen Inschriften nachweisen, die sämtlich aus dem kaiserzeitlichen Rom stammen;⁶² daher ist anzunehmen, dass der Topos erst in römischer Zeit aufgekommen ist. Dieser steht ganz im Einklang mit der literarischen und rhetorischen Tradition. Folgt man MARION LAUSBERG, so ist es mit Blick auf einige plautinische Komödienprologe (z.B. Aul. 1; Men. 5f.; Trin. 4f.) sogar durchaus vorstellbar, dass hier auch das frühlateinische Drama, das natürlich wiederum griechisch geprägt war, einen gewissen Einfluss auf die Entwicklung des Motivs in der epigraphischen Kleinpoesie der ausgehenden Republik hatte.⁶³

Im Gegensatz zu einem mündlich vorgetragenen Text im Theater oder vor Gericht lässt sich indes der tatsächliche Umfang einer Inschrift recht schnell erfassen. So fällt schon auf den ersten Blick auf, dass das Grabgedicht auf Victoria und Rhodanthion dieses Kriterium der Kürze eigentlich nicht erfüllt, vielmehr durch eine solche Ankündigung eigentlich noch verlängert wird. Der Prolog passt auch sonst nicht recht zur weiteren Entwicklung des Gedichts: Über das *tumuli fatum* (V. 1), also etwa den Bau des Grabmals oder die dafür aufgewandten Kosten, erfahren wir nichts. Auch „deckt“ die Grabinschrift nicht die *ossa* der Verstorbenen, über die wir im Übrigen auch kaum etwas Näheres erfahren werden (V. 2: ... *quorum ... contegat ossa ...*: Mit V. 5: *hic situs est ...* beginnt das kurze Elogium für Rhodanthion und erst in V. 21: *namque simul posita est ...* lesen wir, dass auch seine Frau Victoria in dem Grab bestattet liegt). Daher liegt die Vermutung nahe, dass die einleitenden vier Verse nicht individuell für dieses Grab gestaltet wurden, sondern allgemeiner rhetorischer Sepulkraltopik verpflichtet sind, vielleicht sogar ein Versatzstück aus einem der – in der Forschung viel diskutierten – Formular- oder Musterbücher.⁶⁴ Doch spielt der

Bevölkerung auch nicht allzu groß gewesen sein dürfte, vgl. G. SANDERS, *Texte et monument. L'arbitrage du musée épigraphique*, in: A. DONATI (Hg.), *Il museo epigrafico. Atti del colloquio AIEGL – Borghesi 83, Castrocaro Terme-Ferrara, 30 settembre - 2 ottobre 1983, Faenza 1984 (Epigrafia e antichità 7)*, 85-118: 98-100; Busch 2002, 27.

⁶¹ Zahlreiche Beispiele aus der griechischen Anthologie finden sich gesammelt bei LATTIMORE 1962, 230f. Anm. 113-115; für den lateinischen Bereich s. etwa O. WEINREICH, *Martials Grabepigramm auf den Pantomimen Paris (XI 13)*, Heidelberg 1941 (SHAW 31,1), 9; G. FAROUK, *Martial, Buch VI. Ein Kommentar*, Göttingen 1997 (Hypomnemata 115), 221.

⁶² Vgl. z.B. GVI 1322. 1326.

⁶³ Vgl. LAUSBERG 1982, 65.

⁶⁴ Einen umfassenden Überblick über die ältere Forschungsliteratur hierzu bietet HÄUSLE 1980, 15-19, darunter R. CAGNAT, *Sur les manuels professionnels des graveurs d'inscriptions Romaines*, RPh 13, 1889, 51-65; GALLETIER 1922, 192. 198-200. 225-235; LATTIMORE 1962, 18-20. 216; vgl. weiter ZARKER 1958,

tatsächliche Informationsgehalt des weiteren Inskriptentextes an dieser Stelle auch noch gar keine Rolle, da es zunächst einmal darum ging, den Leser zu binden und Neugierde zu wecken.

1 Si quis forte velit: Gelegentlich wird der *viator/hospes/praeteriens* etc. nicht direkt als solcher angesprochen, sondern eine allgemeinere Umschreibung mit *(ali)quis* bzw. *quisquis* gewählt.⁶⁵ Eine ähnliche Ansprache an den Passanten findet sich auch in zwei anderen Versinschriften aus Rom: CLE 1085,1: *Si quis forte legit titulum | nomenve requirit* und, danach zum Teil ergänzt, 1086,1: *Si quis forte leget titulum nome[nve requiret]*; vgl. auch CLE 2107B,1: *Si quis f[forte ve]llis curiose sci/re viator*.⁶⁶ Die Formulierung ist so markant, dass es naheliegt, hier vergilischen Einfluss zu vermuten, vgl. v.a. Aeneas' Aufforderung zur Teilnahme an den Totenspielen anlässlich des Jahresgedenkens an seinen Vater Anchises bei dessen Grab in Aen. 5,291: *hic qui forte velint rapido contendere cursu | invitat ...*, und dazu 5,486: *... Aeneas celeri certare sagitta | invitat qui forte velint ...*; außerdem am Hexameteranfang in ecl. 6,57: *si qua forte ferant ...*, und bei Mart. 4,42,1 *si quis forte mihi ... roganti*. Auch die Versklausel mutet vergilisch an, vgl. etwa Aen. 6,45: *... poscere fata* (ebenso 7,272). Schon im einleitenden Vers scheint also Vergil wie im gesamten Gedicht im Hintergrund der dichterischen Bemühungen zu stehen. Hier zeigt sich das Streben nach einer angemessenen, kunstvollen Ausdrucksweise, um dem Leser zugleich auch einen sprachlichen Anreiz zum Weiterlesen zu bieten, wofür der Verfasser offenbar auch inhaltliche Unstimmigkeiten in Kauf nahm. – **tumuli ... fatum:** ist wohl am ehesten auf die (Zweck)bestimmung des *tumulus* als Doppelgrab bzw. *thalamus aeternus* zu beziehen (vgl. V. 24-26); zur Bedeutung von *fatum* (*fata*) in V. 11. 15 und 21 s.u. den Komm. ad loc.

2 maestus contegat ossa lapis: Die formelhafte Wendung *contegat ossa lapis* begegnet auch in CLE 500,12: *contegat ossa lapis ...* (ähnlich CLE 415: *Magna hom[i]nis hic ossa teg[it] saxsus (!)*). Von dichterischem Ausdruckswillen zeugt die personifizierende Charakterisierung des Grabsteins als *maestus*, wobei die beiden Worte durch das Hyperbaton zusätzlich hervorgehoben werden, vgl. dazu Sen. Herc. Fur. 391: *maestusque Phrygio manat in Sipylo lapis*, hier in exponierter Position am Anfang und Ende des Verses. Des Weiteren

110-133; G. SUSINI, *The Roman Stonecutter. An Introduction to Latin Epigraphy*, Oxford 1973, 48; P. CUGUSI, 'Doppioni' e 'ritornelli' epigrafici, *BStudLat* 33, 2003, 449-466; SCHMIDT 2015, 772 mit Anm. 36; skeptisch W. SCHETTER, *HdA VIII.5* (1989), 224-236: 228 s.v. Epigraphische Poesie.

⁶⁵ Vgl. dazu GAMBERALE 1993, 43f.

⁶⁶ Dieses Carmen weist noch einige weitere interessante Parallelen zu unserem Gedicht auf (s.u.). Vgl. dazu auch die Edition von SCHMIDT 1998, 173-177.

finden sich zahlreiche ähnliche Formulierungen nicht nur in den Grabinschriften, sondern auch v.a. bei den Elegikern wie z.B. Ov. am. 2,6,59: *ossa tegit tumulus ...*; Prop. 1,22,8: *tu nullo miseri contegis ossa solo*, zudem Tib. 1,4,60: *quisquis es, infelix urgeat ossa lapis*.⁶⁷ Der formelhafte Gebrauch der Wendung erweist sich nicht zuletzt daran, dass anstelle des *tumulus* (bzw. *terra, tellus, humus, solum* usw.) der Inschriftenträger als Grabbedeckung vorgestellt wird, was nach unserer Rekonstruktion (s.o.) nicht möglich ist.

3-4 accipiat paucis, ne sit mora longior aequo, | si tumulus teneat, quem vocat ipsa via: Zahlreiche *carmina sepulcralia* spiegeln das Bemühen wider, das Interesse unbeteiligter Passanten dadurch zu gewinnen, dass man Verständnis für die Geschäftigkeit des alltäglichen Lebens zeigt und diese daher vorweg des verhältnismäßig geringen Aufwands der Lektüre versichert⁶⁸ – auch wenn die sprichwörtliche ‘epigrammatische Kürze’ eigentlich eher eine Eigenschaft des literarischen (Grab-)Epigramms ist.⁶⁹ So wird auch von manchem römischen Elegiker auf die Kürze oder Verszahl der Grabepigramme, die sie in ihre Elegien einflochten, in den einleitenden Versen hingewiesen: Im 4. Buch des Properz erhält der Dichter in einem Traum von seiner verstorbenen Geliebten Cynthia den Auftrag zur Errichtung eines Epitaphs am Anio, das aus Rücksicht auf den eiligen Reisenden nur ein einziges Distichon umfassen soll: *hic carmen media dignum me scribe columna, | sed breve, quod currens vector ab urbe legat: | „hic Tiburtina iacet aurea Cynthia terra: | accessit ripae laus, Aniense, tuae”* (4,7,83-86). Auch seine eigene Grabinschrift *in exiguo ... busto* (2,13,33) soll lediglich aus zwei Versen bestehen (*et duo sint versus*, eigentlich sind es sogar nur eineinhalb Verse, s. ebd. 35f.). Ovids Grabepigramm, das er in einem Brief an seine Frau aus dem Exil formuliert, soll immerhin zwei Distichen umfassen,⁷⁰ also genauso lang sein wie der Prolog unseres Gedichts (Ov. trist. 3,3,73-76).⁷¹ Darüber hinaus gibt auch er noch einige zusätzliche Instruktionen hinsichtlich der späteren inschriftlichen Umsetzung des Textes, um dem *viator* ein wenig entgegenzukommen – ganz im Gegensatz zu unserem

⁶⁷ Zu weiteren Parallelen s. TOLMAN 1910, 22; LISSBERGER 1934, 66-68.

⁶⁸ Vgl. zu den folgenden Ausführungen besonders SANDERS 1960, 66-68; DERS. 1991, 30f.; HERNÁNDEZ PÉREZ 2001, 226-229, mit zahlreichen Belegen.

⁶⁹ Vgl. GAMBERALE 1993, 44.

⁷⁰ Allerdings sieht Ovid seinen Nachruhm weniger durch diesen Vierzeiler als vielmehr durch sein gesamtes dichterisches Werk gesichert, vgl. trist. 3,3,77f.: *hoc satis in titulo est. etenim maiora libelli | et diuturna magis sunt monumenta mihi*.

⁷¹ Vgl. weiter Ov. am., 2,6,60-63: ein *carmen* aus zwei Versen auf dem *lapis exiguus* für den *psittacus* der Corinna; epist., 14,128: *sculptaque sint titulo nostra sepulcra brevi*, darauf folgt ein Distichon für das Epitaph der Hypermetra; met. 14,441f.: *... urnaque Aeneia nutrix [i.e. Caieta] | condita marmorea tumulo breve carmen habebat*, nämlich ein Distichon, ebd. 4,443f.; fast. 3,547f.: *tumulique in marmore carmen | hoc breve*: Dieses Carmen für Dido besteht ebenfalls aus einem Distichon, ebd. 3,549f.; Mart. 1,93,4: *titulo quod brevioris legis*, ein Distichon auf zwei befreundete Soldaten, 1,93,5f. usw.

Carmen: *quosque legat versus oculo properante viator | grandibus in tituli marmore caede notis* (trist. 3,3,71f.). Indes trägt abgesehen von deren beträchtlichem Umfang auch das optisch eher wenig ansprechende Schriftbild der Grabinschrift auf Rhodanthion und Victoria nicht unbedingt dazu bei, das Versprechen des Verfassers, nicht mehr Zeit in Anspruch zu nehmen als notwendig, glaubwürdiger erscheinen zu lassen. Wenngleich bereits die älteren Grabgedichte mitunter auf die Kürze des Textes verweisen, wie das oben erwähnte Epigramm für Claudia (CLE 52,1: *Hospes, quod deico, paullum est, asta ac pellege*),⁷² so entwickelte sich erst in der Kaiserzeit mit dem zunehmenden Umfang der Inschriften auch eine größere Bandbreite an Variationen dieses Topos: Sei es, dass man den müden Wanderer zu einer kurzen Rast einlud (z.B. CLE 1212,1-3: *Siste gradum quaeso, sine te levet umbra tenacem, | hospes, iter durum est, quid teris usque viam? | audi pauca, moram faciunt mea dicta laboris*) oder ihn bittet, trotz seiner Eile den Segenswunsch „*sit tibi terra levis*“ zu sprechen (CLE 1451: *Tu qui carpis iter gressu properante, viator, | siste gradum, quaeso. quod peto parva mora est. | oro ut praeteriens dicas: s(it) t(ibi) t(erra) l(evis)*); auch mag die besondere Tragik des eigenen Schicksalsfalls Interesse erwecken (CLE 1122,1-4: *Quam vis inscriptum ferali carmine saxs[um] | saepe legas, nostro nil puto flebilius. | siste gradum parvamque moram concede viat[or]: | aspicias quantas liquerimus lacrimas*).⁷³ – **accipiat paucis** (3): In der Anrede an den Leser finden sich Verben in der Bedeutung „vernehmen“ in Verbindung mit der Form *paucis* als Substantiv Neutrum Plural im Sinne von „in wenigen Worten“ nur selten bei den Dichtern, vgl. z.B. Lucr. 4,722f.: *nunc age, quae moveant animum res accipe, et unde | quae veniunt veniant in mentem percipe paucis*; der gleiche Versschluss wird auch schon in 4,115 verwendet; s. weiter Ov. trist. 5,13,31-33: ... *sitque | versibus hoc paucis admonuisse satis | accipe, quo semper finitur epistula verbo*; Verg. Aen. 11,315: ... *paucis, animos adhibite, docebo* (ähnlich 4,116; 8,50). Die Grabinschriften bieten zahlreiche Varianten, z.B. CLE 214,2: *lege pauca verb[a]*; 420,8: ... *quaesso, paucis cognoscere casus*; 995A,2: ... *verbaque pauca lege*; 1005,1: ... *paucis et perlege versibus acta*; 1125,3: ... *lecto nomine pauca legas*; 1205,2: ... *paucis perlege fata mea*; 1327,2: *ut paucis | discas ...*; 1514,4: *[p]aucis hic tibi casus indicabit*.⁷⁴ – **ne sit mora** (3): Als metrische Einheit nach der Penthemimeres auch bei Ov. fast. 4,269; vgl. ferner einen Versfuß weiter ähnlich Verg. Aen. 10,153: ... *haut fit mora, Tarchon*. – **quem vocat ipsa via** (4): Eine poetische Umschreibung für den *currens viator*; die Vorstellung, dass der

⁷² Für weitere Belege s. GALLETIER 1922, 218f.

⁷³ Vgl. ferner CLE 142. 420. 513. 639. 982. 1098. 1111. 1125. 1150. 1195. 1196. 1212. 1218. 1878 etc.

⁷⁴ Weitere Beispiele bei R. SCHMOOCK, De M. Valeri Martialis epigrammatis sepulcralibus et dedicatoriis, Leipzig 1911, 47; SANDERS 1991, 433 Anm. 15; HERNÁNDEZ PÉREZ 2001, 228 mit Anm. 891.

Reisende es eilig hat, wird in den Grabepigrammen sonst ausgedrückt durch Formulierungen wie in CLE 1451,1 (s.o.) oder 513,2: *cur tantum proper<as>?* und dergleichen mehr. Durch die Personifizierung des Weges (*vocat ... via*) variiert unser Dichter diesen Topos, wozu er sich der Worte des Nisus an seinen Gefährten in Verg. Aen. 9,320f. bedient: „*Euryale, ... nunc ipsa vocat res. | hac iter est. ...*, mit denen der nächtliche Überfall auf die Rutuler eingeleitet wird: hier versuchen Nisus und Euryalus, während der Belagerung der trojanischen Burg zu ihrem Anführer Aeneas vorzudringen. Infolge der Substituierung von *res* durch *viã* (Subjekt), die wahrscheinlich durch das bedeutungsgleiche *iter* im Folgevers des vergilischen Prätextes inspiriert ist, endet der Pentameter auf einen kurzen Vokal, was in klassischer Zeit eher die Ausnahme war;⁷⁵ *via* als Subjekt zu *vocare* auch bei Sil. 17,233. Die Episode um die beiden vergilischen Helden Nisus und Euryalus, die durch ihre innige Verbundenheit nicht nur als klassisches Freundespaar, sondern gar als Symbolfiguren der Treue schlechthin galten,⁷⁶ welche sie bereits als Wettläufer bei den oben erwähnten Leichenspielen unter Beweis gestellt hatten (Aen. 286-361, vgl. V. 1), dient dem Verfasser unseres Carmen im Übrigen noch des Öfteren als Vorlage (vgl. dazu den Komm. zu V. 9 und 25).

4.2 *Nomen est omen*: Das Elogium des Rhodanthion (V. 5-8)

Tatsächlich fällt zumindest das eigentliche Grabgedicht auf Rhodanthion, eingeleitet durch die traditionelle Grabformel *hic situs est*, recht knapp aus. In nur vier Versen steht besonders der Preis seines langen und erfüllten Lebens im Vordergrund, der allerdings nicht mit konkreten biographischen Ereignissen (wie beruflichen Leistungen, Nachkommen und dergl.) in Verbindung gebracht wird. Bezeichnend für den Mangel an Detailwissen über dessen Biographie ist auch das Wortspiel in den Versen 7f.: Allein die Kenntnis des Namens Rhodanthion ließ den Dichter darauf ausweichen, aus diesem Charakteristika seiner Persönlichkeit abzuleiten (V. 8: ... *comis, ... dulcis, amoenus*), die rückblickend für einen Greis oder doch wenigstens einen Mann fortgeschrittenen Alters (V. 5: ... *annis plenus ...*) recht ungewöhnlich erscheinen. Doch entspricht dies im Grunde dem Tenor des ganzen Elogiums: Das Schicksal hatte es offenbar gut mit ihm gemeint. Dieses Ideal eines erfüllten

⁷⁵ Vgl. M. PLATNAUER, *Latin Elegiac Verse. A Study of the Metrical Usages of Tibullus, Propertius and Ovid*, Cambridge 1951, 64-66; F. CRUSIUS, *Römische Metrik*, Hildesheim/Zürich/New York ⁸2008 (Nachdruck München 1967), 58 § 3,65; auch HOOGMA 1959, 183.

⁷⁶ Ihre *fides* soll selbst den Rutulerkönig zu Tränen gerührt haben, vgl. Ov. trist. 1,9,33: *Euryali Nisique fide tibi, Turne, relata | credibile est lacrimis immaduisse genas*; weiter E. POTZ, *Fortunati ambo. Funktion und Bedeutung der Nisus/Euryalus-Episode in Vergils 'Aeneis'*, *Hermes* 121,3, 1993, 325-334, v.a. 333f.

Lebens findet sich vor allem in den älteren griechischen Grabinschriften;⁷⁷ Doch ist auch eine Anzahl römischer Versinschriften überliefert, in denen der Tod nicht, wie so oft, als Erlösung von den Problemen des Lebens betrachtet und vielleicht auf ein besseres im Jenseits gehofft wird,⁷⁸ sondern das Gefühl für die Schönheit und den alleinigen Wert gerade des irdischen Daseins vorherrscht, vgl. z.B. CLE 1237,9: *viximus ad satiem, pietatem implevimus ambo*; 839: *Vita (!) bona (!) fama fuit, mors exitu honesto*; CIL VI, 28047,2f. 5-7 (cf. CLE 1128,2f.): ... *Italico filio infelicissimo et Honoratae mammulae ... | haec ridenda mihi est, hic lacrumandus erit. | haec namque emeritos bis XXXX per annos | vixit ...*; CLE 1869, v.a. 15: *Felix vocatus felix vixit cum suis*; auch 512, auf einen Fortunatus, der bezeichnenderweise ebenfalls vom Glück begünstigt war.⁷⁹ Denn wenn das Leben seine natürliche Länge erreichte und in hohem Alter einen würdigen Abschluss fand, sich die *fata* also als *benigna* erwiesen, wie es zuweilen heißt,⁸⁰ bestand nun eigentlich kein Grund zum Bedauern.⁸¹

5 hic situs est: Diese bekannte sepulkrale Standardformel begegnet vor allem in prosaischen Inschriften, wurde aber auch in den metrischen Inschriften adaptiert (z.B. CLE 237. 317. 549. 575. 668. 1372⁸²). Sie entspricht in etwa dem griechischen ἐνθάδε κεῖται/-μαι u.ä.⁸³ Der Ausdruck ist im 1./2. Jahrhundert n. Chr. soweit zur Formelhaftigkeit erstarrt, dass – meist am Ende der Prosainschriften – die Abkürzung H.S.E. üblich wird, gegebenenfalls ergänzt durch die Segensformel *sit tibi terra levis* (abgekürzt S.T.T.L.). – **annis plenus:** Die Nennung des Lebensalters ist essentielles Element der Grabinschriften, zwar meist nur als bloße Jahreszahl gegeben, bisweilen aber auch mit detaillierten Angaben der Monate und Tage bis hin zur Stunde des Todes. Altersangaben fügten sich jedoch meist nur schwer in den Vers, sodass das genaue Alter Rhodanthions – hier nur durch *annis plenus* resümiert –

⁷⁷ Vgl. CEG 606, v.a. 2f.: *πλεῖστα μὲν εὐφρανθεὶς βιότῳ, λύπαις δὲ ἐλαχίσταις | χρησάμενος, γήρως τέρμα μολῶν πρὸς ἄκρον*. Im besten Fall konnte man auch auf Kinder und Enkelkinder zurückblicken, vgl. z.B. CEG 601,2-5: *Κυδίμαχον χθὼν ἧδε πατρὶς στέρ[νοι]σι καλύπτει | ὄλβιον εὐαίωνα βί[ου] | πλεῦσαντα πρὸς ὄρμον· | παῖδας [γὰρ] παίδων ἐσιδὼν καὶ γῆρας ἄλυ[πον] | τὴν πάντων κοινὴν μοῖραν [ἔχει] | φθίμενος*; ähnlich GVI 566; IG IX 1,164; XII 1,980; 3,10; usw.; vgl. auch LATTIMORE 1962, 211-213.

⁷⁸ Dazu ausführlich THOMPSON 1911, 19-47.

⁷⁹ Vgl. weiter 387, 8. 388, 1. 211. 429. 1127. 1123. 1238. 1277. 1849; s. dazu auch PURDIE, 1935, 42-44; F. J. BRUNS, Vier Kapitel zu den Carmina Sepulcralia Latina in ihrer Eigenschaft als Zeugnisse für das Leben und Denken des kleinen Mannes der römischen Kaiserzeit, Göttingen, Univ., Diss., 1950, 77. LATTIMORE 1962, 213f.

⁸⁰ Vgl. z.B. CLE 495,10: ... *fata benigna vocant*, manchmal auch als *pia* bezeichnet wie in 1212,11: ... *ut superi pia fata tulissent*; s. auch CIL XIII 2016,10f.: ... *si fata | bona fuissent*

⁸¹ Vgl. dazu auch GALLETIER 1922, 82f.

⁸² Vgl. den Index von P. COLAFRANCESCO – M. MASSARO, *Concordanze dei Carmina Latina Epigraphica*, Bari 1986, 323f.

⁸³ Vgl. W. PEEK, *Verzeichnis der Gedicht-Anfänge und vergleichende Übersicht zu den griechischen Vers-Inschriften I*, Berlin 1957, 13.

wohl in einer separaten Prosainschrift genannt war.⁸⁴ Ein ähnlicher Glückspilz war im Übrigen auch Verginius Rufus, der mit allen Ehren und hochbetagt gestorben ist - *plenus annis*, wie Plinius in seinem epistolarischen Nachruf auf seinen väterlichen Freund und Gönner schreibt (epist. 2,1,7). Der dreimalige Konsul wurde über 83 Jahre alt (vgl. ebd. 2,1,4). Verginius' Person ist nicht zuletzt auch deswegen interessant, weil er als einer der wenigen Vertreter der senatorischen Schicht in dieser Zeit sein eigenes Grabgedicht verfasst haben soll, das jedoch wohl nie auf seinem Grabmal eingemeißelt worden ist (vgl. ders., epigr. 1 ap. Plin. nat. 6,10,4; 9,19,1).⁸⁵

6 et laetus omni more Rhodanthion: Bücheler bemerkt, dass der Vers einem alkäischen Elfsilber entspricht: *et laétus ómni | móre Rhodánthiόν;*⁸⁶ wenn hier, wie eigentlich zu erwarten, ein Pentameter intendiert war, so wäre *laetus* spondeisch zu messen, obwohl vor dem vokalisch anlautenden Folgewort (*omni*) keine Positionslänge gebildet werden kann. Zudem ergäbe sich im 5. Metron ein an dieser Versstelle unzulässiger Spondeus (*Rhodānthiōn*). Die Adaption griechischer Eigennamen oder Lehnwörter in den Vers bereitete den Dichtern des Öfteren Schwierigkeiten, s. z.B. auch CLE 960,5 (zu den Regeln der Akzentsetzung vgl. Quint. inst. 1,5,22-24). Frühere Herausgeber behalfen sich an unserer Stelle damit, die metrische Unebenheit durch Konjekturekritik zu beheben und den Namen zu Rhodanthidion oder Rhodanthirion zu ändern.⁸⁷ Die Einfügung eines Alcaicus hingegen, der eine ähnlich starke Zweiteilung aufweist wie der Pentameter,⁸⁸ bietet eine geschickte Lösung, um die griechische Namensform, wie sie der Stein präsentiert, mit einem griechischen Metrum hervorzuheben. Bei einem solchen Versmaßwechsel lässt sich der vorangehende Hexameter am besten als geschlossene inhaltliche Einheit betrachten, sodass der Vorschlag FERNÁNDEZ MARTÍNEZ', *vitaque* von *plenus* abhängig zu machen („colmado de años y de vida“) und *beatus et laetus* zusammenzuziehen („feliz e incluso satisfecho con su muerte“⁸⁹), nicht überzeugend erscheint, zumal solche Enjambements in dem Gedicht (wie generell im elegischen Distichon) vermieden werden. Auch in stilistischer Hinsicht würde der Text dadurch an Wirkung verlieren, da die doppelte Dreigliederung der

⁸⁴ Vgl. SCHMIDT 2011, 69f.

⁸⁵ Vgl. weiterführend C. Klodt, Das Grabmal des Verginius Rufus (Plinius, epist. 2,1,6,10 und 9,19), *Gymnasium* 122, 2015, 339-387, v.a. 355-360.

⁸⁶ Vgl. BÜCHELER, CLE 1142 ad loc.; zweifelnd HOOGMA 1959, 183.

⁸⁷ Dem Vorschlag von MAZOCHI, 1739, 130 folgen MAFFEI 1749, 174; BONADA 1753, 125; BURMANN 1773, 157f.; MEYER 1835, 130.

⁸⁸ Vgl. CRUSIUS 2008, 107f. § 13,140.

⁸⁹ Vgl. FERNÁNDEZ MARTÍNEZ 1998, 522, deren Übersetzung zudem auf der falschen Lesung *morte* statt *more* basiert (s.o. ad loc.).

adjektivischen Reihen *annis plenus – vitaeque beatus* (V. 5) – *et laetus omni more* (V. 6), die sich nach unserer Interpretation ergibt, und *comis, ... dulcis, amoenus ... in vita* (V. 7f.) durchaus reizvoll wirkt. – **omni more:** Die Junktur ist singular; doch steht auf dem Stein sicher *more* (so auch Marangoni und die älteren Editoren) und nicht *morte*, welche Lesart HÜLSEN in CIL VI 25427 bietet, ohne im Apparat auf diese Divergenz hinzuweisen. Vielleicht ließ die dadurch entstehende Antithese zu vorausgehendem *vita* diese Lesung naheliegend erscheinen, zumal da beide Wörter im weiteren Verlauf der Inschrift noch mehrfach gebraucht werden (*mors*: V. 20. 22. 25; *vita*: V. 8. 10. 19. 24). Allerdings kommt man an der Stelle auch leicht ohne jeden Eingriff aus, wenn man *omni more* im Sinne von *omni modo* „auf jede <erdenkliche> Weise“ versteht.⁹⁰ – **Rhodanthion:** Erst hier fällt der Name des Verstorbenen, ein in Grabepigrammen nicht unübliches, retardierendes Moment (vgl. z.B. CLE 403. 428. 1255; s. auch Mart. 6,28,4; 6,76,3). Es ist bislang der einzige Beleg für diese Namensform, in der sich griechisch ῥοδ- ‘Rose’ und ἄνθος - ‘Blüte, Blume’ verbinden; denkbar wäre eine Herleitung von ῥοδάνθειος (AP V 237,12), eine Adjektivbildung zum griechischen Frauennamen (!) ῥοδάνθη (AP V 218,3; 237,5), „Rosenstock“⁹¹. Letzterer ist auch als *cognomen* für die kaiserliche Freigelassene Aurelia Rodanthe in einer stadtrömischen Grabinschrift aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. nachgewiesen (CIL VI 13194,3).⁹² Wenn es sich bei dem Träger des Namens Rhodanthion nicht gerade um einen Zuwanderer (*peregrinus*) aus dem griechischen Osten des römischen Reiches handelte, darf man wohl auch bei ihm eine unfreie Herkunft vermuten. So wäre also der soziale Status Rhodanthions zumindest eingegrenzt: er war entweder Sklave oder Freigelassener.

7-8 **nec sit mirum quod comis, quod dulcis, amoenus | in vita fuerit: nomine floris erat:**

Der kurz vorher genannte Name Rhodanthion ist dem Leser noch unmittelbar präsent, wenn der Verfasser diesen im darauffolgenden Distichon für ein Wortspiel gebraucht, um dem Verstorbenen einige schmeichelhafte Eigenschaften „anzudichten“, von denen zu erfahren der Leser wohl erwartet haben dürfte: Denn das Totenlob gehörte zu den konstitutiven Elementen einer jeden Grabinschrift. Der Sinn ist klar, allerdings scheint die Konstruktion syntaktisch wie metrisch nicht ganz einwandfrei: V. 7 fällt gegenüber den anderen Hexametern mit nur einem Daktylus im 5. Versfuß etwas ab, zumal ein spondeisches Wort

⁹⁰ So schon THOMASSON, ms. a. 1967, vgl. auch TLL VIII 10, Sp. 1526 s.v. mos.

⁹¹ Vgl. W. PAPE, Handwörterbuch der Griechischen Sprache III. Wörterbuch der Griechischen Eigennamen, Braunschweig 31875, 1310 s.v. ῥοδάνθη; F. MONTANARI, The Brill Dictionary of Ancient Greek, Leiden/Boston 42015, 1881 s.v. ῥοδάνθη.

⁹² Vgl. SOLIN 2003, 1190.

im 2. Fuß eines Hexameters vor einem Monosyllabon zuletzt bei Lukrez begegnet.⁹³ Subjekt der vom übergeordneten Hauptsatz (*nec sit mirum*) abhängigen Konstruktion ist Rhodanthion. Faktisches *quod* scheint hier anaphorisch gebraucht zu sein, wobei der Konjunktiv *fuert* wohl auf Modusattraktion zurückgeht. Die zweite Pentameterhälfte wäre mithin als syntaktisch unabhängige Einheit aufzufassen.⁹⁴

Etymologische Spielereien mit dem Namen des Verstorbenen waren bei den Gelegenheitsdichtern auch aufgrund ihres mnemotechnischen Nutzens ungemein beliebt,⁹⁵ wenngleich sie aus heutiger Sicht vor allem im Sepulkralkontext bisweilen etwas befremdlich erscheinen mögen. Wortspiele waren allgemein zunächst eine der Volkssprache eigene Kunstform, die jedoch schon früh Eingang in die Literatur fand und vor allem in der antiken Rhetorik als eine Erscheinungsform des Komischen geschätzt wurde. Ciceros Reden bieten hier zahlreiche Beispiele,⁹⁶ aber auch Ennius und Vergil, die in der Tradition der alexandrinischen Dichtung standen.⁹⁷ Es handelt sich um ein Stilmittel, das auch einem breiteren Publikum relativ leicht zugänglich war, wie die plautinischen Komödien mit ihren

⁹³ Vgl. HOOGMA 1959, 183. Diese Schwierigkeit hätte durch eine einfache Änderung der Wortreihenfolge in *nec mirum sit* beseitigt werden können (vgl. BÜCHELER, CLE 1142 ad loc.), doch scheint sich der Dichter daran nicht gestört zu haben.

⁹⁴ Alternativ könnte auch das zweite Kolon des Pentameters Teil eines durch faktisches *quod* eingeleiteten Explikativsatzes mit *erat* als Prädikativ im Indikativ sein, der wiederum den von ihm abhängigen, durch das zweite *quod* eingeleiteten Kausalsatz (mit obliquem Konjunktiv *fuert*) einschließt; das kausale *quod* wäre also dem *comis* nachgestellt, um nicht beide aufeinandertreffen zu lassen (in der Übersetzung etwa: „Nicht verwundern mag es, dass er Rhodanthion hieß, denn er war gütig, angenehm und gefällig im Leben“). Diese Interpretation erscheint allerdings ein wenig umständlich. Wenn BÜCHELER im Apparat zu CLE 1142 die stärker abgewandelte Formulierung *neu tibi sit mirum quod comis dulcis amoenus* als eine elegantere Lösung präsentiert, behandelt er das eine *quod* ebenfalls als Iteration und unterdrückt es; entsprechend setzt er im Text hinter *fuert* einen Doppelpunkt. Zudem vermeidet er den Spondeus im zweiten Versfuß durch eingeschobenes *tibi*. Zum anaphorischen Gebrauch von faktischem *quod* vgl. z.B. Caes. Gall. 1,14,3: *num recentium iniuriarum ... quod Aeduos, quod Ambarros, quod Allobrogas vexassent, memoriam deponere posse?*; Cic. fam. 15,4,12: *mitto, quod invidiam, quod pericula, quod omnes meas tempestates subieris* und dergl.

⁹⁵ Für eine allgemeine Einführung s. H. HOLST, Die Wortspiele in Ciceros Reden, Oslo 1925 (SO 1), 4-47. Die antike Theorie unterscheidet zahlreiche Arten von Wortspielen, die im Wesentlichen in solche durch 'Ambiguum' und solche durch 'Paranomasia' eingeteilt werden: Ersteres liegt vor, wenn sich bei einem einmal gebrauchten Wort zugleich zwei Bedeutungen anbieten. Die Paranomasie hingegen beruht auf der zufälligen Klangähnlichkeit zweier Wörter. Die mit Eigennamen gebildeten Wortspiele stellen dabei eine Art „Zwischenkategorie“ dar, vgl. dazu auch E. S. MCCARTNEY, Puns and Plays on Proper Names, CJ 14,6, 1919, 343-358; SBLENDORIO CUGUSI 2016.

⁹⁶ Vgl. Cic. orat. 2,257: *etiam interpretatio nominis habet acumen, cum ad ridiculum convertas, quam ob rem ita quis vocetur*; außerdem inv. 2,28 *nam et de nomine nonnumquam aliquid suspicionis nascitur – nomen autem cum dicimus, cognomen quoque intellegatur oportet; de hominis enim certo et proprio vocabulo agitur – ut si dicamus idcirco aliquem Caldum vocari, quod temerario et repentino consilio sit; aut si ea re hominibus Graecis inperitis verba dederit, quod Clodius aut Caecilius aut Mutius vocaretur.*; s. weiter HOLST 1925, v.a. 47-53; auch A. CORBEILL, Controlling Laughter. Political Humor in the Late Roman Republic, Princeton 1996, 74-78.

⁹⁷ Vgl. etwa S. MARIOTTI, Livio Andronico e la traduzione artistica. Saggio critico ed edizione dei frammenti dell'Odyssea, Mailand 1952 (Pubblicazioni dell'Università di Urbino. Serie di lettere e filosofia 1), 59 mit Anm. 1 und DERS., Intorno a Domizio Marso, in: Miscellanea di studi Alessandrini. In memoria di Augusto Rostagni, Torino 1963, 588-614: 600 mit Anm. 32.

‘sprechenden’, zum Teil vom Dichter gebildeten, fiktiven Namen beweisen.⁹⁸ Auch in der epigrammatischen Literatur finden sich verschiedentlich onomastische Wortspiele (vgl. z.B. Catull. 94,1; Ov. frg. 4 ap. Quint. inst. 9,3,70 (= FPL p. 286 BLÄNSDORF); Mart. 9,16,4). Das entsprechende epigraphische Material, das sowohl pagane als auch christliche Texte v.a. aus dem funerären Kontext umfasst, erstreckt sich über einen Zeitraum von der ausgehenden Republik bis zum 7. nachchristlichen Jahrhundert, mit deutlichem Schwerpunkt im 4.-5. Jahrhundert.⁹⁹ In der Regel versuchte man dabei die ursprüngliche Bedeutung eines Namens bzw. der mit diesem assoziierten Merkmale und Qualitäten – insbesondere der *cognomina*, die tatsächlich einmal durch ein besonderes Charakteristikum ihres Trägers motiviert, mit der Zeit aber erblich geworden waren – mit den wichtigsten Eigenschaften der betreffenden Person in Übereinstimmung zu bringen.¹⁰⁰ Anders als der politische Redner, der durch diese Technik seinen Gegner vor allem herabzusetzen suchte (da die römische im Unterschied zur griechischen Namenskultur auch abwertende (*cog*)*nomina* zuließ), war man in den Grabinschriften natürlich darum bemüht, die Tugenden und Verdienste der Verstorbenen hervorzuheben. Dafür boten sich bestimmte ‘Namensgruppen’ besonders an, insbesondere natürlich diejenigen, die körperliche oder moralische Qualitäten indizieren,¹⁰¹ aber auch solche, die an Farben, Düfte oder eben Blumen erinnern. So lebte der uns schon bekannte Florus aus Madauros „fünfzig Jahre in jugendlicher Frische“¹⁰² (CLE 2107B,3f.: *Iul(ius) hic fuerat servato nomine Florus, | qui quinquaginta iulvenis dum degeret annos*). Im Falle Rhodanthions wird der griechische Name dem Leser zugleich erklärt und gewissermaßen „gerechtfertigt“. Die namensgebende Pflanze war nicht zufällig dem Dionysos und vor allem der Aphrodite geweiht (zum Mythos des von der Göttin geliebten Jünglings Adonis, aus dessen Blut die Rose entstanden sein soll s. Bion epit. Adon. 1,66; vgl. auch Serv. ecl. 10,18);

⁹⁸ Vgl. dazu den grundlegenden Aufsatz von K. SCHMIDT, Die griechischen Personennamen bei Plautus I-III, *Hermes* 37,2-4, 1902, 173-211. 353-390. 608-626; HOLST 1925, 9-15.

⁹⁹ Vgl. dazu SBLENDORIO CUGUSI 2016, 517f. Freilich pflegten gerade auch die Christen, ihren Namen eine tiefere Bedeutung beizulegen, vgl. etwa C. WEYMAN, Beiträge zur Geschichte der christlich-lateinischen Poesie, München 1926, 185f.; C. MOHRMANN, Das Wortspiel in den augustinischen Sermones, *Mnemosyne* 3,1, 1935, 33-61.

¹⁰⁰ Vgl. zu den verschiedenen Techniken SBLENDORIO CUGUSI 2016, 501-516. Zur Bildung der römischen *cognomina* im Allgemeinen s. auch I. KAJANTO, *The Latin Cognomina*, Helsinki 1965 (*Commentationes humanarum litterarum* 36,2).

¹⁰¹ Eine Glyconis etwa verdient ihren Namen durch ihr freundliches Wesen (CLE 495,2: *dulcis nomine erat, anima quoque dulcior ...*) und eine Calliste durch ihre Schönheit (CLE 1035,1: *Calliste mihi nomen erat, | quod forma probavit ...*). Eine Pulcheria vereint diese beiden Eigenschaften, CLE 710,3f.: *nomine Pulcheria fuit, sed nomine formam | signavit mentemque simul vitamque decentem*. Aurelia Pia war „eine sehr ergebene Frau“, *piissi(ma) confiu(x)* (CLE 557,1). Ebenso lag es nahe, dass Personen mit dem Namen Felix (CLE 1862. 1869), Fortunatus (s.o. CLE 512, in Form eines Akrostichons) oder Fortunata (CLE 1289) vom Glück begünstigt waren (vgl. den Komm. zu Kap. 4.2, v.a. V. 14f.).

¹⁰² Übersetzung nach SCHMIDT 1998, 176. Ein weiterer Florus begegnet in CLE 1594 und ein Floridus in ILCV 4763; vgl. außerdem CLE 1059 auf einen kleinen Jungen namens Anthus.

als Symbol der Liebe, Schönheit und Jugend findet sich die Rose in der heutigen Lyrik ebenso wie also schon in der antiken;¹⁰³ dort begegnen wir auch zahlreichen mit dem Stamm ῥοδ- zusammengesetzten schmückenden Beinamen wie der „rosenfingrigen Morgenröte“, ῥοδοδάκτυλος Ἥως (schon bei Hom. Od. 9,152). Es ist auch nicht verwunderlich, dass die zahlreichen von der Rose abgeleiteten Eigenamen (z.B. Ῥόδη, Ῥοδόκλεια, Ῥόδεια, Ῥοδῶπις etc.) sich zumindest in der Literatur immer auf schöne Frauen und Mädchen beziehen.¹⁰⁴ Rhodanthion, die „Rosenblüte“, zeichnet sich denn auch zugleich durch seine angenehme Wesensart und sein hübsches Äußeres aus. Als *comis* (7), ganz allgemein „freundlich, höflich, zuvorkommend“ (nach Enn. ap. Cic. off. 1,51; vgl. auch Apul met. 11,22,26 *senex comissimus*), wurden u.a. Ehemänner gepriesen, die gegenüber Frau und Kindern Freundlichkeit und Güte bewiesen (vgl. Hor. 2, 2,133; Liv. 32,21,4); in den Inschriften scheint *comitas* ansonsten allerdings zu den – eher selten erwähnten – Tugenden von Frauen unterschiedlichen Alters zu gehören (vgl. die sog. ‘Laudatio Turiae’ CIL VI 41062,1,30; auch CLE 1995,4 für eine *puella*).¹⁰⁵ Deutlich öfter bezeichnen sich Eheleute in den Grabinschriften gegenseitig als *dulcis* (7) „angenehm, lieblich“ (besonders häufig im Superlativ *coniugi dulcissimo/-ae* u.ä.);¹⁰⁶ vgl. auch Verg. Aen. 2,777: *o dulcis coniunx!* ... (Kreusa zu Aeneas); Catull. 66,33: ... *pro dulci coniuge* ... (d.h. für Berenikes Gatten Ptolemaios III); Rosen boten, wie gesagt, neben olfaktorischen vor allem optische Reize: Insofern dürfte *amoenus* (7) „gefällig, reizend“ hier als Variante zu stereotypem „schön“/*pulcher* das körperliche Erscheinungsbild Rhodanthions beschreiben. Es braucht wohl nicht darauf hingewiesen zu werden, dass auch auf Inschriften vor allem Angehörigen des weiblichen Geschlechts und allenfalls Knaben ihre Schönheit und Anmut nachgelobt wurde (s. besonders den Vergleich einer Flavia Amoena mit einer Rose in CLE 967: *Ut rosa amoena homini est quom primo tempore floret, | quei me viderunt, seic ego amoena fui* ; ferner CLE 98,8 und Plaut. Stich. 742, wo Venus selbst als *amoena* bezeichnet wird); doch gibt es auch noch weitere Ausnahmebeispiele: So heißt es etwa von einem 63-Jährigen aus der Nähe von Rom: *acri homini adque alacri forti fido adque venusto* (CLE 488,2). Alles in allem wird Rhodanthion also als ein recht angenehmer Mensch beschrieben, dessen Charakter mit seinem Namen in Verbindung gebracht, gewissermaßen von diesem abgeleitet

¹⁰³ Zu poetischen Beschreibungen von Rosen vgl. S. LIJA, *The Treatment of Odours in the Poetry of Antiquity*, Helsinki 1972 (Commentationes humanarum litterarum 49), 172-198.

¹⁰⁴ Vgl. M. J. SCHEIDEN, *Die Rose. Geschichte und Symbolik in ethnographischer und kulturhistorischer Beziehung*, Leipzig 1873, 46f.; Pape 1875, 1310-1313 s.v.

¹⁰⁵ Vgl. dazu TREGGIARI 1991, 241.

¹⁰⁶ Vgl. S. G. HARROD, *Latin Terms of Endearment and of Family Relationship. A Lexicographical Study Based on Volume VI of the Corpus Inscriptionum Latinarum*, Princeton 1909, 6-9. 36f.

wird. Wir erfahren also nichts von seinen eigentlichen Qualitäten, die in einer *Laudatio funebris* sonst die spezifische Persönlichkeit des Verstorbenen hervortreten lassen. Es scheint sich vielmehr um eine Verlegenheitslösung des Autors zu handeln, der den vor langer Zeit entschlafenen Rhodanthion weder persönlich gekannt, noch überhaupt eine Einweisung in dessen Biographie durch den Auftraggeber erhalten zu haben scheint.

4.3 *Coniunx Victoria* und ihr letzter Dienst (V. 9-14)

Erst jetzt erfahren wir, dass Rhodanthion offenbar auch glücklich verheiratet war. Jedenfalls wird uns seine (zunächst noch namenlose) Frau als Musterbeispiel aufopfernder Gattenliebe vorgestellt, die ihrem Mann stets treu ergeben war (V. 9f.). Solche ursprünglich von der Oberschicht geprägten Idealvorstellungen¹⁰⁷ begegnen auch in einfachen Grabinschriften recht früh: Ehehliche Zuneigung und Treue fanden etwa in den Epigrammen der Claudia (s.o. zu Kap. 4.1) und der Aurelia Philematium (CLE 959) bis hin zu den christlichen epigraphischen Texten für Frauen aller gesellschaftlichen Schichten Anerkennung, nehmen aber in unserem Gedicht einen besonderen Stellenwert ein. Dafür erfahren wir nichts über Victorias hausfrauliche oder mütterliche Qualitäten, geschweige denn von individuelleren Vorzügen körperlicher oder geistiger Art, Tugenden, die eigentlich in den Grabinschriften für Matronen, obschon mit unterschiedlicher Gewichtung, stets besonders hervorgehoben wurden;¹⁰⁸ denn ihre wesentliche Aufgabe lag ja in der Regel in der Organisation von Haushalt und Familie. Dass eine gute Ehefrau Mann wie Haus gleichermaßen „lieben“ konnte, zeigt die Inschrift für eine Agileia Prima, auch genannt Auguria, ... *quae innocenter | maritum et domum eius amavit ...* (CIL VI 11252,4f., cf. CLE 1567). Rhodanthions Ehefrau wird jedoch ausschließlich in ihrem Verhältnis zu ihrem Mann charakterisiert – vielleicht auch ein weiterer Hinweis darauf, dass es dem Verfasser an biographischen Kenntnissen über die Verstorbenen mangelte.

¹⁰⁷ Vgl. G. WILLIAMS, *Some Aspects of Roman Marriage Ceremonies and Ideals*, JRS 48, 1958, 16-29, der auf Grundlage der Werke Plautus' und Catulls die Treue und Ergebenheit gegen den Gatten sowie die Vorstellung von der ewigen Dauer des Ehebunds als 'typisch römische' Ehe-Ideale identifiziert; ähnlich auch TREGGIARI 1991, 229-232.

¹⁰⁸ Das Claudia-Epigramm kann dabei gewissermaßen als 'Prototyp' aller späteren betrachtet werden: *heic est sepulcrum hau pulcrum pulcrae feminae. | nomen parentes nominarunt Claudiam. | suom maritum corde deilexit suo. | gnatos duos creavit. horunc alterum | in terra liniquit, alium sub terra locat. | sermone lepido, tum autem incessu commodo. | domum servavit. lanam fecit. ...* (CLE 52,2-8). In der dieser Zeit eigenen sprachlichen Schlichtheit werden hier neben dem Lob ihrer Schönheit und ihrer geistigen Beweglichkeit vor allem die Liebe zu ihrem Gatten, ihre Kinder und ihre Wollarbeit bzw. Häuslichkeit thematisiert, d.h. die typischen Eigenschaften der *mater familias*, vgl. dazu oben Anm. 9; HERNÁNDEZ PÉREZ 2001, 155-163.

Ihre Trauer über dessen Verlust steht in deutlichem Kontrast zur Lebensfreude Rhodanthions (V. 13f.). Ihre beiden Elogia werden zudem durch ein weiteres Wortspiel miteinander in Beziehung gesetzt: Auch Victoria erfüllt nämlich, was ihr Name erwarten lässt, wobei der fragwürdige „Sieg“ über ihren Mann in einer Art Aporie endet, nämlich ihrem Schmerz über die Trennung, da sie nun ohne ihn weiterleben muss (V. 14). Schweren Herzens erweist die pflichtbewusste Ehefrau ihrem Gatten die letzten Ehren und lässt ihm ein Grab errichten, das sie später – wie wir am Ende des Gedichts erfahren – mit ihm teilen wird.

Der toposhafte Gedanke, dass der Tod für die Hinterbliebenen ein größeres Unglück darstellt als für den Verstorbenen selbst, der nun die ewige Ruhe genießt, kehrt sowohl in christlichen als auch nicht-christlichen Grabinschriften wieder, vgl. CLE 155,1: *Quae sibi dolorem iripuit et matri dedit*; 1292,1f.: *Dulcis apud Manes Zoe benedicta moraris. | tu segura iaces, nobis reliquisti querelas*; 1301,7f.: *me nunc torquet | amor, tibi tristis cura | recessit Lethaeoque | iaces condita sarcophago*; 1400,1-4: *Vos equidem nati caelestia regna videtis, | quos rapuit parvos praecipita(ta) dies. | sed mihi quae requies onerosa in luce moranti, | cui solus superest et sine fine dolor?* Auch in der Griechischen Anthologie finden sich Parallelen wie etwa AP VII 604,3f.: *καὶ σὺ μὲν ἀμπλακίας βίотου καὶ μόχθου Ἐλευθοῦς | ἔκφυγες, οἱ δὲ γόων πικρὸν ἔχουσι νέφος*.¹⁰⁹ Das „schwache Geschlecht“ neigte nach Ansicht der Philosophen aufgrund seiner weniger rationalen als emotionalen Natur ähnlich wie Sklaven und Barbaren eher dazu, sich dem Trauerschmerz übermäßig hinzugeben.¹¹⁰ Da der Lebenskreis der Frauen hauptsächlich auf die Familie beschränkt war, mochte das Ableben des Gatten sie oft umso härter treffen, wenngleich es natürlich auch nicht an epigraphischen Zeugnissen mangelt, in denen Männer ihrer Trauer um die verlorene Gattin einen ebenso klagenden wie rührenden Ausdruck verleihen.¹¹¹ Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist allerdings, dass uns nicht einmal entsprechende Kondolenzbriefe

¹⁰⁹ Zum Thema mit weiteren Belegen vgl. THOMPSON 1911, 15f.

¹¹⁰ Vgl. Sen. dial.12,16,1: *non est quod utaris excusatione muliebris nominis, cui paene concessum est inmoderatum in lacrimis ius, non immensum tamen; et ideo maiores decem mensum spatium lugentibus uiros dederunt ut cum pertinacia muliebris maeroris publica constitutione deciderent...* Die gesetzlich vorgeschriebene Trauerzeit diene allerdings vor allem dazu, im Falle einer bestehenden Schwangerschaft eine „Vermischung des Blutes“ (*turbatio sanguinis*) bei einer Wiederheirat zu vermeiden, s. dazu J. F. GARDNER, *Frauen im antiken Rom. Familie, Alltag, Recht*, München 1995 (engl. Originalausgabe: Bloomington 1986), 59-63. Neben dem Verlust des Ehegatten hat vor allem der Tod eines Kindes, die *mors immatura*, unerwartet und gegen die natürliche Ordnung eines Menschen eintretend, von jeher die tiefsten Emotionen hervorgerufen. So versucht Seneca Marcia, die seit drei Jahren um ihren Sohn Metilius trauert, mit folgenden Worten zu ermutigen: *nisi te, Marcia, scirem tam longe ab infirmitate muliebris animi quam a ceteris vitiis recessisse et mores tuos velut aliquod antiquum exemplar aspici, non auderem obviam ire dolori tuo, cui viri quoque libenter haerent et incubant ...* (dial. 6,1,1); vgl. ferner Ps.-Ov. cons. Liv. 474 (Livia im Vergleich mit Octavia). Selbst ein Mann wie Cicero trauert über den frühzeitigen Tod seiner geliebten Tochter Tullia, vgl. Cic. Att. 12,20.

¹¹¹ Vgl. z.B. CLE 512. 108. 490. 498; weiter LATTIMORE 1962, 277.

anlässlich eines solchen tragischen Ereignisses überliefert sind. Indes scheint man einigen untröstlichen Witwen mitunter eine gewisse Bewunderung entgegengebracht zu haben: So etwa Pompeia Paulina, der zweiten Ehefrau Senecas, die sich nach ihrem gescheiterten Selbstmordversuch ganz dem Gedenken an ihren Mann widmete (vgl. Tac. ann. 15,64,1-10) oder Antistia Politta, deren Mann, der Stoiker Rubellius Plautus, ebenfalls zu Unrecht auf Befehl Neros ermordet worden war, woraufhin sie jahrelang öffentlich um ihn trauerte (vgl. ebd. 14,57-59; 16,10f.).¹¹² Obwohl die *fata*, deren Allmacht schließlich auch Victoria anerkennen muss (V. 15), Rhodanthion ein solches Ende ersparten, gibt sich seine Frau also zunächst dem natürlichen Bedürfnis hin, den Verlust ihres geliebten Mannes zu betrauern.

9-10 hunc coniunx talem nimio dilexit amore | inque diem vitae una fide coluit: Das Erste, was wir über Rhodanthions *coniunx* erfahren, ist, dass sie ihren Mann über alles liebte. Ähnlich wird auch Claudias Liebe zu ihrem Gatten beschrieben: *suom mareitum corde deilexit souo* (CLE 52,4), ohne dass dabei jedoch auch ausdrücklicher auf ihre Treue hingewiesen wird (wie hier: ... *una fide coluit*). Die immer häufiger werdende Betonung dieser ehelichen Tugend zeigt, dass es sich dabei keineswegs mehr um eine Selbstverständlichkeit handelte.¹¹³ Gerade vor dem Hintergrund der oftmals kritisierten ‘Flatterhaftigkeit’ römischer Frauen und einer Reihe bekannter Scheidungen vor allem seit spätrepublikanischer Zeit¹¹⁴ wurden Treue und keusche Zurückhaltung vonseiten der Ehefrau als wichtige Voraussetzung für den dauerhaften Bestand einer Ehe erachtet.¹¹⁵ Das macht auch noch die bekannte spätantike Versinschrift des Vettius Agorius Praetextatus und seiner Frau Fabia Aconia Paulina deutlich, die dafür gerühmt wird, dass sie ihren Mann „in beständiger, treuer und aufrichtiger Einträchtigkeit unterstützt, liebt, zu Ehre und Zierde gereicht“ (*iugi fideli simplici concordia | iuvans maritum, diligens ornans colens*, CLE 111,52f.; vgl. auch ihre Charakterisierung V. 44 *amorque purus et fides caelo sata*). Während bei Frauen unterdessen das Lob ihrer Treue und Hingabe gegenüber dem Ehemann immer stärker in den Fokus rückte, sind Liebes- und Zuneigungsbekundungen, auch einfacherer Art (man denke an die Wendung *dilecta marito* u.ä., z.B. 385. 1433) insgesamt häufiger vonseiten des Ehemannes zu erwarten.¹¹⁶ So etwa auch in dem erwähnten

¹¹² Vgl. dazu auch TREGGIARI 1991, 495.

¹¹³ Vgl. BRUNS 1950, 28f.

¹¹⁴ Wobei Frauen wie Männer aus den weniger wohlhabenden Schichten nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen eher von einer Scheidung abgesehen haben mögen als die Angehörigen der aristokratischen Kreise vgl. dazu GARDNER 1995, 84f.; TREGGIARI 1991, 443f. 462f. 473-482.

¹¹⁵ Vgl. GARDNER, 1995, 55.58. 93f.; TREGGIARI 1991, 259-261 Ehebrecherische Frauen mussten freilich noch mit ganz anderen Strafen als der Scheidung rechnen, vgl. GARDNER 1995, v.a. 129-133.

¹¹⁶ Vgl. z.B. CLE 1301 und oben Anm. 111; s. außerdem MASSARO 1992, 97.

Doppelepitaph aus Madauros, das ein Florus sich selbst und seiner Frau Mammosa gesetzt hat, *quam non inmerito magno dilexit amore* (CLE 2107A,3). Die Ähnlichkeit des Verschlusses mit dem von V. 9 unseres Carmen deutet auf Vergil als gemeinsames Vorbild hin, wobei in letzterem offenbar gleich mehrere verschiedene Versteile miteinander verbunden wurden, vgl. Aen. 1,343f.: *huic coniunx Sychaeus erat ... | ... et magno miserae dilectus amore* und weiter 9,430: *tantum infelicem nimium dilexit amicum*. Im Vergleich auch zum Claudia-Epigramm wird durch das Attribut *nimio* (anstelle von *magno ... amore* bzw. *corde ... souo*) eine deutliche Steigerung in der Intensität des Ausdrucks erreicht. In den Versen aus dem ersten Buch der ‘Aeneis’ beschreibt Vergil die Liebe Didos zu ihrem verstorbenen Mann Sychaeus, dem sie ewige Treue gelobt hat (s.u. den Komm. zu V. 17). Die Dido-Figur, hier als *misera* charakterisiert, war für die Römer ein klassisches *exemplum* für eine in einsamer Trauer zurückgebliebene junge Witwe, „ein Vorbild, das in seiner Tragik ihnen besonders zusprach.“¹¹⁷ Indes wird auch sie später im Tode mit ihrem Mann wieder glücklich vereint sein (vgl. Aen. 6,473f.). Die zweite Vergilstelle bezieht sich abermals auf die nächtliche Geheimoperation von Nisus und Euryalus, von denen letzterer nach einem aussichtslosen Rettungsversuch durch seinen Freund im Kampf mit den Rutulern niedergemacht wird (vgl. auch den Komm. zu V. 4). – **inque diem vitae** (10): Zum Hexameteranfang vgl. Ov. met. 2,48: *inque diem ...*, hier allerdings im Sinne von ‘*in unum diem*’; die Verbindung des ersten Verswortes mit *-que* findet sich in diesem Gedicht auch sonst häufig, vgl. *supremisque* (V. 12), *quodque* (14), *servatamque* (19), *namque* (21), *quoque* (22), darüber hinaus noch dreimal an anderer Versstelle (5. 19. 20). Hiatus in der Versfuge des Pentameters (hier nach *vitae*) ist selten und eher eine frühere Erscheinung.¹¹⁸ Zum Verständnis „an jedem Tag ihres Lebens“, d.h. „auf Lebenszeit“, anscheinend eine juristische Formulierung wie Iust. Dig. 24,1,57 pr. 5: *quo minus in diem vitae nostrae matrimonium permaneat* (und vielleicht noch 32,1,41,2), vgl. auch Hist. Aug. Hadrianus 7,9, wonach durch kaiserlichen Erlass den Senatoren ‘lebenslange’ Vergünstigungen zugestanden wurden: *ita ut plerisque in diem vitae suae dimensum ... praestiterit*. In dieser Bedeutung wird der Ausdruck wohl auch in einer Inschrift für eine weitere treue Matrona bemüht: *urbanae coniugi dulcissime (!) | et castissimae ac rarissimae ... | ... quae ita mecum cum summa iucunditate adque simplicitate in diem vitae suae | egit ...* (CIL VI 29580,2f. 5-7). Der Hinweis auf die lebenslängliche oder zumindest lange Dauer vieler Ehen in den

¹¹⁷ HOOGMA 1959, 185.

¹¹⁸ Vgl. H. Drexler, Einführung in die römische Metrik, Darmstadt ²1974, 109; CRUSIUS 2008, 19 § 4,19 (vor allem bei Catull noch häufiger, z.B. 76,10; 97,2).

Grabgedichten (gelegentlich sogar mit Angabe der Ehejahre, vgl. CLE 1578: 16 Jahre; 856: 30 Jahre; 1563: 60 Jahre), deutet ebenfalls auf eine gewisse Auffälligkeit derartiger Verbindungen hin.¹¹⁹ – **una fide** (10): Entgegen der Interpretation früherer Herausgeber¹²⁰ dürfte *una*, das diese mit dem Subjekt verbinden (im Sinne von *una omnium*), Attribut zu *fide* sein, auch wenn es der trochäischen Messung des Wortes widerstrebt.¹²¹ Die mehrfache Kürzung des Schlussvokals -a beim Ablativ Singular Femininum lässt sich etwa in einer (sonst metrisch fehlerlosen) Weihinschrift aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. nachweisen (CLE 250, 3. 5. 10. 11. 15), die ausführlich von HOOGMA besprochen wird.¹²² Angesichts der sonstigen metrischen Behandlung insbesondere der Pentameter wäre es durchaus möglich, dass sich unser Dichter auch an dieser Stelle über die falsche Quantität hinweggesetzt hat. Die Junktur *una fides* (im Nominativ) ist noch mehrfach belegt, vgl. Prop. 2,20,18: *ambos una fides auferet, una dies* (das seltene Privileg des gemeinsamen Todes der Liebenden), außerdem Sen. Herc. O. 608; Stat. Theb. 2,689; 12,114. Die ursprüngliche prosodisch-metrische Form stimmte also nicht mit der syntaktischen Funktion überein, die der Ausdruck im neuen Gefüge, zumal an anderer Versstelle, erfüllen sollte, sodass bei der Umwandlung in den Ablativ vielleicht einfach die kurze Messung auf -ä beibehalten wurde. Mit *fides* ist hier wohl die bei Valerius Maximus und anderen (4,6 pr.; 4,6 (ext.) 3; 6,7; Quint. decl. 335, 16) als *fides uxoriae* bzw. *coniugalis* bezeichnete Treue im weiteren, nicht bloß sexuellen Sinne gemeint, die das Brautpaar sich bei der Eheschließung gelobte (vgl. Ov. epist. 6,41: ... *ubi pacta fides? ubi conubialia iura?*; Val. Fl. 8,221f.: *pacta... | promissamque fidem thalami foedusque iugale*; 8,249: *promissam ... fidem ...*). Zur *fides* in der Geltung einer ehelichen *virtus* s. auch TLL VI 1, Sp. 679f. s.v. *fides*, die freilich vor dem Hintergrund des umfassenderen Fides-Konzepts innerhalb des römischen Wertesystems zu sehen ist.¹²³ Als eines der herausragendsten epigraphischen Zeugnisse ehelicher Treue und Selbstaufopferung gilt die oben (Komm. zu V. 7) erwähnte 'Laudatio Turiae': In der Trauerrede wird die verstorbene Turia (die jedoch wahrscheinlich nicht, wie von Mommsen angenommen, mit der von Valerius Maximus (6,7) für ihre *fides* gepriesene Frau des Q. Lucretius Vespillo identisch ist¹²⁴) vor allem für die unermüdliche Unterstützung ihres Mannes im Exil gewürdigt: ... *cum paene [e]xule me vita fidissima perman[sisses]!* (CIL

¹¹⁹ Vgl. GALLETIER 1922, 118.

¹²⁰ Vgl. MEYER 1835, 90 (Komm.); BÜCHELER, CLE 1141 ad loc.; CHOLODNIK 1904, 49.

¹²¹ Zu dieser Lösung s. auch HOOGMA 1959, 183.

¹²² S. ebd., v.a. 169f.

¹²³ Vgl. dazu den Überblick bei C. BECKER, RAC VI (1969), 801-839: 801-823 s.v. *fides*.

¹²⁴ Vgl. zu dieser Diskussion u.a. M. DURRY, *Éloge funèbre d'une matrone romaine (éloge dit de Turia)*, Paris 1950, LIV-LXIV; D. FLACH: *Die sogenannte Laudatio Turiae. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar*, Darmstadt 1991 (Texte zur Forschung 58), 2f.; schwankend KIERDORF 1980, 33-43.

VI 41062,2,54, cf. 1527). Wegen ihrer Kinderlosigkeit bot Turia ihm sogar die Scheidung bei gleichzeitigem Verzicht auf ihr Vermögen an, um ihm die Möglichkeit zu geben, mit einer anderen Frau Nachkommen zu zeugen (vgl. ebd. 2,42-50) – ein Angebot, das der Mann in tiefer Entrüstung unter Verweis auf sein Treueversprechen ablehnt: *quae tanta mihi fuerit cu[pid]itas aut necessitas habendi li[beros, ut propterea] | fidem exuerem ...* (2,55f, vgl. 2,51-54).¹²⁵ Vertrauen und Zuverlässigkeit waren nicht zuletzt auch aufgrund der gegenseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeit der Ehepartner von Bedeutung: Die Frau führte in der Regel die Aufsicht über das Hauswesen, während dem Mann – als sich in spätrepublikanischer Zeit die *manus*-freie Ehe durchsetzte – wenigstens die Verwaltung ihrer Mitgift oblag (vgl. CIL VI 41062,1,37-41, und weiter 37965,8; Dig. 24,1,31 pr.-1).¹²⁶ Eine gute Ehefrau war also idealerweise auch eine wichtige Vertrauensperson für ihren Mann.

11 fatis: Nach griechischem wie dann auch nach römischem Glauben ist der Mensch dem Willen des Schicksals unterworfen, das seine Macht über den Einzelnen besonders durch den Tod zeigte. *Fata* bzw. *fatum* (etwa dem griechischen αἴσα entsprechend) erscheinen in den Grabinschriften neben anderen göttlich-numinosen Wirkkräften wie *Fors* und *Fortuna* (Τύχη) insofern vornehmlich als unberechenbare Todesmächte, sind zuweilen sogar zum Synonym für den Tod selbst geworden (vgl. Wendungen wie *post fata* für *post mortem* u.ä. und unten den Komm. zu V. 21).¹²⁷ Die Pluralform wurde bisweilen aber auch als Bezeichnung für die Schwestertrias der Parzen als Gegenstück zu den griechischen Μοῖραι gebraucht,¹²⁸ von der sich das *fatum* als das individuelle Geschick eines Menschen unterscheiden lässt, wie eine spätrepublikanische Inschrift aus Rom zeigt: ... *quoi fatum grave | [infestae] Parcae ac finem vitae statuerunt* (CLE 59,2f.). Mit Blick auf V. 15f. könnte man vielleicht annehmen, dass auch an dieser Stelle die personifizierten Schicksalsgöttinnen gemeint sind, die den Todestag eines jeden Menschen bestimmen, s. aber auch unten Verg. Aen. 10,418 (wo *leto* an gleicher Versstelle steht). – **morientia lumina solvit:** Metaphorische Umschreibung für den Tod bzw. das Sterben. Die Junktur findet sich an gleicher Versposition bei Stat. Theb. 10,303 im Zusammenhang mit der Tötung der schlafenden Thebaner, die „der geflügelte Gott [i. e. Somnus] ... ihre Augen sterbend nur

¹²⁵ Kinderlosigkeit, die fast immer der Frau angelastet wurde, gehörte zu den häufigsten Scheidungsgründen, vgl. dazu TREGGIARI 1991, 462; GARDNER 1995, 84.

¹²⁶ Vgl. dazu weiter T. E. V. PEARCE, *The Role of the Wife as Custos in Ancient Rome*, *Eranos*. 77, 1974, 16-33.

¹²⁷ Vgl. LIER 1903, 469-477; LISSBERGER 1934, 19-28; BRELICH 1937, 27-29; LATTIMORE 1962, 154-158.

¹²⁸ Vgl. dazu ausführlich S. EITREM, *RE XV 2* (1932), Sp. 2449-2497: 2450f. 2476-2479 s.v. Moira.

öffnen“¹²⁹ lässt. Statius scheint hier direktes Vorbild in der Dichtersprache gewesen zu sein,¹³⁰ vgl. aber auch die Schilderung des Todes von Haleasus’ greisem Vater in Verg. Aen. 10,418: *ut senior leto canentia lumina solvit*, und ähnlich 5,856 (wo ebenfalls der „tödliche[] Schlafbringer“¹³¹ Somnus das Subjekt ist): ... *natantia lumina solvit*: An beiden Stellen steht *lumina solvit* für *oculos compressit/clausit*; s. außerdem 10,463, Pallas’ Gebet um göttlichen Beistand bei der Tötung des Turnus: *victoremque ferant morientia lumina Turni*. Der Ausdruck *morientia lumina* scheint ursprünglich vergilisch zu sein und wurde etwa auch von Ov. met. 9,391 und Mart. 14,173,1 (ebenfalls nach der Penthemimeres) übernommen. Der Begriff *lumen* wird hier überall nach dem Vorbild von griechisch φῶς mit der bildlichen Bedeutung von „Auge“, gebraucht, eine eminent poetische Verwendung.¹³² Dabei wird besonders der Plural *lumina* auch sonst zumeist im vorletzten Fuß des Hexameters (vgl. CLE 682. 993. 1030) oder Pentameters (vgl. CLE 1041. 1168. 1196) auch aus metrischen Gründen gegenüber *oculi/oculos* bevorzugt. Nur die Augen ermöglichen es, das Tageslicht zu schauen, in dem sich das menschliche Leben abspielt, s. Plin. nat. 11,139,1: *oculi, pars corporis pretiosissima et quae lucis usu vitam distinguat a morte*. Der Tod, die ewige Dunkelheit der Nacht, löscht das Augenlicht (= Lebenslicht) für immer aus (vgl. etwa CLE 428,10: ... *in aeternam mersit sua lumina noctem* oder die häufiger anzutreffende Wendung *lucem relinquere* wie in CLE 1193,2). Als Zeichen des Respekts und zugleich des Trostes wurden dem Verstorbenen von seinen Verwandten die Augen geschlossen, wie der *coniunx carissima* in CLE 1030,3: *ille mihi lachrimans morientia lumin<a> pressit* oder in 452,2: [... *m]eos morientes textit ocellos*; vgl. auch Ov. epist. 1,113f.; 10,119f.; Mart. 10,63,5f.¹³³ Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang ein Grabgedicht für ein Mädchen, dem dieses Abschlussritual verwehrt blieb, da es offenbar fern von zuhause starb: *nec patrio potui gremio mea debita fatis | reddere nec manibus lumina contegere* (CIL III 423,6f., cf. CLE 1118,3f.): Der Tod wird hier als ein Ereignis dargestellt, bei dem das mit der Geburt als eine Art ‘Leihgabe’ überlassene Leben wieder „zurückerstattet“ werden muss, ein bereits bei den Griechen verbreiteter Gedanke, der auch in der lateinischen Literatur (z.B. Ps.-Ov. cons. Liv. 5,369; Sen. dial. 11,10,4) ebenso wie in den Grabinschriften eigentlich eher

¹²⁹ Übersetzung nach O. SCHÖNBERGER, Publius Papinius Statius. Der Kampf um Theben. Einleitung, Übersetzung und Anmerkungen, Würzburg 1998, 172.

¹³⁰ Auch in TLL VII 1, Sp. 1820 s.v. *lumen* wird die Formulierung CLE 1142,11 in Abhängigkeit zu Statius dargestellt.

¹³¹ G. BINDER, P. Vergilius Maro. Aeneis. Ein Kommentar II. Kommentar zu Aeneis 1-6, Trier 2019 (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium 106), 484.

¹³² Zu dieser Metapher s. ausführlich SANDERS 1960, 134-142.

¹³³ Vgl. dazu W. TOMASCHEK, RE III 1 (1897), Sp. 331-359: 334. 347 s.v. Bestattung.

konsolatorischen Zwecken diene.¹³⁴ Es ist möglich, dass diese Vorstellung von der Begleichung der 'Lebensschuld' auch in unserem Gedicht mitschwingt, wie GABRIEL SANDERS vorschlägt,¹³⁵ der also *solvit* auch im Sinne von *reddidit* (entsprechend der Wendung *debitum (naturae) solvere* wie z.B. in CLE 1316; CIL VI 37317) verstanden wissen will; demnach wäre *fatis* als Dativus commodi aufzufassen, d.h. „zugunsten der *fata* einlösen, überantworten“¹³⁶.

12 sup{p}remisque suis: bekommt durch die Alliteration verstärkte Betonung; *supremis* ist hier Substantiv Neutrum Plural (erg. sinngemäß *horis* o.ä.) „am Ende seines Lebens, in seinen letzten Stunden, Momenten“ wie in Tac. ann. 16,25,5: *segnis et pavidos supremis suis secretum circumdare*; 6,50,6: *eum [scil. Tiberium] adpropinquare supremis*; vgl. ferner Plin. nat. 2,232,7f.: *Neronis principis supremis*; Quint. inst. 6 pr. 11: *ut me in supremis consolatus est!* u.a. Die fehlerhafte Doppelschreibung des *p* in *suppremis* ist wohl phonetisch bedingt und begegnet häufiger bei diesem Wort in den Inschriften, vgl. AE 1985, 355 = 2006, 400, 8-11: *posuit hoc vivos mihi, | ut prodesset in supprelmis talem titulum | consequi*, wobei hier wohl die Trauerriuale gemeint sind; auch CLE 1301,5; 452,4. – **reddidit obsequium:** Vgl. zur Formulierung Tac. ann. 1,43,14f.: *obsequium imperatori ... redditis*, d.h. der Gehorsam gegen Höhere, hier also die Schicksals- bzw. Todesmacht, der alle Menschen unterworfen sind; anders Cholodniak „*obsequium reddidit sit quasi alias debitum naturae persolvit*“¹³⁷ (wie oben V. 11), doch finden sich für diese Interpretation sonst keine Parallelen. In jedem Fall muss mit Bücheler¹³⁸ wegen des Reflexivpronomens *suis* der Ehemann und nicht, wie frühere Herausgeber annahmen,¹³⁹ dessen Frau als Subjekt dieser Konstruktion verstanden werden.

13 invita: In diesem wie in den folgenden Versen fiel schon Hoogma die Häufung von Wörtern und Wortverbindungen aus der vergilischen Dido-Episode auf, die im Zusammenhang ein recht eindrückliches Bild ergeben;¹⁴⁰ *invitus/-a* kommt darin zweimal vor (von insgesamt 8 Fällen bei Vergil), und zwar Aen. 4,493, wo Dido ihrer Schwester Anna gegenüber beteuert: ... *magicas invitam accingier artis*, nämlich um Aeneas

¹³⁴ Vgl. zu diesem Motiv LIER 1903, 578-583; TOLMAN 1910, 86f.; LATTIMORE 1962, 170f.; HERNÁNDEZ PÉREZ 2001, 94f.

¹³⁵ Vgl. SANDERS 1960, 140.

¹³⁶ Vgl. OLD, 1788f. s.v. solvo.

¹³⁷ CHOLODNIAK 1904, 131.

¹³⁸ Vgl. BÜCHELER, CLE 1142 ad loc.

¹³⁹ Vgl. u.a. BURMANN 1773, 157; MEYER 1835, 130.

¹⁴⁰ Vgl. HOOGMA 1959, 181f. 185f.

zurückzugewinnen (auch hier mit Elision); außerdem am Versanfang von 6,460, wo Aeneas in der Unterwelt Dido gegenüber seinen Fortgang aus Karthago rechtfertigt: *invitus, regina, tuo de litore cessi*. – **hoc munus**: Als *munus (supremum)* wird in solchem Zusammenhang gemeinhin ‘der letzte Dienst’ für den Toten bezeichnet, d.h. insbesondere die Bestattung und die damit verbundenen Trauerrituale, vgl. Cic. Cluent. 28,4: *exsequiarum munus*; Lucan. 8,74: ... *extremo ... abest a munere busti*; Ov. Pont. 1,7,29: *lacrimas, supremum in funere munus* etc.¹⁴¹ Unabhängig von der sozialen Zugehörigkeit waren beim Tod eines Ehegatten in erster Linie Witwe oder Witwer in der Pflicht, nicht nur für die Bestattung, sondern auch für die Errichtung des *monumentum* zu sorgen.¹⁴² Insofern wird *coniunx Victoria* sicher auch das Begräbnis ihres Mannes organisiert haben, doch weist das Demonstrativum *hoc* hier wohl eher auf die Grabstätte selbst, wahrscheinlich auch mit einem individuellen Titulus, jedoch keinesfalls mit der vorliegenden Inschrift, die ja erst einige Zeit nach ihrem Tod gesetzt worden sein kann, vgl. dazu CIL II 1753,5f.: ... *hoc | munus supremum dat*; CIL VI 9355,8-10: *h[a]ec supremum munus | libenti animo sibi et poste|risqu[e] suis fecit et eor[um]*; auch CLE 1302,5f.: *supremum versus munus Donatus | et aram | et gratam scalpsit ... chelyn*; 1141,23f.; 583,1-3.¹⁴³ Zur Verbindung *hoc munus* bei Vergil vergleiche man noch Aen. 4,429: ... *extremum hoc miserae det munus amanti*, abermals bezogen auf Didos Bemühungen, Aeneas’ Abfahrt zu verhindern, und außerdem ecl. 8,60 (wieder mit Elision bei dem *hoc* vorausgehenden Wort): ... *extremum hoc munus morientis habeto*; mit *fecit* nur einmal pluralisch in Aen. 4,263f.: (*laena*) | ... *quae munera Dido | fecerat* – **coniunx Victoria**: Auch der Name der Ehefrau wird erst spät genannt, wiederum in Vorbereitung auf das sich im nächsten Vers anschließende Wortspiel. Im Gegensatz zu ihrem Mann trägt sie einen guten lateinischen Beinamen, der insbesondere unter Freigelassenen der Kaiserzeit verbreitet war.¹⁴⁴ Auch hier lohnt sich ein vergleichender Blick auf Vergil: Die Verbindung *coniunx* + Name nach der Penthemimeres findet sich auch in Aen. 12,80: ... *coniunx Lavinia ...*, außerdem in umgekehrter Wortfolge am Versende von Aen. 6,764; 7,314; 12,17. 937: ... *Lavinia coniunx*; 8,688: ... *Aegyptia coniunx*; 12,178: ... *Saturnia coniunx*. Das Wort *victoria* wird von Vergil immerhin neunmal ausschließlich in dieser Form und immer in dieser Versposition gebraucht.

¹⁴¹ S. weiter TLL VIII 9, Sp. 1666f. s.v. *munus*.

¹⁴² Vgl. dazu R. P. SALLER, *Men’s Age at Marriage and its Consequences in the Roman Family*, CPh 82,1, 1987, 21-34: 27f.; TREGGIARI 1991, 489f. 492f.

¹⁴³ Zum Grab als *munus* für den Toten s. auch LISSBERGER 1934, 70f.

¹⁴⁴ Vgl. CIL VI 6,2, p. 349 s.v. *Victoria*.

14-15 ... Victoria ..., | quodque virum vicit, aegra dolore fuit: Der Name Victoria muss den Dichter geradezu zu einem Wortspiel herausgefordert haben; indem er diesen an das Verbum *vincere* angliederte,¹⁴⁵ entstand hier eine Art Polyptoton, dessen Effekt durch die Alliteration *virum vicit* noch zusätzlich verstärkt wird.¹⁴⁶ Victoria ist die Siegesgöttin seit alters und für jeden, der die Grabinschrift las, war die Beziehung klar.¹⁴⁷ Durch diesen Kunstgriff war kurzerhand eine etymologische Erklärung für den schicksalhaften Umstand gefunden, dass Victoria ihren Mann überlebt hatte: *vicit* entspricht also etwa „*superstes facta est*“¹⁴⁸. Durch die metaphorische Verwendung ihres Namens erhält Victoria hier zunächst deutlich männlichere Züge, als ihr Gatte dem seinen verdankt. Doch die Siegerin wird selbst vom Schmerz besiegt, ähnlich wie Ajax in Ov. met. 13,386: *invictumque virum vicit dolor* ..., der hier eigentlich eine Niederlage, nämlich im Rededuell mit Odysseus, erleidet, woraufhin er sich ins Schwert stürzt. Im Pentameter entsteht *brevis in longo* in der Hebung vor der Hauptzäsur (*vīcīt*), wo in der hexametrischen Vorlage Positionslänge gebildet wird. Die Junktur *aegra dolore* (hier Ablativ des inneren Grundes) als Versschluss bei Ov. Ib. 115: *nec corpus querulo nec mens vacet aegra dolore*; als *aegra* wird auch Dido mehrmals hinsichtlich ihrer großen Trauer über den Verlust ihres Mannes Sychaeus bezeichnet (Aen. 1,351 und 4,35), außerdem nach ihrer leidenschaftlichen Ansprache an Aeneas kurz vor seinem Aufbruch (Aen. 4,389); *dolor* mit Bezug auf ihren Liebeskummer um Aeneas auch in Aen. 4,74 (*evicta dolore*), 547. 679; 5,5; 6,464 (Aeneas zu Dido in der Unterwelt). Tatsächlich zeigt die Statistik, dass aufgrund des relativ großen Altersvorsprungs von Männern gegenüber Frauen bei der Eheschließung (nach J.-W. Krause in der Regel 7-8 Jahre), zumal auch Witwer bei der Wiederheirat eher junge Frauen bevorzugten, die meisten römischen Ehen durch den Tod des Mannes aufgelöst wurden.¹⁴⁹ ‘Glücklich’ konnte sich daher dank ihres Namens eine Iulia Fortunata schätzen, die vor ihrem Mann sterben durfte: *nomine digna meo, quod tu mihi, ka[r]e, | superstes*. (CLE 1289,3, vgl. auch CLE 86,2f.;

¹⁴⁵ Zur Herleitung s. aber auch W. SCHULZE, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen, Berlin 1933 (Nachdruck Berlin 1904) (Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, N. F. 5,5), 333f.

¹⁴⁶ Zu dieser Technik mit zahlreichen weiteren Beispielen vgl. SBLENDORIO CUGUSI 2016, 508-511 und oben den Komm. zu V. 7f.

¹⁴⁷ So viele etymologische Spiele zu *vincere*, wie die sprichwörtlich gewordene Sentenz aus Lucans Pharsalia 1,128: *victrix causa deis placuit, sed victa Catoni*.

¹⁴⁸ CHOŁODNIAK 1904, 49.

¹⁴⁹ Vgl. J.-U. KRAUSE, Witwen und Waisen im Römischen Reich I. Verwitwung und Wiederverheiratung, Stuttgart 1994 (Heidelberger Althistorische Beiträge und Epigraphische Studien 16), 21-46; auch SALLER 1987. Die Mädchen wurden meist schon früh (mit durchschnittlich 17/18 Jahren) verheiratet, um ihre Jungfräulichkeit zu gewährleisten. Auf Seiten der Männer musste hingegen erst die notwendige ökonomische Basis zur Gründung eines eigenen Hausstandes geschaffen werden, sodass die Eheschließung oft aufgeschoben werden musste.

Tac. Agr. 44,4). Häufiger findet sich vor allem in römischen Grabinschriften die Klage, dass das Schicksal von Mann und Frau umgekehrt hätte verlaufen sollen; so etwa 'aus dem Munde' Paulinas, der Frau des Praetextatus, in den letzten bewegenden Versen ihrer gemeinsamen Grabinschrift: *his nunc ademptis maesta coniunx maceror, | felix, maritum si superstitem mihi | divi dedissent, sed tamen felix, tua | quia sum fuique postque mortem mox ero* (CLE 111,38-41; vgl. auch 542. 444).¹⁵⁰ Victoria hingegen erträgt tapfer ihr Schicksal. Ihre treue Liebe und Loyalität zu ihrem Mann findet so nicht nur in Worten, sondern auch in der Tat ihre Bewährung, wie die folgenden Verse zeigen.

4.4 Victorias Vorbestimmung – ein aufgespartes Leben bis zum Grab (V. 15-20)

Die Verse 15f. enthalten die grundlegende Prämisse von der allgemeingültigen und gesetzmäßigen Ordnung und Notwendigkeit des Schicksals, auch als *lex, ordo* oder *iura* (*aeterna, naturae* etc., vgl. CLE 104. 432) bezeichnet, der sich niemand entziehen kann. Aus den Grabinschriften spricht grundsätzlich eine zwiespältige Haltung gegenüber diesem Walten des *fatum*: Entweder der Mensch fügt sich in das Unvermeidbare und erkennt den Willen der höchsten Macht an oder er hadert mit seinem Geschick, weil er dessen Sinn nicht begreift und es ihm daher willkürlich und ungerecht erscheint; so werden die *fata* oftmals als *iniqua, invida, crudelia* usw. angeklagt, vor allem wenn es sich um jung verstorbene Menschen handelt.¹⁵¹ Zwar war Rhodanthion ein langes Leben vergönnt, doch sollte Victoria ihren Mann noch um etliche Jahre überleben (vgl. V. 19f.: *servatamque diu vitam ... post mortis casum*). An die Stelle der emotionalen, angesichts des Todes verständlichen Trauer ist hier die Reflexion getreten, die sich vor nutzlosem Aufbegehren gegen diese gleichsam göttliche Instanz enthält (vgl. V. 15: *... quoniam fatis nulli est obstare potestas*) und notwendig auch die Leiden des menschlichen Daseins als Teil der göttlichen Vorsehung anerkennt. Das Schicksal und – personifiziert – die Parzen lassen sich weder durch Flehen (CLE 995B,21: *nil prosunt lacrimae nec possunt fata moveri*) noch durch Opfer und Gebete (CLE 389,5: *nam [nulli fas est] votis excedere fata*¹⁵²) oder ein rechtschaffendes Leben (CLE 96,7: *... fata non parcunt bonis*) rühren.¹⁵³ Die Einsicht in die Unabwendbarkeit des Todes,

¹⁵⁰ Vgl. dazu auch LIER 1903, 464f.; THOMPSON 1911, 17f.; LATTIMORE 1962, 203-205.

¹⁵¹ Vgl. das reiche Material bei TOLMAN 1910, 29-40; PURDIE 1935, 44-48; LATTIMORE 1962; 183-187.

¹⁵² HÜLSEN ergänzt in CIL VI 27278,9 *nulli licuit* (anstelle von *nulli fas est*).

¹⁵³ Vgl. auch Sen. dial. 11,4,1: *Diutius accusare fata possumus, mutare non possumus: stant dura et inexorabilia; nemo illa convicio, nemo fletu, nemo causa movet; nihil umquam ulli parcunt nec remittunt. Proinde parcamus lacrimis nihil proficientibus; facilius enim nos illis dolor iste adiciet quam illos nobis reducet* usw.

die jedem Menschen gesetzten existentiellen Grenzen, konnte so auch zu einer Quelle des Trostes für die Hinterbliebenen werden, vgl. CLE 465B,19: *[q]uit mea damna doles? fati non vincitur ordo*; CLE 1543,2f.: ... *ne doleas sortem: | moriendum fuit. | sic sunt homina fata ...*; 145. 1542; oftmals wird die konsolatorische Absicht dabei nicht explizit ausgedrückt wie in 2199,8: *sed quo fata vocant, | nullus resistere possit.*¹⁵⁴ So sehr auch stoisches und epikureisches Gedankengut mittelbar oder unmittelbar auf die Ausprägung des fatalistischen Schicksalsglaubens, wie es uns auch schon in den griechischen Grabgedichten begegnet,¹⁵⁵ eingewirkt haben mag, kann man die Verfasser solcher Gelegenheitsgedichte kaum einer bestimmten philosophischen Lehre zuordnen;¹⁵⁶ ebenso darf man ihnen aber, angesichts der Fülle von Variationen zu dieser Problematik, kaum unterstellen, einfach nur gedankenlos weit verbreitete *dicta* wiederzugeben, die nicht auch ihrem eigenen Lebensgefühl entsprochen hätten. Der Tod und die Trauer über den plötzlichen, unersetzbaren Verlust einer nahestehenden Person als einer allen Menschen gemeinsamen Grunderfahrung führt zwangsläufig auch zu Übereinstimmungen in der Betrachtung und Verarbeitung solcher existentieller Herausforderungen.

So hält Victoria als *coniunx fidissima* ihrem verstorbenen Mann auch nach seinem Tod die Treue und verbringt den Rest ihres Lebens in Keuschheit (V. 18-20), was nicht erst in christlichen Kreisen als moralisch integre Haltung angesehen wurde. Die große Wertschätzung, welche die antiken Autoren (darunter Val. Max. 2,1,3; Quint. decl. 306; Tac. Germ. 19,2; auch Mart. 1,13. 42) für Witwen zeigten, die nicht wieder geheiratet haben, stand allerdings – zumindest in klassischer Zeit – in einem gewissen Kontrast zur tatsächlichen Praxis.¹⁵⁷ Vor allem junge Frauen aus der Oberschicht standen vorrangig aus politischen Gründen dem Heiratsmarkt in der Regel schnell wieder zur Verfügung. Für die Masse der Bevölkerung hatte das Ideal der Witwentreue erst recht keine normative Bedeutung. Es gibt sogar einige Beispiele für mehrmals verheiratete Frauen, denen bezeichnenderweise ebenfalls ihre Rechtschaffenheit und Liebe zu ihren Ehemännern nachgelobt wird, wie etwa CLE 1024: *Hic iaceo coniunx Crati et Hilari dicta Asphale | moribus et vita digna puella viris*; vgl. auch 1578; CIL VI 38833; und Statius gibt sich einige Mühe, die Treue der verstorbenen Priscilla gegenüber ihrem Ehemann Abascantus zu preisen, obwohl sie zuvor schon einmal verheiratet gewesen war (silv. 5,1,43-74). Insgesamt

¹⁵⁴ Weitere Beispiele für dieses Konsolationsmotiv in griechischen und lateinischen Epitaphien finden sich bei LIER 1903, 563-573; 575-586; TOLMAN 1910, 77-84; GALLETIER 1922, 86f.; LISSBERGER 1934, 27f. 33. 35; PURDIE 1935, 40f.; BRELICH 1937, 27; LATTIMORE 1962, 250-256; HERNÁNDEZ PÉREZ 2001, 83-95.

¹⁵⁵ S. dazu auch EITREM 1932, 2476f.

¹⁵⁶ Vgl. dazu GALLETIER 1922, 206-209.

¹⁵⁷ Vgl. HUMBERT 1972, 59-62. 72-112; TREGGIARI 1991, 500f.; KRAUSE 1994, 86-103.

ist wohl häufiger mit Wiederverheiratungen zu rechnen, ohne dass darauf in den Grabinschriften explizit hingewiesen wurde. Witwen, die eine neue Ehe schlossen, scheinen (im Gegensatz zu geschiedenen Frauen) auch keine gesellschaftliche Missbilligung erfahren zu haben.¹⁵⁸ Die augusteische Ehegesetzgebung verlangte sogar die Wiederheirat von Witwen nach Ablauf der obligatorischen Trauerzeit, sofern aus einer vorangegangenen Ehe nicht genügend Nachkommen zur Erhaltung der *gens* hervorgegangen waren.¹⁵⁹ Unabhängig davon brachte aber die Witwenschaft oft auch soziale und wirtschaftliche Nachteile mit sich, die Victoria zu einer Wiederheirat hätten veranlassen können. Ohne die Aufsicht durch einen Mann sahen sich Witwen schnell dem Verdacht ausgesetzt, sich einem unsittlichen Leben hinzugeben, sodass sie sich, um ihren guten Ruf zu wahren, einer strengen Selbstdisziplin unterwerfen mussten.¹⁶⁰ Dass Victoria dies tat, daran lässt die emphatische Betonung ihrer Keuschheit keinen Zweifel aufkommen (vgl. V. 17: *fidissima*, V. 18: *nulli fas violare toros*, V. 19: *pudice*). Doch der bewusste Verzicht auf eine erneute Heirat stellte mithin eher die Ausnahme dar. Allerdings gab noch eine ganze Reihe anderer Faktoren, die eine erneute Eheschließung in den meisten Fällen verhinderten. So waren vor allem für reifere Frauen, die beim Tod ihres Mannes das gebärfähige Alter schon überschritten hatten und damit den wichtigsten Ehezweck der Kindererzeugung nicht mehr erfüllen konnten, die Wiederverheiratungschancen eher gering, zumal wenn sie, wie Victoria, aus bescheideneren Verhältnissen stammten.¹⁶¹ Inschriften wie diese, so selten sie insgesamt auch sein mögen, zeigen jedoch, dass die Aufrechterhaltung keuscher Witwenschaft auch in den niedrigeren gesellschaftlichen Schichten geschätzt wurde und einem allgemeinen moralischen Gebot entsprach.

Mit Victorias Tod im letzten Pentameter strebt das Gedicht seinem Höhepunkt zu, der lang ersehnten Wiedervereinigung mit ihrem Mann im Grab.

15-16 sed quoniam fatis nulli est obstare potestas, | quin teneant cursum, quem statuere semel: Nicht nur gedanklich, sondern auch sprachlich sind die Verse eng an literarische, insbesondere epische Vorbilder angelehnt. Das *sed quoniam* nimmt den Einwand vorweg, eigentlich ein typisch prosaischer Ausdruck (v.a. bei Sallust und Cicero), doch mit Blick auf den gesamten Vers hier wohl Ovid geschuldet, vgl. met. 4,249: *sed quoniam tantis fatum conatibus obstat*, bezogen auf die erfolglosen Bemühungen Sols, seine

¹⁵⁸ Vgl. HUMBERT 1972, 102-112; KRAUSE 1994, 103-107.

¹⁵⁹ Zu den gesetzlichen Regelungen vgl. ausführlich HUMBERT 1972, 138-180.

¹⁶⁰ Vgl. TREGGIARI 1991, 500; zu den Motiven für eine Wiederheirat allgemein s. KRAUSE 1994, 108-113.

¹⁶¹ Vgl. KRAUSE 1994, 114-122. 131.

Geliebte Leucothoe wieder zum Leben zu erwecken; *fatum* ist bei Ovid wohl „die Weltordnung“¹⁶², die selbst die Götter nicht zu durchbrechen vermögen; pluralisch auch 13,373: ... *obstantia fata* ..., Stat. Theb. 3,629: ... *fatis superisque obstantibus* ..., außerdem Verg. Aen. 4,440: *fata obstant* ..., als Begründung dafür, dass Aeneas den Bitten Annas, die ihn für ihre Schwester Dido von seiner Abreise aus Karthago abzuhalten sucht, nicht nachgibt; Aeneas ist an die *fata* gebunden und daher für Tränen und Mitleid unzugänglich. In unserem Fall ist allerdings *obstare* keine *actio* des *fatum* bzw. der *fata*, sondern das Verb ist genau gegen den sonst von den *fata* geleisteten Widerstand verwendet. Der Infinitiv begegnet bei Vergil nur in Aen. 4,91 an derselben Versstelle, häufiger noch bei Statius (silv. 1,3,26; Theb. 11,425; Ach. 1,904), bei diesem auch 22-mal *potestas* am Versende, davon achtmal mit unmittelbar vorangehendem Infinitiv; diese Junktur viermal bei Vergil Aen. 9,739: ... *nulla hinc exire potestas*; 3,670: ... *nulla ... adfectare potestas*; 7,591: ... *nulla ... exsuperare potestas* und 9,813: ... *nec respirare potestas*. In Sprache und Gedanken weist das Distichon große Ähnlichkeit zu Mart. 4,54,5f. auf: *lanificas nulli tres exorare puellas | contigit: observant quem statuere diem*. Dabei ist der Pentameter offenbar verschränkt mit dem Versanfang von Verg. Aen. 3,686: *ni teneam cursus* ..., nämlich an den todbringenden Meeresungeheuern Skylla und Charybdis vorbei; *cursum* (Singular wie *diem* bei Martial) an unserer Stelle aber im Sinne von „Lebenslauf, Lebenslos“, das schon bei der Geburt festgelegt wird, vgl. Cic. Cato 33,12f.: *cursus est certus aetatis et una via naturae*; off. 1,11,18: ... *totius vitae cursum* ...; Sen. nat. 2,35,2: *fata cursum irrevocabilem ingressa ex destinato fluunt*; Lucan. 6,423: ... *fati praenoscerent cursus*; auch CLE 429,5: *fatorum cursum properans* ...; zum Versschluss vgl. außerdem Halbverse wie Verg. Aen. 9,140: *sed periisse semel* ...; 6,487: *nec vidisse semel* Die *lanificae tres puellae* Martials sind die unbittlichen Parzen, die jedem Menschen sein Lebensschicksal und seine Lebensdauer mit seinem Schicksalsfaden zuspinnen, der am jeweils vorbestimmten Todestag zerschnitten wird (vgl. Mart. 4,54,10).¹⁶³ Nach diesem Vorbild sind die *fata* in V. 15 möglicherweise auch als personifiziert zu betrachten, wofür auch die Verba *agendi statuere* und *tenere* sprechen (vgl. dazu auch oben den Komm. zu V. 11).

17 quod solum licuit, coniunx fidissima fecit: Zur Wendung *quod solum licuit* in Bezug auf die Errichtung des Grabes für den Verstorbenen bzw. die Abhaltung der Trauerrituale

¹⁶² F. BÖMER, P. Ovidius Naso. Metamorphosen. Kommentar, Buch IV-V, Heidelberg 1976, S. 92.

¹⁶³ Vgl. R. MORENO SOLDEVILA, Martial, Book IV. A Commentary, Leiden/Boston 2006 (Mnemosyne Supplementum 278), 385 ad loc. Zum Spinnmotiv, das besonders bei den Römern beliebt wurde, vgl. auch EITREM 1932, 2479-2483.

vergleiche man die beiden mauretanischen Inschriften CLE 517,1-3: *Reddere quot (!) solum licuit post morte (!) m<a>rite (!), | hunc tumulum vobis, M<a>nes, m[o]nim<enta>que [s]acra | obsequiumque mei Victorinus vovi dolor<is>*; CLE 518,2: *reddere quod [solum] licuit post fata sepulcrum*; s. dazu V. 13 und besonders die ähnliche zweite Vershälfte (*coniunx Victoria fecit*), die hier durch den Superlativ *fidissima* eine dem Inhalt entsprechende Steigerung erhält, in Analogie zu formelhaften Wendungen wie *piissima*, *castissima* (u.ä.) *coniunx*. Generell begegnen Superlative im 5. Fuß häufig bei den Dichtern, vgl. z.B. den Versschluss *fidissima coniunx* (in umgekehrter Wortfolge) bei Ov. Pont. 1,4,45 und Sil. 3,133, an unserer Stelle allerdings mit deutlich sexueller Konnotation im Sinne von Ov. met. 7,720f.: ... *pudicam* | ... *fidem* ... (vgl. auch ders. epist. 17,4; Stat. silv. 3,5,3). Das ewige Band der Ehe, das *foedus aeternum*, das auch nach dem Tod fortbesteht, verbietet es der Ehefrau, die eheliche Treue zu verletzen, und macht es ihr zugleich zur Pflicht, keine neue Verbindung mit einem anderen Mann mehr einzugehen; dabei hatte der Dichter bei der Abfassung dieses Verses vielleicht das Negativbeispiel Didos im Sinn, vgl. zur Formulierung Verg. Aen. 4,324: *hoc solum nomen [scil. hospes] quoniam de coniuge restat*, mit welchen Worten die unglücklich Verliebte ihrer Enttäuschung über die Abreise ihres einst schon sicher geglaubten Ehemanns Aeneas zum Ausdruck bringt, außerdem 4,103: ... *liceat Phrygio servire marito*, d.h. Dido dem Aeneas; doch gilt ihr diese Verbindung im Nachhinein gleichbedeutend mit dem Verlust ihres *pudor*, weil sie sich deshalb des Treuebruchs an Sychaeus schuldig gemacht hat, s. 4,550-552: *licuit thalami expertem crimine vitam | degere ...? | non servata fides cineri promissa Sychaeo*.¹⁶⁴

18 post illum nulli fas violare toros: Nur selten lesen wir in den Grabinschriften, dass die zurückgebliebene Ehefrau ihr Leben nach dem Tod ihres Mannes in zurückgezogener und keuscher Witwenschaft verbrachte und sich als treue Hüterin des gemeinsamen Ehebettes bewies, wie sie es zu dessen Lebzeiten getan hatte, vgl. etwa CLE 448,2f.: *quae commune torum servavit casta mariti | et fidei plena pietate nobili vixit*; CLE 1429,3f.: *te pudor et probitas caram fecere marito | conservansque toros inviolata fides*; CLE 1508,1-3 (etwas lax formuliert): *Et quae rara fides tori[s] habetur*, | *multos cum caperet superba forma*, | *blando iuncta viro pudica mansit* usw.; auch Verg. Aen. 8,412f.; Sen. Herc. f. 310. „[I]l apparaissant comme d’un plus grand mérite de rester fidèle à son époux vivant qu’à son

¹⁶⁴ Zum Gegensatzpaar *fides* – *culpa* als Schlüsselbegriffe des 4. Buches der ‘Aeneis’ s. G. BINDER, P. Vergilius Maro. Aeneis. Ein Kommentar I. Einleitung, Zentrale Themen, Literatur, Indices, Trier 2019 (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium 104), 187.

souvenir“¹⁶⁵, wie MICHEL HUMBERT in seinem Werk über die römische Wiederverheiratungspraxis treffend resümiert. Denn sexuelle Treue gegenüber dem Ehemann galt den Römern, schon allein gemessen an der Häufigkeit des Vorkommens von Epitheta wie *fida* (V. 17), *pudica* (V. 19), *casta* u.ä. in den Grabinschriften,¹⁶⁶ nicht zuletzt deshalb als besonders schätzenswerte Eigenschaft der Matrone, weil der Hauptzweck der Ehe in der Zeugung *legitimer* Nachkommen lag; nach dem Tod des Ehepartners hatte sie demnach nur noch ideellen Wert. Häufig scheint zumindest die Absicht bestanden zu haben, das eheliche Band über den Tod hinaus zu verlängern, wie einige inschriftliche Treuegelöbnisse zeigen, vgl. z.B. CIL VI 35050,4-7: *coniugi bene | [m]erenti karissimo, cui iuravi ne | [po]st obitum <h>uius coniuge<m> habere | [vel]im ...*; CLE 1253,7: *coniunx, quod potuit, titulum mihi reddidit uni*; vonseiten des Mannes CLE 634; CIL XI 149; ähnlich im Gedanken wohl auch eine christliche Inschrift CLE 1849,8-10: *et servat castos uxor amata toros | [linquens te] propter, Iohannes, gaudia vitae, | [sique deo placeat,] iam caritura die.*¹⁶⁷ Da wahrscheinlich viele Witwen unverheiratet blieben, dürfte dieser Umstand für die Stifter, bei denen es sich naturgemäß nicht um den Mann der Witwe handeln konnte, meist nicht von Belang gewesen sein. Witwen (ebenso wie Witwer) ohne Nachkommen drohten ohnehin oft ganz der Vergessenheit anheimzufallen. Die wenigen Fälle, in denen die Frau für ihre freiwillige Witwenschaft gelobt wird, betreffen fast ausschließlich ältere Mütter, denen ihre Kinder z.B. ihre Dankbarkeit ausdrücken wollten, wie in einer Inschrift aus Lyon: Darin wird an eine Mutter und Großmutter erinnert, die im Alter von 54 Jahren starb, nachdem sie 18 Jahre lang aus Hingabe zu ihren fünf Enkelkindern verwitwet geblieben war (CIL XIII 2056,6-8: *... ob insignem erga eos pi[e]tatem sine coniuge vita (!) dulcissima (!) vixit ...*). In einem anderen Epitaph ehrt ein Sohn seine Mutter, die im Alter von 78 Jahren als *univira* gestorben war, d.h. als Frau, die zeitlebens mit nur einem Mann zusammen war (CIL XI 6281; ähnlich CIL VIII 7384).¹⁶⁸ Für *Victoria* bedeutet ihre fortgesetzte Witwenschaft die Aufrechterhaltung ihrer Verbindung zu ihrem Ehemann *ad tumulum* (bzw. *thalamum aeternum*, s.o. den Komm. zu V. 26). – **post illum**: Vgl. zu diesem Ausdruck unter Berücksichtigung der vorangegangenen Verse Verg. Aen. 6,168:

¹⁶⁵ HUMBERT 1972, 68.

¹⁶⁶ Vgl. GALLETIER 1922, 123f.; LATTIMORE 1962, 296; TREGGIARI 1991, 232f.

¹⁶⁷ Anders ergänzt von Bormann, CIL XI 4976,9f.: *[noli qua]propter Ioannes gaudia vitae | [plangere perpetuo] iam caritura die.*

¹⁶⁸ Zu dieser Bezeichnung treuer Ehefrauen vgl. auch B. KÖTTING, 'Univira' in Inschriften, in: W. DEN BOER (Hg.), *Romanitas et Christianitas*. Festschrift J. H. Waszink, Amsterdam/London 1973, 195-206; TREGGIARI 1991, 233-235; KRAUSE 1994, 106; HERNÁNDEZ PÉREZ 2001, 166f. Demnach galt das Lob von *univir(i)ae/unicubae/uniugae* u.ä. eigentlich seltener der Witwe, die keine neue Ehe mehr einging, als vielmehr der – meist noch relativ jungen – Ehefrau, die vor ihrem Mann gestorben war.

postquam illum vita victor spoliavit Achilles. – **nulli fas:** erg. *fuit*, die Wortfolge ebenfalls mit Infinitiv auch am Anfang von Verg. Aen. 6,563 und 8,502 sowie im Versinnern bei Mart. 4,78,5; *fas*, im Unterschied zu *ius*, dem menschlich-weltlichen Gesetz, „das nach göttlichem Recht, also auch das sittlich Erlaubte, Pflichtgemäße oder die heilige Pflicht“:¹⁶⁹ die Ehe als religiöses Bündnis ist damit also auf eine höhere Stufe gehoben. – **violare toros:** Poetischer Plural, vgl. Ps.-Sen. Oct. 192f., wo die Amme Octavias Zorn auf ihre Rivalin zu besänftigen sucht, welche ihr Ehebett beschmutzt hat; nur die wahre Gattenliebe aber sei von Dauer: *amor perennis coniugis castae manet.* | *violare prima quae toros ausa est tuos*; ähnlich Sen. Med. 1003: *torosque, quos non nostra violavit fides.*

19 servatamque diu vitam habitamque pudice: Eine Art Hendiadyoin. Hiatus nach *vitam* in der Hauptzäsur (ähnlich wie nach *vitae* in V. 10), verbunden mit einer Verlängerung der kurzvokalischen Schlussilbe.¹⁷⁰

20 post mortis casum: scil. *mariti*;¹⁷¹ ein juristischer Terminus, der in der Dichtung nur ein weiteres Mal bei Verg. Aen. 10,791 belegt ist: *hic mortis durae casum ...* (bezogen auf den frühzeitigen Tod des jungen Helden Lausus); ähnlich *post obitum* (V. 24) auch *post illum* (V. 18) und *et postquam fatis morientia lumina solvit* (V. 11). – **pertulit ad tumulum:** Vgl. den Versanfang Ov. met. 4,95: *pervenit ad tumulum ...*: Hier gelangt Thisbe zuerst an den Ort ihrer nächtlichen Verabredung mit Pyramus, wo sie später gemäß ihrem Wunsch auch zusammen begraben liegen (vgl. ebd. 4,154-161: 156f.: ... *ut quos certus amor, quos hora novissima iunxit, | conponi tumulo non invidetis eodem*); außerdem 13,452: *ducitur ad tumulum ...*, nämlich Polyxena, die am Grab des Achill geopfert werden soll. Die Verbindung *ad tumulum* auch häufig bei Vergil, vgl. Aen. 3,304. 322 und 6,76. 371. 664. Der ganze Abschnitt ab V. 18 erinnert zudem an die Absicht Didos in Aen. 4,27-29, nach dem Tod ihres ersten Gatten keinem anderen Mann mehr angehören zu wollen: *ante, pudor, quam te violo aut tua iura resolvo.* | *ille meos, primus qui me sibi iunxit, amores | abstulit; ille habeat secum servetque sepulchro.*

¹⁶⁹ Vgl. F. PRESCENDI, DNP IV (1998), Sp. 432f.: 432 s.v. Fas.

¹⁷⁰ So auch MEYER 1835, 90 (Komm.); CHOLODNIK 1904, 49; HOOGMA 1959, 184; HERNÁNDEZ PÉREZ 2001, 20. Alternativ wäre – unwahrscheinlicherweise – *hābītamque* falsch zu messen.

¹⁷¹ Nicht, wie FERNÁNDEZ MARTÍNEZ 1998, 523 versteht, die Frau: „... la condujo hasta esta misma tumba cuando le llegó la hora de la muerte.“

4.5 *Amplexus vitae – post obitum*: Wiedervereinigung im gemeinsamen Grab (V. 21-26)

Wie das Schicksal das Ehepaar einst trennte (V. 11ff.) und Victoria einem entsagungsreichen, zugleich ehrbaren Leben überließ (V.15ff.), führt dasselbe die beiden nun in ewiger Vereinigung im Grab wieder zusammen. In der Schlusspointe werden die Liebe und ihr ewiger Gegenspieler, der Tod, so gewissermaßen miteinander versöhnt. Der Idee einer solchen Wiedervereinigung *post mortem* liegt hier die volkstümliche Vorstellung zugrunde, dass die Verstorbenen am Ort ihrer Bestattung in irgendeiner Form präsent bleiben, als verfügten sie noch über die Empfindungsfähigkeit eines lebendigen Körpers.¹⁷² Dieses eher diffuse Konzept postmortaler Existenz und die darin implizierte Ambivalenz von Körper und Geist entspringt dem allgemein menschlichen Bedürfnis, die Endgültigkeit des Todes nicht anerkennen zu wollen: *sunt aliquid Manes: letum non omnia finit ...* sagt eingangs Properz im Nachruf auf Cynthia; und die Geliebte schließt ihre Klage: *mecum eris, et mixtis ossibus ossa teram* (Prop. 4,7,1 und 94). Der Brauch, zusammen mit anderen Familienmitgliedern bestattet zu werden (während Außenstehende von diesen Gräbern meist ausgeschlossen sind), war bereits in der Antike verbreitet. Zugleich hat der Topos des Verbundenseins im Tod auch in der Literatur eine lange Tradition (schon bei Hom. Il. 23,83-91 bittet die *ψυχή Πατροκλήος*, dass seine Asche mit der des Achill in einer Urne bestattet werden soll; aus der Fülle der Überlieferung seien hier noch angeführt Prop. 2,8,23; Ov. met 4,166; 11,705f.; ars 3,21; auch Suet. Dom. 17,3).¹⁷³ Seine konsolatorische Kraft entfaltete das Motiv vor allem in Grabinschriften für Eheleute, wobei längst nicht alle einen solch plastischen Eindruck posthumer Wiedervereinigung vermitteln wie unser Gedicht.¹⁷⁴ In der lateinischen Sepulkralpoesie ist der Topos schon seit republikanischer Zeit belegt, s. die Anweisungen einer Matrona in CLE 68, 3-5: *[et quod] rogavi ut faceret monumentum m[ihi, | sic i]mpetravi id ab eo, laudo benevolen<tiam>, | [commu]ni heic animo duo ut essemus siti*.¹⁷⁵ Im Unterschied zu den Liebeslegikern wie Properz oder Ovid (s.o.), wo der Glaube an die den Tod überwindende Liebe eine Art Entschädigung für das versagte Eheglück im Diesseits darstellt, symbolisiert die gemeinsame Grabesruhe in den Inschriften gewissermaßen die Fortsetzung, wenn nicht den Höhepunkt einer in vollkommener

¹⁷² Vgl. dazu VAN BLEEK 1907, 75-78. 126-128; TOLMAN 1910, 108-111; PURDIE 1935, 14-18; BRELICH 1937, 9-11.

¹⁷³ Vgl. ferner LISSBERGER 1934, 96f.; LATTIMORE 1962, 247f.; BÖMER 1976, 66f.

¹⁷⁴ Viele begnügen sich mit dem bloßen Hinweis auf das Doppelgrab, vgl. z.B. CLE 367. 1286. 1868. 2107 usw.

¹⁷⁵ Für weitere Beispiele, auch aus dem griechischen Bereich, s. LATTIMORE 1962, 247-250; CUGUSI 1985, 56; HERNÁNDEZ PÉREZ 2001, 130-137; DEL BARRIO VEGA 2009, passim.

Harmonie verbrachten Lebensgemeinschaft: *Concordes animae quondam, cum vita maneret, | moribus eximius pariles et amore iugali | sedibus his iunctae | per saecula longa quiescunt* (CLE 1969,1-3; ähnlich auch 1971). Bezeichnenderweise wird dabei das Grab, das man mit dem Ehepartner teilt bzw. nach dem Tod des hinterbliebenen Partners zu teilen hofft, gerne als ewiges Ehebett, als gemeinsame Wohn- bzw. Ruhestatt (*domus/sedes/domicilium aeterna/-um*) vorgestellt¹⁷⁶, in welchem die Eheleute miteinander im Todesschlaf (*quies*) liegen, vgl. CIL VI 11252,1. 14f. (cf. CLE 1567,9f.; für die liebende Gattin und Hausfrau Auguria, s.o. Kap. 4.3): *Domui aeternae consecratae ... | domine Oppi marite, ne doleas mei quod praecessi; | sustineo in aeterno toro adventum tuum; 1273,4-10: haec tamen ad Manes pertinet una domus. | et iuxta coniunx meritos testatur honores | aeternum retinens consociata torum. | nos aetate pares dulcis, dum vita manebat, | unus amor iunxit, nunc premit una quies*. Mit Blick auf V. 24 unseres Carmen kann hier von *quies* allerdings keine Rede sein; vielmehr sucht der Dichter, die traditionellen Vorstellungen einer gemeinsamen Bestattung noch durch ein Paradoxon zu überbieten: Was als Erfolg einer treuen Lebensführung und glücklicher Gebete der Gattin gepriesen wird (V. 23), gipfelt in einer körperlichen Wiedervereinigung des Paares nach dem Tod (V. 24), wobei der Genetiv *vitae* den realistischen Aspekt noch einmal betont.

21 namque simul: Die Verbindung (ohne Partikel) findet sich meist am Versanfang bei den früheren Dichtern (Catull. 64,366; 99.7; Lucr. 1,10; 3,14; Verg. Aen. 3,630; Hor. 1,2,33 und noch dreimal bei Ovid); aber auch *namque* begegnet sehr oft in der Hexameterdichtung, vgl. zu dieser Stelle v.a. das klanglich ähnliche *namque procul* (vor der Penthemimeres) in Verg. Aen. 10,401. – **posita est:** Variation der Formel *hic situs/-a est*, vgl. oben den Komm. zu V. 5. – **fatoque tenetur eodem:** *Fatum* ist hier wohl das durch die natürliche Ordnung festgesetzte Lebensschicksal bzw. der Tod, etwa im Sinne von CLE 610,3: *omnes mortales eadem nam sorte tenemur*: Es ist das gemeinsame Los aller Menschen zu sterben, das auch Rhodanthion und Victoria miteinander teilen.¹⁷⁷ Dabei scheint dem Verfasser das Bild der sterbenden Dido vor Augen gestanden zu haben; denn mit ähnlichen Worten beklagt Anna beim Anblick des Scheiterhaufens, dass sie ihre Schwester nicht in den Tod begleiten konnte, Aen. 4,678: ... *eadem me ad fata vocasses* und 4,681: ... *sic te ut posita crudelis abessem*; man vergleiche außerdem Formulierungen wie Aen. 2,533: ... *in media iam morte tenetur*, und eventuell noch 12,819: ... *nulla fati quod lege tenetur*. Wie aus den Parallelstellen zu

¹⁷⁶ Dieser Vorstellung entsprach oftmals auch die Grabarchitektur bis hin zur Form der Urnen, vgl. dazu Brelich 1937, 9.

¹⁷⁷ Vgl. dazu LATTIMORE 1962, 250-256 und die Einleitung zu Kap. 4.4.

erkennen, weicht die Stellung von *tēnētūr* im 4.-5. Versfuß vom üblichen Gebrauch im Versschluss ab.¹⁷⁸

22 quoque modo potuit: Die meisten Editoren sind hier der irrtümlichen Lesung MARANGONIS gefolgt – *quodque modo potuit*, vielleicht von gängigen Wendungen herrührend wie *quod potui(t)*, *quod possum*. Auf dem Stein ist jedoch deutlich *quoque modo* zu lesen, d.h. „wie, auf welche Art und Weise“, zumal *mōdō* hier offenbar iambisch gemessen werden muss, also nicht als Adverb (*mōdō*) in der Bedeutung „nur“ gemeint sein kann. Mit dem Halbvers vgl. Verg. georg. 4,120: *quoque modo potis* ... und Ov. fast. 3,311: *quoque modo possit* ..., außerdem die ähnlichen Versanfänge V. 17: *quod solum licuit* ..., sowie auch V. 14: *quodque virum vicit* ..., V. 26: *quos iungit tumulus* ... und weiter noch die Wiederholung ... *quod ... quod* in V. 7. – **morte:** Ablativus modi. – **virum:** wie in V. 14, wohingegen die Frau stets als *coniunx* bezeichnet wird.

23 haec est sancta fides, haec sunt felicia vota: Die polyptotische Struktur des Verses steigert die eindringliche Wirkung des Abschlusszenarios. Direktes Vorbild ist wahrscheinlich wieder Vergil, wenngleich die Junktur *sancta fides* auch später bei den flavischen Dichtern anzutreffen ist, und zwar wegen der ähnlichen Parallelität der beiden Vershälften von Aen. 7,365 einerseits, wo die von Allecto verhexte Amata ihrem Mann Latinus Wortbrüchigkeit und Pflichtverletzung vorwürft, weil dieser ihre Tochter Lavinia mit Aeneas statt mit Turnus verheiraten will: *quid tua sancta fides, quid cura antiqua tuorum*, der mit den ebenfalls demonstrativisch eingeleiteten Versen 11,54f. andererseits verquickt zu sein scheint: *hi nostri reditus expectatique triumphique? | haec mea magna fides ...?* (hier macht sich Aeneas selbst ähnliche Vorwürfe, da er Pallas' Tod nicht verhindern konnte). Inschriftlich ist der Ausdruck ansonsten fast ausschließlich in christlichen Carmina epigraphica belegt (z.B. CLE 1443. 737). Die *felicia vota* finden sich, wenngleich in interpolierter Form, auch in einer spätantiken Grabinschrift für eine sechzehnjährige *puella*, die ihrem Mann schon nach kurzer Ehe entrissen wurde: *subito vertuntur | foelicia (!) vota duorum* (CIL V 7138,3f.; zu dem verbreiteten Klagemotiv, dass die *vota* durch den Tod des geliebten Menschen enttäuscht werden s. auch FELE 1985, 57f., mit einer Diskussion dieser Inschrift, und die Einl. zu Kap. 4.4); vgl. aber auch *pia vota* als Voraussetzung für ein glückseliges Fortleben in den elysischen Gefilden z.B. in CLE 394,1. Die Gebete Victorias für die gemeinsame Bestattung haben nach dem Willen des Dichters einen ähnlich

¹⁷⁸ Vgl. HOOGMA 1959, 184.

glücklichen Ausgang genommen: Dabei erscheint die quasi physische Vereinigung im Grab V. 24-26 als letzter und höchster Beweis ihrer unverbrüchlichen Liebe und Treue, die sich nicht zuletzt im ehelichen Beischlaf vollzieht; dieses Bündnis, das *foedus lecti*, galt als Ausdruck von *pudicitia*; dessen heiliger Charakter wird auch in der Literatur betont, vgl. v.a. Ov. met. 7,709f.: *sacra tori coetusque novos thalamosque recentes | primaque deserti referebam foedera lecti* (Cephalus über seine Ehe mit Procris). Die Liebenden der Elegie sind an die gleichen Werte gebunden wie Ehepaare, vgl. Catull. 76,3 *nec sanctam violasse fidem, nec foedere nullo*.¹⁷⁹

24 amplexus vita<e> ei reddere post obitum: Als poetische Umschreibung für die 'sexuelle Begegnung' ist *amplexus* sowohl im Singular als auch – wie hier – im Plural nebst sinnverwandten Ausdrücken aus dem Bedeutungsfeld 'umarmen, halten' (*complexus* bzw. *complecti, tenere, haerere* etc.) seit der Kaiserzeit häufig belegt, insbesondere bei Ovid und den Flaviern, vgl. etwa Stat. silv. 1,2,52f.: *Venus thalamo ... iacebat | amplexu ... resoluta mariti*; Theb. 9,388: *amplexu ... tumulis ... reporto*; Sil. 9,2,254f.: *... iacebant | corpora in amplexu ...*; außerdem zu dieser Stelle auch Petron. 11,1: *... in cellulam redii osculisque tandem bona fide exactis alligo artissimis complexibus puerum fruorque votis usque ad invidiam felicibus*.¹⁸⁰ Für die Verbindung mit *reddere* vergleiche man zudem Verg. Aen 8,405: *... dedit amplexus*, wo Vulcan eine erfüllte Liebesnacht mit seiner Gemahlin Venus genießt (der Ausdruck auch schon in Aen. 1,687). In diesem Sinne nur in einer christlichen (!) Inschrift ICVR VII 18469,7f. (cf. 18470), in welcher der frühzeitige Tod des Ehemannes beklagt wird: *paulum nec in tertium annum coniugem passi[v]e secuta est | quem nec scivit dulciq[ue] toro amplexus ten[ere] lacertis*; die durch den Tod getrennten Partner trauern häufiger den einst mit dem anderen genossenen *amplexus* und *oscula*, kurz den *gaudia vitae*, nach, vgl. etwa auch 950,1f.: *o utinam liceat collo complexa tenere | braciola (!) et teneris | oscula ferre labelis (!)*.¹⁸¹ Die Form VITAEI, wie sie auf unserem Stein steht, hat in der Vergangenheit zu unterschiedlichen Spekulationen Anlass gegeben. BÜCHELERS Verdacht, dass sich dahinter eine archaische Wortform verbirgt, wobei es sich zunächst einmal nur um einen Schreibfehler handeln würde (da ja eigentlich entweder *vitai* oder *vitae* zu erwarten wäre), ließ sich nicht erhärten, da der Text sonst keine archaisierenden Merkmale aufweist

¹⁷⁹ Vgl. dazu E. BURCK, Römische Wesenszüge der augusteischen Liebeselegie, *Hermes* 80,2, 1952, 163-200: 170-172; DEL BARRIO VEGA 2009, 68f.

¹⁸⁰ Vgl. für weitere Belege TLL I 9, Sp. 1996 s.v. *amplexus*; außerdem J. N. ADAMS, *The Latin Sexual Vocabulary*, London 1982, 181f.

¹⁸¹ Weiteres bei Lissberger 1934, 120f.

und zudem in V. 10 noch *vitae* steht.¹⁸² Wollte man hier *amplexus vitae* lesen, wäre es naheliegender, das I als Fehler zu sehen und zu tilgen. Von vielen früheren Editoren wurde die Schreibung hingegen als *vitae (e)i* ausgelegt, mit einem auf den Ehemann bezogenen Demonstrativum im archaisierenden Dativ *i*.¹⁸³ Auch für diese – durchaus plausible – Deutung wäre aber die Rückführung auf eine ältere Sprachform nicht zwingend: denn im Grunde bildet VITAEI eigentlich nur die metrische Quantität ab,¹⁸⁴ da *vitae* mit *ei* verbunden einen Spondeus ergibt, und auch so phonetisch wiedergegeben wurde – eine naheliegende Verschreibung also, wenngleich Synaloephe der vokalisch anlautenden Pronomina von den Dichtern sonst gemieden worden zu sein scheint. Der Vers wäre dann als epexegetischer Zusatz zum vorangehenden Hexameter¹⁸⁵ ebenfalls ganz aus der Sicht Victorias formuliert, über deren Treue zu ihrem Ehemann vor und besonders nach seinem Tod eigentlich fast das ganze Gedicht handelt: Seit V. 9 war *coniunx* stets das Subjekt: *dilexit* (V. 9), *fide coluit* (V. 10), *munus fecit* (V. 13), *aegra dolore fuit* (V. 14), *fecit* (V. 17), *servatam vitam ... pertulit* (V. 19f.), und dann: *posita est* (V. 21), *quo modo potuit...secuta* (V. 22); daher auch Victorias *fides* und ihre *vota* in V. 23. Der Dichter denkt hier an die *amplexus vitae*, die Umarmungen ihres Lebens, d.h. die sie zu Lebzeiten empfangen hatte, und die sie nun ihrem Mann erstattet, ihm wiedergibt, also *reddere* stricto sensu; *ei* ist als Dativus commodi vom Verbum gefordert, und setzt als Verweis auf den Mann gewissermaßen variierend das *hunc* (V. 9), *post illum* (V. 18) fort. Das dadurch entstehende Paradoxon *amplexus vitae ... post obitum* scheint weder eine literarische noch epigraphische Parallele zu haben. Als mögliche Inspirationsquelle für die erste Junktur mag die Anrede an die Geliebte bei Ov. am. 3,8,11f.: *huius in amplexu, vita, iacere potes?* gedient haben, obwohl der auch sonst nicht unselbständige Dichter dessen vielleicht gar nicht bedurfte. Mithin ist der Pentameter insgesamt trotz der metrischen Unregelmäßigkeit als beachtliche Eigenleistung des Dichters zu werten. Dabei wird der implizite Ausblick auf den körperlichen Verfall, in dem sich die beiden Körper immer weiter annähern, und der wohl am deutlichsten in dem oft bemühten Motiv der Vermischung der Asche zum Ausdruck kommt (s.o. Prop. 4,7,94 und z.B. CLE 1136,2: *ossibus hic uxor miscuit ossa meis* u.v.m.), hier bewusst gemieden, – zugunsten des

¹⁸² Dagegen auch schon HOOGMA 1959, 184.

¹⁸³ So MAZOCHI 1739, 130f.; BONADA 1753, 124f.; MEYER 1835, 1320. 90 (Komm.).

¹⁸⁴ Vgl. z.B. die Wiedergabe der Aphärese am Versende von CLE 86,1 (iambischer Senar): *Iulia Erotis femina optima hic sitast.*

¹⁸⁵ Zur Konstruktion vgl. Cic. Tusc. 3,30: *haec est illa praestans et divina sapientia, nihil admirari, cum acciderit*; off. 2,63: *haec benignitas etiam rei publicae est utilis, redimi e servitute captos, locupletari tenuiores* und weitere Beispiele bei R. KÜHNER – V. C. STEGMANN, Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache II.1 Satzlehre, durchges. von A. THIERFELDER, Darmstadt ⁵1976, 665.

lebendigeren Bildes der ewigen Umarmung der Liebenden, welche die Vollendung ihrer irdischen Vereinigung darstellt.

25 fortunati ambo – si qua est ea gloria mortis –: Ihre glückliche Verbundenheit im gemeinsamen Grab, das ruhmvolle Ende von Rhodanthion und Victoria (zur Siegesmetaphorik vgl. auch V. 13f.), wird mit den Worten aus Vergils berühmtem Nachruf auf Nisus und Euryalus verewigt, von denen der eine dem anderen aus Treue in den Tod gefolgt ist und die nun für immer beieinander ruhen: *fortunati ambo, si quid mea carmina possunt, | (nulla dies umquam memori vox eximet aevo)* (Aen. 9,446f., vgl. 444f.). Ein ähnlicher Vergleich mit dem Freundespaar findet sich auch in einer christlichen Grabinschrift für eine Großmutter und ihre Enkelin CLE 1848,4-6: *sepulcrum duplex corpora nunc sociat. | alterius prestant votis: sic lumine vero | tunc iacuerunt simul Nisus et Eurialus*. Das 'Glück' der beiden Helden besteht aber nicht nur darin, dass keiner den anderen überlebte, sondern vor allem im „literarische[n] Weiterleben als Paar unzertrennlicher Freunde, ja Liebender, in der Erinnerung der Nachwelt“¹⁸⁶ durch Vergil. Darauf, dass auch die Verse unseres bescheidenen Dichters das Andenken an die glücklich gepriesenen Eheleute für diese Nachwelt bewahren werden, lässt auch die in gleicher Stellung aus Aen. 7,4 übernommene Parenthese hoffen, wo bezüglich des Grabplatzes der Amme Caieta an dem nach ihr benannten Küstenpunkt (der heutigen Stadt Gaeta) gesagt wird: ... *ossaque nomen | Hesperia in magna, siqua est ea gloria, signat*. Auch wegen dieser Stelle erscheint das Komma, das Bücheler in CLE 1142 vor *ea gloria* setzt, wohl um stärker zu distanzieren („wenn es wirklich so etwas gibt, wie den 'Ruhm des Todes'“), eher unangebracht.¹⁸⁷ Zur Versklausel *gloria mortis* vgl. noch Stat. Ach. 1,495 und Sil. 10,8 (jeweils in Bezug auf den ehrenhaften Tod auf dem Schlachtfeld).

26 q̄uos iungit tumulus, iunxerat ut thalamus: Die Vorstellung von der Wiedervereinigung im Grab als Fortsetzung der ehelichen Verbindung *in aeternum* findet ihren vollkommensten Ausdruck in dem Vergleich von *tumulus* und *thalamus*; letzteres ist eigentlich das (Braut-)Gemach, metonymisch aber auch das Ehebett (wie *torus*), dem Symbol ihrer Liebe schon zu Lebzeiten, vgl. Ov. fast. 3,51: *tu mihi iuncta toro ...*; Pont.

¹⁸⁶ G. BINDER, P. Vergilius Maro. Aeneis. Ein Kommentar III. Kommentar zu Aeneis 7-12, Trier 2019 (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium 106), 267; zu den unterschiedlichen Deutungen der Passage s. ebd. 265-267.

¹⁸⁷ Ebenso HOOGMA 1959, 183.

2,8,29: ... *tori sociam* ...).¹⁸⁸ Der abschließende Relativsatz (zur fehlerhaften Schreibung OVOS für *quos* vgl. Kap. 2.2) verdankt seine pointierende Wirkung dabei der Verknüpfung dieser beiden ähnlich klingenden, aber semantisch und etymologisch antithetischen Begriffe, die durch das Polyptoton des Verbs noch einmal verstärkt wird, das die Gegenwart (*iungit*) der Vergangenheit (*iunxerat*) gegenüberstellt. Dieses paronomastische Spiel findet sich ähnlich auch in einer christlichen Inschrift, vgl. CLE 1432,11f.: *ut thalami tumuliq(ue) comis nec morte revellar | et socios vitae nectat uterq(ue) cinis*; dazu AL 177 RIESE (= 167 SHACKLETON BAILEY), V. 4: *quam pepigit thalamis, hanc habet in tumulis*; vgl. auch CLE 1139A: *Servavi thalamum genio, dulcissime coniux: | servandus nunc est pro thalamo tumulus*, obwohl neuerdings als modern beurteilt.¹⁸⁹ Ungleich häufiger findet sich *thalamus* durch *torus* ersetzt und man beachte auch hier die Betonung des Gegensatzes *quondam/tunc – nunc*, so etwa in CLE 2156,3-6: *tunc desertus dulce est coniugali vinculo | ac post non magno et crudeli tempore | eorum fata durae (!) coniunxerunt corpora | uno iacent ambo non toro sed tumulo*; 1413,13f.: *Domnica sed coniunx retinet commune sepulcrum, | iuncta toris quondam iungitur et tumulis*; weiter Auson. par. 2,7f. *aeternum placidos manes complexa mariti, | viva torum quondam, functa fove tumulum*. Das Motiv stammt wahrscheinlich aus der griechischen epigrammatischen Tradition, wo die Antithese *θάλαμος/τάφος* zunächst häufig im Zusammenhang mit der Klage über den Tod unverheirateter Frauen verwendet wurde (ähnlich wie schon bei Hom. Od. 20, 307f.; Soph. Ant. 813-816).¹⁹⁰ Als nächste Parallele zu dem Distichon V. 25f. lässt sich ein Epigramm des Apollonides aus dem 'Kranz' des Philippos von Thessalonike anführen, das einem Heliodoros und seiner Frau Diogeneia gewidmet ist: *ἄμφο δ', ὡς συνέναιον, ὑπὸ πλακί τυμβεύονται, | ξυνὸν ἀγαλλόμενοι καὶ τάφον ὡς θάλαμον* (AP VII 378 = GVI 1718, V. 3f.).¹⁹¹ Ob der lateinische Autor hier aus dem griechischen Grabgedicht geschöpft hat, wie

¹⁸⁸ Zu dem Motiv vgl. LIER 1903, 563f. Anm. 2; BARBIERI 1975, 355f.; ALBASI [u.a.] 1996, 120f.; HERNÁNDEZ PÉREZ 2001, 53-55.

¹⁸⁹ Vgl. J. CARBONELL MANILS, CIL II 3001 (= CLE 1139), un epígrafe recentior, in: C. FERNÁNDEZ MARTÍNEZ [u.a.], Ex officina. Literatura epigráfica en verso, Sevilla 2013, 55-71. Zudem handelt es sich in diesem Fall offenbar nicht um eine gemeinsame Bestattung, sondern hier wird die Verbindung zwischen der Witwe und ihrem verstorbenen Ehemann durch die Pflege bzw. Verehrung des Grabes aufrechterhalten.

¹⁹⁰ Vgl. dazu auch LATTIMORE 1962, 192-194; M. L. DEL BARRIO VEGA, Epigramas funerarios griegos, Traducción, introducción y notas, Madrid 1992 (Biblioteca clásica Gredos 163), 30.

¹⁹¹ Vgl. zu diesem Epigramm A. S. F. GOW – D. L. PAGE (Hgg.), The Greek Anthology. The Garland of Philip and Some Contemporary Epigrams I. Introduction, Text and Translation. Indexes of Sources and Epigrammatists, Cambridge 1968(a), 130f. Nr. V und II. Commentary and Indexes, Cambridge 1968(b), 151; F. PELLICCIO, Gli epigrammi di Apollonide. Introduzione, traduzione e commento, Neapel, Univ., Diss., 2013, 113-118; zum Philippos-Kranz s. ebd. 20-22 und GOW – PAGE 1968(a), xi-xlix: In dieser Anthologie sind zahlreiche Dichter aus dem 2. vorchristlichen bis zum 1. nachchristlichen Jahrhundert vertreten, die vor allem auf Martial, aber auch andere römische Dichter gewirkt haben, vgl. AUTORE 1937; P. LAURENS, Martial et l'épigramme grecque du 1^{er} siècle après J.-C., REL 43, 1965, 315-341; PELLICCIO 2013, 56-61.

Hernández Pérez erwägt,¹⁹² und damit also Zugang zu der Epigrammsammlung hatte, die seit julisch-claudischer Zeit in Umlauf war, ist zwar möglich, aber doch recht unwahrscheinlich; eine Abschrift vom potentiellen epigraphischen Monument selbst kann ausgeschlossen werden, da Apollonides vermutlich in Asia minor beheimatet war.¹⁹³ Vielmehr erklärt sich vieles in unserem Carmen auch durch die Benutzung Vergils und Statius' und vielleicht hat der Dichter sich hier lediglich an der allgemeinen Motivik der griechischen Epigramme orientiert. Freilich übertrifft die lateinische Version das griechische Pendant noch an epigrammatischer Schärfe durch die phonetische Ähnlichkeit der beiden antithetischen Begriffe *tumulus/thalamus*, die in letzterem (ebenso wie in der lateinischen Variante mit *torus*) nicht gegeben ist.

5. Schlussbetrachtungen

Das Grabgedicht für Rhodanthion und Victoria zeigt einmal mehr, welch hohen Wert die römische Gesellschaft der traditionellen ehelichen Gemeinschaft und der Bindung zwischen den Eheleuten sowie den damit verbundenen Pflichten insbesondere für die Frau beimaß. Wir erhalten hier Einblick in eine moralische Welt der uneigennütigen Liebe und der unverbrüchlichen Treue und Rechtschaffenheit, die selbst die alles beherrschende Macht des Todes zu überwinden scheint. Diese zunächst einmal sehr persönlich-intim wirkende Darstellung, der nicht zuletzt durch den Rückgriff auf die klassischen Dichter ein rührend-zärtlicher Ton verliehen wird, spiegelt jedoch nicht nur gesellschaftliche Idealvorstellungen wider, sondern zeugt, freilich im Rahmen des konventionell Möglichen, durchaus von ehrlicher Zuneigung gegenüber dem Partner und echter Trauer über dessen Verlust. Wir folgen damit dem Einfühlungsvermögen des Dichters, ohne unterschlagen zu wollen, dass Biographie und Gedicht vielleicht keine ausreichende gemeinsame Basis haben (vgl. oben zu Kap. 4.2f.).

Die bewusste inhaltliche Einbindung insbesondere der vergilischen Zitate und Reminiszenzen weist dabei oft über eine rein formale, produktionsästhetische Dichterbenutzung hinaus. Dabei bot sich im vorliegenden Kontext ganz besonders die tragische Geschichte Didos (v.a. Verg. Aen. 1,343-368. 657-722; 4,305-330. 527-705;

¹⁹² Vgl. HERNÁNDEZ PÉREZ 2001, 54; zur Ähnlichkeit auch AUTORE 1937, 37; CUGUSI 1985, 265f.; GAMBERALE 1993, 47f.

¹⁹³ Vgl. PELLICCIO 2013, 25-29.

6,450-476) als poetisches Vorbild an, deren innere Entwicklung im Gedicht gewissermaßen nachvollzogen wird, beginnend mit ihrer Liebe zu Sychaeus (V. 9) über ihre hilflose Trauer und Klage über Aeneas' Fortgehen (V. 13ff.) bis hin zum Freitod (V. 21). Allerdings lässt sich der hier vorgestellte Vergleich zwischen der Witwe Rhodanthions, die ihrem Mann bis ins Grab die Treue hielt, und Dido, die ihrem ermordeten Gatten Gleiches geschworen hat, um dann doch (wenn auch durch göttliches Zutun) der sie beherrschenden blinden Leidenschaft zu Aeneas zu erliegen, nicht konsequent zu Ende führen. Daneben finden sich immer wieder Anklänge an die Episode um Nisus und Euryalus (Aen. 5,286-361; 9,176-449), in der es ebenfalls um den besonderen Wert der *fides* geht, durch welche sich die beiden Freunde nicht nur als Teilnehmer an den Wettspielen zur Ehrung des Anchises auszeichnen (vgl. V. 1); nachdem sie sich ins feindliche Lager geschlichen hatten (V. 4), wo Nisus vergeblich dem von der Ermordung bedrohten Euryalus beizustehen versuchte (V. 9, in Verbindung mit einer Dido-Stelle), werden auch sie schließlich im Tode vereint und sichern sich so ihren Nachruhm (V. 25). Die gemeinsame Grabesruhe der Eheleute wird hier also durch die intertextuelle Bezugnahme mit dem Motiv der *iuncta mors* verbunden, die auch den Höhepunkt des Mythos von Pyramus und Thisbe bei Ovid bildet, auf den in V. 20 angespielt wird; und ebenso wünscht sich das elegische Ich bei Propertius ein solches Ende für sich und seine Geliebte (vgl. V. 10 bzw. Prop. 2,20,18: *ambos una fides auferet, una dies*). Freilich lassen sich auch diese Themen nicht gänzlich in Übereinstimmung bringen. Die Gnade eines gemeinsamen Todes (bzw. der durch den Tod des Geliebten veranlasste Selbstmord) blieb zumeist literarischen Figuren vorbehalten.¹⁹⁴ Viele Witwer und Witwen wie Victoria richteten sich vielmehr an der Hoffnung auf, dass die Trennung vom Partner nur vorübergehend sei und es früher oder später zu einem Wiedersehen in einem wie auch immer gearteten Jenseits bzw. im gemeinsamen Grab zum Lohn für ihre Treue käme. Dies ist die *gloria mortis*, die offenbar nach Ansicht des Dichters ebenso Anerkennung bei der Nachwelt verdient wie der Tod im Kampf gegen den Feind (s.o. den Komm. ad loc.). Auch die Gedanken über das *fatum* bzw. die *fata* sind mehr oder weniger deutlich durch Anklänge an die klassische Dichtung geprägt (V. 10. 15. 21). Diese Anklänge, deren Wahrnehmung natürlich immer auch ein kleines Erfolgserlebnis für den Leser bedeutete, tragen so zur

¹⁹⁴ Vgl. dazu v.a. DEL BARRIO VEGA 2009. Die *iuncta mors* in hohem Alter galt als höchstes Glück und also als Geschenk der Götter, wie die Erzählung von Philemon und Baucis am eindrücklichsten zeigt (vgl. Ov. met. 8,611-724); s. auch Mart. 10,71, das Grabepigramm des Rabirius für seine Eltern, die – dank der *laeta ... fata* (V. 1f.) – nach 60 gemeinsamen Ehejahren in derselben Nacht gestorben und auf demselben Scheiterhaufen verbrannt worden sind (V. 5f.); außerdem oben das Epigramm für Heliodoros und Diogeneia, die ihrem Mann innerhalb einer Stunde in den Tod nachgefolgt ist (AP VII 378,1f.), und Weiteres zu diesem Motiv bei BÖMER 1976, 67 zu Ov. met. 4,166 und DERS., P. Ovidius Naso, Metamorphosen. Buch VIII – IX, Heidelberg 1977, 228 zu Ov. met. 8,709.

Abwechslung, aber auch zur Vertiefung der Darstellung bei. Angesichts der starken Präsenz Vergils, der außergewöhnlichen Dichte der Bezüge auf die 'Aeneis', tritt die Beschäftigung mit anderen Dichtern wie insbesondere Ovid und den flavischen Dichtern zwar in geringerem, wenn auch nicht unbedeutendem Maße hervor. Auf dieser Grundlage lässt sich außerdem die oben vorgeschlagene paläographische Datierung weiter eingrenzen, da die Inschrift dann nicht vor Ende des 1. Jahrhunderts entstanden sein kann.

Die Komposition mit dem überwiegend hypotaktischen Satzbau und die Bildhaftigkeit der Sprache dürfen durchaus als anspruchsvoll bezeichnet werden. Im Hinblick auf die Qualität der einzelnen Verse fällt auf, dass die – verhältnismäßig wenigen – prosodisch-metrischen Verstöße sich vor allem auf die von literarischen Vorlagen unabhängigeren Hexameter und vor allem Pentameter beschränken (V. 4. 7. 10. 14. 19. 24), deren Interpretation zudem teilweise gewisse Schwierigkeiten bereitet (v.a. V. 7f. 10-12); in den Pentametern überwiegen außerdem, wie zu erwarten, jene Dichter-Anleihen, die nicht von Vergil stammen (V. 10. 14. 16. 20). Was die Art der Entlehnungen oder Anspielungen betrifft, so wurden vor allem Versanfänge und -schlüsse unterschiedlichen Umfangs, je nach den kontextuellen Erfordernissen, mehr oder minder wortgetreu und – zumindest in den Hexameterversen – an gleicher Versposition übernommen, zuweilen auch Teile aus dem Versinnern (z.B. V. 9. 14. 25). Von größerer Kunstfertigkeit im Umgang mit den literarischen Vorlagen zeugt die wiederholte Verbindung verschiedener Versteile aus Vergil und/oder anderen Dichtern (V. 9f. 14. 15f. 18-21. 23. 25), ohne dass deswegen allerdings schon von einer Nähe zur späteren Cento-Dichtung gesprochen werden kann.

Neben den zahlreichen lexikalischen Rückgriffen vor allem auf Vergil, die ihren Niederschlag nicht nur in der Übernahme einzelner metrischer Verscola, sondern auch in einfachen Begriffen und Wendungen, dem spezifischen *color Vergilianus* gefunden haben (v.a. V. 13ff.), fallen auch die vielen Wortwiederholungen auf, die jedoch zugleich eine bessere Strukturierung der einzelnen Abschnitte ermöglicht haben. So wird etwa das Wort *tumulus* viermal verwendet (V. 1. 4. 20. 26), *fatum/fata* ebenso oft, *vita* fünfmal (V. 5. 8. 10. 19. 24), *mors* dreimal (V. 20. 22. 25), dazu noch *obitus* (V. 24). Außerdem zeigt der Dichter eine besondere Vorliebe für monosyllabische Versanfänge, so u.a. dreimal *et*, zweimal *si* und *post*, auch *et postquam* (V. 11) und am Versende *post obitum* (V. 24), zudem *hic-hunc-haec* (V. 5. 9. 23).¹⁹⁵ Hinzu kommt die häufige Verwendung des Bindewortes *-que* hinter

¹⁹⁵ Eine im elegischen Distichon im Vergleich zur rein hexametrischen Dichtung recht verbreitete Erscheinung, vgl. W.-j. Yeh, Les monosyllabes initiaux dans les distiques elegiaques latins (I), in: J. Dangel (Hg.), Le poète architecte. Arts métriques et art poétique latins, Louvain/Paris/Sterling 2001 (Bibliothèque d'études classiques 24), 99-119.

dem ersten Verswort, so *inque* (V. 10), *quodque* (V. 14), *namque* (V. 21), *quoque* (V. 22) *suppremisque* (V. 12), *servatamque* (V. 19), und *-que* noch dreimal an anderer Versposition (V. 5. 19. 21). Und schließlich sei noch an das Polyptoton des Verbs *iungere* (V. 26) erinnert, das auch in *coniunx* steckt (vgl. dazu die beiden ähnlichen Vershälften V. 13: ... *coniunx Victoria fecit* und die Steigerung V. 17: ... *coniunx fidissima fecit*).¹⁹⁶

Dass gerade einige Verse oder Verseile, die sich nicht direkt auf Vergil oder seine Nachfolger zurückführen lassen, aus Handbüchern mit universalen Muster- und Formulierungshilfen oder auch aus anderen, älteren Grabinschriften stammen, ist damit freilich nicht ausgeschlossen (z.B. V. 2. 3 oder der Anfang von V. 5). Allerdings erscheint BÜCHELERS vermeintlich archaische Form *vita{e}i* in V. 24 als einziger konkreter Hinweis auf einen bestimmten Archetypus nicht ausreichend. Die Auflösung *vita<e> ei*, also mit einem Dativobjekt, bietet hingegen die einfachste Erklärung für eine solche Verschreibung in einem Text, der sonst – bis auf die Dittografie *suppremis* (V. 12), die fehlende Cauda des Q (V. 26) und die inkonsequente Verwendung der Trennpunkte – recht sorgfältig redigiert wurde. Insofern zeigt die Schlusspointe des Gedichts ebenso wie etwa die Wortspiele um die Namen, dass der Verfasser sich durchaus auch eine gewisse Eigenständigkeit im dichterischen Ausdruck erarbeitet hat. Er wird von CUGUSI nicht zu Unrecht als „letterat[o] non da strapazzo“¹⁹⁷ bezeichnet, der offenbar dank seiner durch Privatstudium oder im Schulunterricht erworbenen Lektüreerfahrung die Regeln der Verskunst (weitgehend) verinnerlicht hat, vielleicht sogar Griechischkenntnisse besaß; zugleich konnte er dadurch auf ein ganzes Repertoire poetischer Formen und Wendungen, Bilder, Vergleiche usw. von Autoren anderer Gattungen zurückgreifen, welche er mit einem nicht unerheblichen Maß an poetischem Geschick und Kreativität funktional in seine eigene Darstellung zu integrieren verstand.

Das Carmen für Rhodanthion und Victoria verrät, wie dargelegt, nichts über die Beziehung zwischen dem Dichter und den Verstorbenen, und nur wenig über die Verstorbenen selbst. Die dennoch einfühlsame Schilderung lässt vermuten, dass der Autor zwar in gewisser Weise Anteil am Schicksal Rhodanthions und Victorias nahm; doch scheint er selbst nicht persönlich davon betroffen gewesen zu sein, wie überhaupt ein wichtiges Element von *Nenie* und *Laudatio funebris*, die Trauer, insgesamt kaum eine Rolle spielt; denn eigentlich ist nur einmal vom Schmerz der Victoria die Rede: *quodque virum vicit, aegra dolore fuit* (V. 14). Offenbar wurde das Gedicht aus der Perspektive eines Dritten nach Victorias Tod abgefasst,

¹⁹⁶ Vgl. HOOGMA 1959, 184f.

¹⁹⁷ CUGUSI 1985, 265.

vielleicht sogar von einem professionellen Auftragsdichter.¹⁹⁸ Dass im Gedicht keine Kinder erwähnt werden, die hier als nächste Angehörige natürlich in erster Linie verantwortlich gewesen wären, und Victoria auch nicht als Mutter angesprochen wird, lässt vermuten, dass ihre Ehe kinderlos geblieben ist. Mit dem deutlichen Fokus des Gedichts auf Victoria, die knapp die Hälfte der Verse für sich beansprucht, wäre daher ein Auftrag ihrerseits naheliegend.¹⁹⁹ Doch erhalten wir auch von ihrer Person nur einen schwachen Eindruck. Dies gilt umso mehr für ihren Gatten, von dem der Autor lediglich weiß, dass er schon vor längerer Zeit hochbejahrt gestorben war (V. 5f.: *hic situs est annis plenus ...*). Im Übrigen wird der Mann, dessen gesellschaftliche Stellung und persönliche Beurteilung sonst durch Ämter oder Berufe, besondere Fähigkeiten oder körperliche Vorzüge oder Fürsorge für die Familie charakterisiert ist, eigentlich nur nach seinem Namen beurteilt, aus dem der Verfasser Eigenschaften ableitet, die eher einer Blume denn einem römischen Ehemann zum Lob gereichen (V. 7: *... comis, ... dulcis, amoenus*). Ebenso erfahren wir von Victoria nicht viel mehr, als dass sie bis zu ihrem Tod unverheiratet blieb; subjektive Empfindungen wie Zuneigung, Trauer, auch die keusche Existenz nach dem Ableben des Mannes (V. 9. 14. 18f.) können leicht ohne persönliche Kenntnis der Person vorausgesetzt werden und machen kein 'Insider-Wissen' erforderlich. Nach ihrer langen Witwenschaft konnte der Dichter wohl auch kaum von ihrer „Schönheit“ sprechen, auch nicht vom „Mehren des Hausstandes“, da sie ja offenbar allein lebte, und genauso wenig von der Fürsorge um die Nachkommenschaft. Auch ihren Namen macht der Verfasser mit *Victoria vicit* zu einer Aussage: Sie überlebte ihn – unwillig natürlich, aber nun einmal dem unabänderlichen Schicksal ergeben. Dies zeigt, dass konkrete Informationen zu den Verstorbenen fehlten, sodass auch ein entfernter Verwandter, vielleicht der *heres*, als Auftraggeber oder gar Verfasser infrage kämen – obgleich man bedenken muss, dass die Grabinschriften der Römer (ebenso wie der Griechen) auch sonst keine eigentlichen (Auto)biographien darstellten, die ein abgeschlossenes Bild über das Leben eines Menschen bieten sollten.²⁰⁰ Die Darstellung beschränkt sich hier aber im Grunde auf Lebensdauer und Lebenswandel ganz allgemein,

¹⁹⁸ Möglicherweise nahmen z.B. lokale oder in der Region lebende *grammatici* solche Auftragsarbeiten an, um ihr Einkommen aufzubessern, vgl. die Einleitung von H. FOCILLON, „Étude sur la poésie funéraire à Rome d'après les inscriptions“ in: F. PLESSIS, *Épithames. Poésie latine. Textes choisis et commentaires*, Paris 1905, xv-lx: xxix; TOLKIEHN 1901, 163 mit Anm. 1; LISSBERGER 1934, 12; ZARKER 1958, 102f. 130-132; L. MACCROSTIE RAE, *A Study of the Versification of the African Carmina Latina Epigraphica*, British Columbia, Univ., Diss., 1991, 16-19; ALFÖLDY 2007, 328f. mit weiteren Hinweisen..

¹⁹⁹ So wohl auch SBLENDORIO CUGUSI 2016, 510 Anm. 34.

²⁰⁰ Vgl. dazu G. ALFÖLDY, *Inschriften und Biographie in der römischen Welt*, in: K. VÖSSING (Hg.), *Biographie und Prosopographie. Internationales Kolloquium zum 65. Geburtstag von Anthony R. Birley*, Stuttgart 2005 (*Historia-Einzelschriften* 178), 29-52.

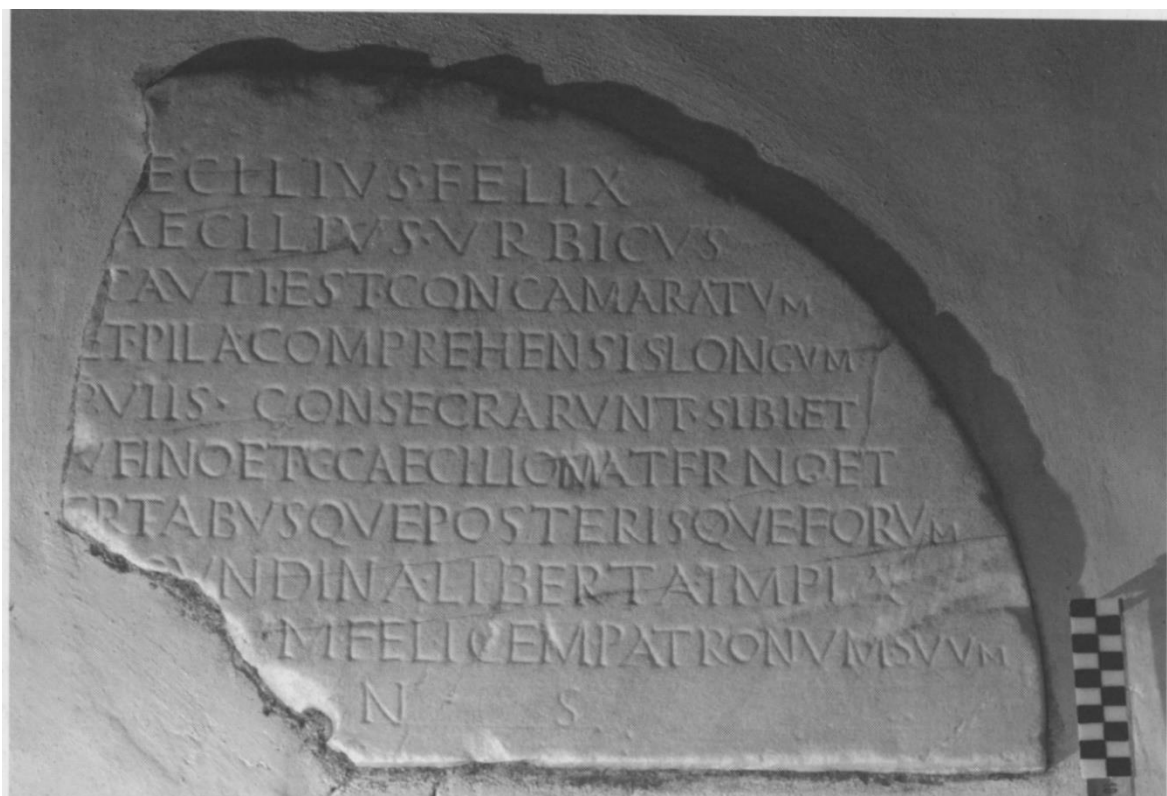
die der Verfasser des Gedichts sogar größtenteils auch den eigentlichen, individuellen Grabtituli der Eheleute (vgl. oben S. 11. 23) hätte entnehmen können. Obwohl dieser also offenbar mit einem Minimum an Kenntnis ihrer beider Schicksale auskommen muss, gelingt es dem Autor, durch Rückgriff auf die Bilderwelt und Sprache der augusteischen und wohl auch flavischen Dichter, dann aber auch in der thematischen Ausschöpfung der Sepulkraltopik allgemein und des Tugendkanons römischer Matronen ein lebendiges Bild ehelicher Zuneigung zu entwerfen und die Tugendhaftigkeit der Victoria zum Leitgedanken des Carmen werden zu lassen.

Anhang

Abb. 1: CIL VI 25427 = CLE 1142, St. Maria in Trastevere, Rom (Foto: M. CLAUSS)



Abb. 2: CIL VI 13732, Palazzo Barberini, Rom (Foto aus: BERTINETTI 2016, 215 Nr. 5072)



Literaturverzeichnis

a. Editionen, Kommentare und Übersetzungen

- AE = L'année épigraphique. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine, Paris 1888ff.
- AL = A. RIESE (Hg.), *Anthologia Latina, sive poesis Latinae supplementum I. Carmina in codicibus scripta I. Libri Salmasiani aliorumque carmina*, Leipzig 1869; D. R. SHACKLETON BAILEY (Hg.), *Anthologia Latina I. Carmina in codicibus scripta I. Libri Salmasiani aliorumque carmina*, Stuttgart 1982.
- ALBASI 1996 = T. ALBASI [u.a.], *I Carmina Latina Epigraphica della Padania centrale [CLE/Pad.]*, in: N. CRINITI (Hg.), „Lege nunc, viator...“. Vita e morte nei Carmina Latina Epigraphica della Padania centrale, Parma 1996 (*Bellissime navigare* 1), 81-166.
- AP = H. BECKBY (Hg.), *Anthologia Graeca. Griechisch-deutsch I-IV*, München²1965.
- BÖMER 1976 = F. BÖMER, *P. Ovidius Naso. Metamorphosen. Kommentar*, Buch IV-V, Heidelberg 1976.
- BONADA 1753 = F. M. BONADA (Hg.), *Carmina ex antiquis lapidibus dissertationibus ac notis illustrata II*, Rom 1753.
- BURMANN 1773 = P. BURMANN (Hg.), *Anthologia Veterum Latinorum Epigrammatum et Poëmatum, sive Catalecta Poëtarum Latinorum in VI. Libros Digesta. Ex Marmoribus et Monumentis Inscriptionum vetustis, et Codicibus MSS. eruta. II*, Amsterdam 1773.
- CEG = P. A. HANSEN (Hg.), *Carmina Epigraphica Graeca*, Berlin/New York 1983-89.
- CHOLODNIAK 1897 = J. CHOLODNIAK (Hg.), *Carmina sepulcralia Latina*, Petropoli 1897.
- CIL = *Corpus Inscriptionum Latinarum*, Berlin 1862ff.
- CLE = F. BÜCHELER (Hg.), *Anthologia Latina, sive poesis Latinae supplementum II. Carmina Latina Epigraphica I-II*, Leipzig 1895-97; E. LOMMATZSCH (Hg.), *Carmina Latina Epigraphica III. Supplementum*, Leipzig 1926.
- EG = G. KAIBEL (Hg.), *Epigrammata Graeca ex lapidibus conlecta*, Berlin 1878-1879.
- FERNÁNDEZ MARTÍNEZ 1998 = C. FERNÁNDEZ MARTÍNEZ, *Poesía epigráfica latina I. Introducción, traducción y notas*, Madrid 1998.
- FPL = J. BLÄNSDORF (Hg.), *Fragmenta poetarum Latinorum epicorum et lyricorum praeter Ennium et Lucilium*, Stuttgart/Leipzig³1995.
- GOW – PAGE 1968a = A. S. F. GOW – D. L. PAGE (Hgg.), *The Greek Anthology. The Garland of Philip and Some Contemporary Epigrams I. Introduction, Text and Translation. Indexes of Sources and Epigrammatists*, Cambridge 1968.
- Gow – PAGE 1968b = DIES., *The Greek Anthology. The Garland of Philip and Some Contemporary Epigrams II. Commentary and Indexes*, Cambridge 1968.
- GVI = W. PEEK (Hg.), *Griechische Vers-Inschriften I. Grab-Epigramme*, Berlin 1955.
- HÜBNER 1885 = E. HÜBNER, *Exempla scripturae epigraphicae Latinae a Caesaris dictatoris morte ad aetatem Iustiniani*, Berlin 1885 (CIL Auctarium).
- ICVR = J. B. DE ROSSI – A. SILVAGNI – A. FERRUA S. I., D. MAZZOLENI, C. CARLETTI (Hgg.), *Inscriptiones Christianae Urbis Romae septimo saeculo antiquiores*, Rom 1922-1992.
- IG = *Inscriptiones Graecae*, Berlin 1873ff.
- ILS = H. DESSAU (Hg.), *Inscriptiones Latinae Selectae*, Berlin 1892-1916.
- MAFFEI 1749 = S. MAFFEI (Hg.), *Museum Veronense, hoc est antiquarum inscriptionum atque anaglyphorum collectio, cui Taurinensis adiungitur et Vindobonensis. Accedunt monumenta id genus plurima nondum vulgata, et ubicumque collecta*, Verona 1749.
- MARANGONI 1940 = G. MARANGONI (Hg.), *Acta S. Victorini Episcopi Amiterni, et Martyris illustrate. Atque de ejusdem, ac LXXXIII. SS. Martyrum Amiternensium Coemeterio prope Aquilam in Vestinis Historica Dissertatio. Cum Appendice de coemeterio S.*

- Saturnini, seu Thrasonis Via Salaria, et Monumentis ex eodem, aliisque Sac. Coemeteriis Urbis nuper refossis, Rom 1740.
- MAZOCHI 1739 = A. S. MAZOCHI (Hg.), Ad amplissimum virum Bernardum Tanuccium Regis nostri a secretis epistola qua ad XXX. virorum clarissimorum de dedicatione sub ascia commentationes integrae recensentur. Quibus idem Mazocchius adnotationes adpersit curasque posteriori adiunxit, Neapel 1739.
- MEYER 1835 = H. MEYER (Hg.), Anthologia veterum Latinarum epigrammatum et poematum II, Leipzig 1835.
- MURATORI 1740 = L. A. MURATORI (Hg.), Novus Thesaurus Veterum Inscriptionum in praecipuis earundem collectionibus hactenus praetermissarum III, Mailand 1740.
- PELLICCIO 2013 = F. PELLICCIO, Gli epigrammi di Apollonide. Introduzione, traduzione e commento, Neapel, Univ., Diss., 2013.
- VETTORI 1739 = F. VETTORI (Hg.), Dissertatio glyptographica, sive gemmae duae vetustissimae emblematicae et Graeco artificis nomine insignitae quae exstant Romae in Museo Victorio explicatae et illustratae. Accedunt nonnulla veteris elegantiae, et eruditionis inedita Monumenta, Rom 1739.

b. Sekundärliteratur

- ALFÖLDY 2007 = G. ALFÖLDY, Die Grabgedichte in Tarraco. Der sozialgeschichtliche Hintergrund, in: P. Kruschwitz (Hg.), Die metrischen Inschriften der römischen Republik, Berlin/New York 2007.
- AUTORE 1937 = O. AUTORE, Marziale e l'epigramma greco, Palermo 1937 (Studi palermitani di filologia classica 1).
- BACCHIELLI 1986 = L. BACCHIELLI, Monumenti funerari a forma di cupola. Origine e diffusione in Italia meridionale, in: A. Mastino (Hg.), L'Africa romana. Atti del III Convegno di studio, Sassari 13-15 dicembre 1985, Sassari 1986 (Pubblicazioni del Dipartimento di storia dell'Università degli studi di Sassari 7), 303-319.
- BARATTA 2018 = G. BARATTA (Hg.), Cupae. Riletture e novità (Epigrafia e antichità 41), Faenza 2018.
- BARBIERI 1975 = G. BARBIERI, Una nuova epigrafe d'Ostia e ricerche sugli acrostici, in: Quarta miscellanea Greca e Romana, Rom 1975 (Studi pubblicati dall'Istituto Italiano per la storia antica 23), 301-403.
- BRELICH 1937 = A. BRELICH, Aspetti della morte nelle iscrizioni sepolcrali dell'Impero Romano, Budapest 1937 (Dissertationes Pannonicae 1,7).
- BRUNS 1950 = F. J. BRUNS, Vier Kapitel zu den Carmina Sepulcralia Latina in ihrer Eigenschaft als Zeugnisse für das Leben und Denken des kleinen Mannes der römischen Kaiserzeit, Göttingen, Univ., Diss., 1950.
- BUSCH 2002 = S. BUSCH, Lautes und leises Lesen in der Antike, RhM 145,1, 2002, 1-45.
- CRUSIUS 2008 = F. CRUSIUS, Römische Metrik, Hildesheim/Zürich/New York ⁸2008 (Nachdruck München 1967).
- CUGUSI 1985 = P. CUGUSI, Aspetti letterari dei Carmina Latina Epigraphica, Bologna 1985 (Testi e manuali per l'insegnamento universitario del latino 22).
- CUGUSI 2007 = DERS., Per un nuovo 'Corpus' dei 'Carmina Latina Epigraphica'. Materiali e discussioni. Con un'appendice sul *lusus anfibologico* sugli idionimi a cura di M. Teresa Sblendorio Cugusi, Rom 2007 (Memorie 9,22,1).
- DEL BARRIO VEGA 2009 = M. F. DEL BARRIO VEGA, A propósito del tema del la 'iuncta mors' en CLE, in: X. Gómez – C. Fernández Martínez – J. Gómez Pallarès Font (Hgg.), Literatura epigráfica. Estudios dedicados a Gabriel Sanders, Zaragoza 2009, 53-77.

- DNP = H. Cancik – H. Schneider (Hgg.), *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Stuttgart/Weimar 1996ff.
- DONATI 2018 = A. DONATI, *Cupae. Monumento e iscrizione*, in: Baratta 2018, 41-46.
- EITREM 1932 = S. EITREM, *RE XV.2* (1932), Sp. 2449-2497 s.v. Moira.
- FELE 1985 = M. L. FELE, *Iscrizioni metriche nella silloge del Diehl (ILChV)*, *AFLC*, N. S. 6, 1985, 47-78.
- GALLETIER 1922 = É. GALLETIER, *Étude sur la poésie funéraire romaine d' après les inscriptions*, Paris 1922.
- GAMBERALE 1993 = L. GAMBERALE, *Fra epigrafia e letteratura. Note a Mart. 10,71*, *A&R* 38, 1993, 42-54.
- GARDNER 1995 = J. F. GARDNER, *Frauen im antiken Rom. Familie, Alltag, Recht*, München 1995 (engl. Originalausgabe: Bloomington 1986).
- GRANELLI 2006 = A. GRANELLI, *LTUR. Suburbium 4* (2006), 157-162 s.v. *Pamphili Coemeterium*.
- HÄUSLE 1980 = H. HÄUSLE, *Das Denkmal als Garant des Nachruhms. Beiträge zur Geschichte und Thematik eines Motivs in lateinischen Inschriften*, München 1980 (*Zetemata* 75).
- HERNÁNDEZ PÉREZ 2001 = R. HERNÁNDEZ PÉREZ, *Poesía latina sepulcral de la Hispania romana. Estudio de los tópicos y sus formulaciones*, Valencia 2001 (*Cuadernos de filología* 43).
- HOLST 1925 = H. HOLST, *Die Wortspiele in Ciceros Reden*, Oslo 1925 (*SO* 1).
- HOOGMA 1959 = R. P. HOOGMA, *Der Einfluß Vergils auf die Carmina Latina Epigraphica. Eine Studie mit besonderer Berücksichtigung der metrisch-technischen Grundsätze der Entlehnung*, Amsterdam 1959.
- HUMBERT 1972 = M. HUMBERT, *Le remariage à Rome. Étude d'histoire juridique et sociale (Publicazioni dell'Istituto di Diritto Romano e dei Diritti dell'Oriente Mediterraneo 44)*, Mailand 1972.
- KIERDORF 1980 = W. KIERDORF, *Laudatio funebris. Interpretationen und Untersuchungen zur Entwicklung der römischen Leichenrede*, Meisenheim am Glan 1980 (*Beiträge zur Klassischen Philologie* 106).
- KRAUSE 1994 = J.-U. KRAUSE, *Witwen und Waisen im Römischen Reich I. Verwitwung und Wiederverheiratung*, Stuttgart 1994 (*Heidelberger Althistorische Beiträge und Epigraphische Studien* 16).
- LATTIMORE 1962 = R. A. LATTIMORE, *Themes in Greek and Latin Epitaphes*, Urbana 1962 (*Illinois Studies in Language and Literature* 28,1/2).
- LAUSBERG 1982 = M. LAUSBERG, *Das Einzeldistichon. Studien zum antiken Epigramm*, München 1982 (*Studia et testimonia antiqua* 19).
- LIER 1903 = B. LIER, *Topica carminum sepulcralium Latinorum I-II*, *Philologus* 62, N. F. 16, 1903, 445-477. 563-603.
- LISSBERGER 1934 = E. LISSBERGER, *Das Fortleben der Römischen Elegiker in den Carmina Epigraphica*, Tübingen, Univ., Diss., 1934.
- LTUR. Suburbium = A. La Regina (Hg.), *Lexicon Topographicum Urbis Romae. Suburbium*, 2001-2008.
- MARI 2008 = Z. MARI, *LTUR. Suburbium 5* (2008), 35-38: 37f. s.v. *Salaria Via*.
- MASSARO 1992 = M. MASSARO, *Epigrafia metrica latina di età repubblicana*, Bari 1992 (*Quaderni di Invigilata Lucernis* 1).
- OLD = P. G. W. GLARE (Hg.), *Oxford Latin Dictionary*, Oxford 1992 (Nachdruck Oxford 1982).
- PAPE 1875 = W. PAPE, *Handwörterbuch der Griechischen Sprache III. Wörterbuch der Griechischen Eigennamen*, neu bearb. von G. E. Benseler, Braunschweig ³1875 (Nachdruck Braunschweig 1863-1870).

- PURDIE 1935 = A. B. PURDIE, *Some Observations on Latin Verse Inscriptions*, London 1935.
- RAC = T. KLAUSER [u.a.] (Hgg.), *Reallexikon für Antike und Christentum*, Stuttgart 1950ff.
- RE = G. Wissowa [u.a.] (Hgg.), *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung*, Stuttgart/München 1893–1980.
- ROMANÒ 2006 = E. ROMANÒ, *Le tombe 'a cupa' in Italia e nel Mediterraneo. Tipologia architettonica, committenza e rituale*, *SCO* 52, 2006, 149-219.
- SALLER 1987 = R. P. SALLER, *Men's Age at Marriage and its Consequences in the Roman Family*, *CPh* 82,1, 1987, 21-34.
- SANDERS 1960 = G. SANDERS, *Bijdrage tot de studie der latijnse metrische grafschriften van het heidense Rome: De begrippen 'licht' en 'duisternis' en verwante themata*, Brüssel 1960 (*Verhandelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België. Klasse der Letteren* 37).
- SANDERS 1991 = DERS., *Lapides memores. Païens et chrétiens face à la mort. Le témoignage de l'épigraphie funéraire latine*, Faenza 1991 (*Epigrafia e antichità* 11).
- SBLENDORIO CUGUSI 2016 = M. T. SBLENDORIO CUGUSI, *Un espediente epigrammatico ricorrente nei CLE. L'uso anfibologico del nome proprio. Con cenni alla tradizione letteraria*, in: P. CUGUSI – M. T. SBLENDORIO CUGUSI (Hgg.), *Versi su pietra. Studi sui Carmina Latina Epigraphica. Metodologia, problemi, tematiche, rapporti con gli auctores, aspetti filologici e linguistici, edizione di testi. Quaranta anni di ricerche I (Epigrafia e antichità 38)*, Faenza 2016, 501-523 (= *Annali della Facoltà di Magistero dell'Università di Cagliari*, N. S. 4, 1980, 257-281).
- SCHMIDT 1998 = M. G. SCHMIDT, *Zum Plan einer neuen Sammlung der Carmina Latina Epigraphica (CIL VIII). Methodische Überlegungen und praktische Beispiele*, *Chiron* 28, 1998, 163-177.
- SCHMIDT 2011 = DERS., *Einführung in die lateinische Epigraphik*, Darmstadt ²2011.
- SCHMIDT 2015 = DERS., *Carmina Latina Epigraphica*, in: C. BRUUN – J. EDMONDSON (Hgg.), *The Oxford Handbook of Roman Epigraphy*, Oxford [u.a.] 2015, 764-782.
- SOLIN 1995 = H. SOLIN, *Zur Entstehung und Psychologie von Schreibfehlern in lateinischen Inschriften*, in: H. SOLIN – O. SALOMIES – U.-M. LIERTZ (Hgg.), *Acta colloquii epigraphici Latini. Helsingiae 3.-6. sept. 1991 habiti*, Helsinki 1995 (*Commentationes humanarum litterarum* 104), 93-111.
- SOLIN 2003 = DERS., *Die griechischen Personennamen in Rom. Ein Namenbuch II*, Berlin/New York ²2003 (*CIL Auctarium Series Nova* 2).
- THOMPSON 1911 = L. THOMPSON, *Taedium Vitae in Roman Sepulchral Inscriptions*, St. Louis 1911.
- TLL = *Thesaurus Linguae Latinae, editus iussu et auctoritate consilii ab academiis societatisque diversarum nationum electi*, Leipzig 1900ff.
- TOLKIEHN 1901 = J. TOLKIEHN, *Die inschriftliche Poesie der Römer*, *NJA* 7, 1901, 161–184.
- TOLMAN 1910 = J. A. TOLMAN, *A Study of the Sepulchral Inscriptions in Buecheler's 'Carmina Epigraphica Latina'*, Chicago, Univ., Diss., 1910.
- TREGGIARI 1991 = S. M. TREGGIARI, *Roman Marriage. Iusti Coniuges from the Time of Cicero to the Time of Ulpian*, Oxford 1991.
- VAN BLEEK 1907 = G. W. VAN BLEEK, *Quae de hominum post mortem condicione doceant carmina sepulcralia Latina*, Rotterdam, Univ., Diss., 1907.
- VON HESBERG 1992 = H. VON HESBERG, *Römische Grabbauten*, Darmstadt 1992.
- WOLFF 2000 = É. WOLFF, *La poésie funéraire épigraphique à Rome*, Rennes 2000.
- ZARKER 1958 = J. W. ZARKER, *Studies in the 'Carmina Latina Epigraphica'*, Princeton, Univ., Diss., 1958.

Eidesstattliche Versicherung

„Hiermit versichere ich an Eides Statt, dass ich diese Masterarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Die Stellen meiner Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken und Quellen, einschließlich der Quellen aus dem Internet, entnommen sind, habe ich in jedem Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht. Dasselbe gilt sinngemäß für Tabellen, Karten und Abbildungen.

Diese Arbeit habe ich in gleicher oder ähnlicher Form oder auszugsweise nicht im Rahmen einer anderen Prüfung eingereicht.

Ich versichere zudem, dass der Text der eingereichten elektronischen Fassung mit dem Text der vorgelegten Druckfassung identisch ist.“

Köln, 14.11.2020

Unterschrift: